This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

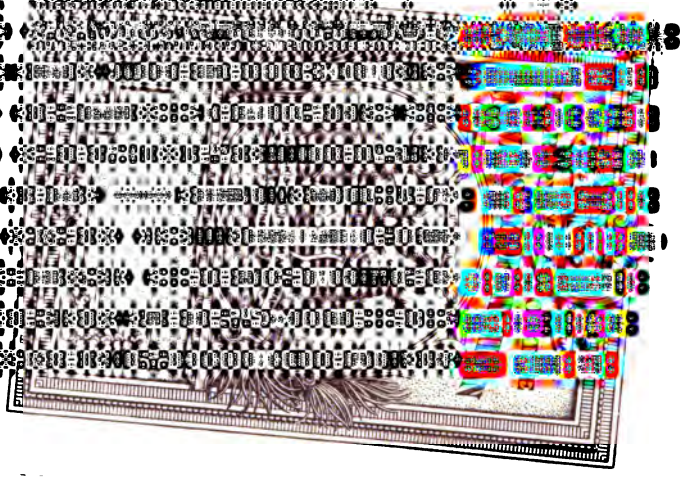
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



#615.53
M91

Die

Homöopathie

in

ihrer Bedeutung

für die

Entwicklung der Medizin als Kunst und Wissenschaft.

Von

Dr. Fr. Mosthaff,
Ausübendem Arzte in München.

Erster und zweiter Theil.

Heidelberg.
Druck und Verlag von Karl Groos.

1843.

Inhaltsverzeichniss.

Erster Theil.

Seite.

Einleitung 1

Die wesentlichen Grundsätze der Homöopathie.

Ansichten älterer Autoren über einzelne dieser Grundsätze.

Hindernisse, welche der Homöopathie entgegenstehen, — Vergleich mit d. Geschichte anderer Entdeckungen in der Medizin.

Nachtheile, welche der Homöopathie durch ihre eigenen Freunde erwachsen . . . . . 1— 12

Ideen über Krankheit und Heilmittel. . . . . 13—25

Arzneiprüfungen. 26

Auffassung des Charakters der Mittel aus den Symptomenverzeichnissen . . . . . 26— 35

Similia Similibus. 36

Heilung der Similia bei ältern und neuern Aerzten.

Theoretische Erklärung dieses Gesetzes:

1) Aus den Gesetzen der Reaktion des gesunden Organismus.
2) Aus pathologischen Erscheinungen.
3) Aus den Qualitäten der Mittel als solche.
4) Aus der Verschiedenheit der *Wirkung*, bei der Aehnlichkeit der Symptome . . . . . 36— 54

Dosis. 55

Erklärungsversuch:

1) Durch Thatsachen aus der Chemie.
2) Aus physiologischen Erscheinungen.

Versuch des Verfassers mit örtlicher Anwendung kleiner Gaben auf das gesunde Auge.

3) Erklärungsversuch der pathologischen Erscheinungen.
4) Idiosynkrasie.

Ueber die Ansicht der Entwicklung von Imponderabilien bei der Arzneibereitung.

Die Fähigkeit des Organismus, die Wirkungen äusserer Reize in sich selbst fortzupflanzen. . . . . 55— 76

169199

Zweiter Theil.

Seite.

Differenz in der Wirkung homöopathischer und allopathischer Heilmittel. — Indikation . . 79

Erscheinungen wodurch sich der Verlauf der Krankheiten bei homöopathischer Behandlung unterscheidet von dem Verlauf derselben, wenn Krankheiten sich selbst überlassen werden.

Schlaf; Bedeutung desselben.

Vermuthungen über das Wesentliche, des bei homöopathischer Behandlung vorgehenden Prozesses . . . . . 79 — 89

Verhältniss der Homöopathie zu andern Heilmethoden. 90

Homöopathische Verschlimmerung, Würdigung derselben wenn sie als günstig oder ungünstig zu betrachten sey.

Unabhängigkeit des Arztes von herrschenden Systemen. . . 90 — 100

Krankheitsgeschichten. . . . . . 101 — 154

Erster Theil.

Einleitung.

Drei Dezennien sind verflossen, seitdem Hahnemann durch Aufstellung des homöopathischen Heilprincips einen Kampf in der Medicin hervorgerufen hat, welcher, weit entfernt seinem Ende zu nahen, erst in den letztern Jahren eine ernstere, der Wissenschaft würdigere Haltung anzunehmen beginnt. — Doch stehen sich *im Ganzen* die Partheien noch immer schroff gegenüber, denn während die einen in der Homöopathie die Blüthe der Heilkunst, ja die einzig *mögliche* Heilmethode erblicken, sehen die andern darin eine Ausgeburt des Wahnsinns, ein Gewebe des Trugs und der Lüge. —

Auf welcher Seite nun auch die Wahrheit sich befinden mag, (in der Regel aber liegt sie in solchen Fällen in der Mitte), jedenfalls erfordert die Wichtigkeit des Objekts, *das Leben und die Gesundheit des Menschen*, eine ernste und vorurtheilsfreie Untersuchung dieser Frage. — Diese Aufgabe jedoch ist schwierig, weil sie Unbefangenheit und Nüchternheit von Seite des Prüfenden verlangt, und diess zu einer Zeit, in welcher Vorurtheil und Leidenschaft auf beiden Seiten die Erforschung der Wahrheit nur allzusehr erschweren.

Drei Dinge scheinen uns das Wesentliche der homöopathischen Heilmethode auszumachen:

1) die *Arzneiprüfungen*, oder der Grundsatz, dass man die Beziehungen der Heilmittel zum Leben überhaupt, — also vor Allem zum *gesunden* — erforschen müsse, wenn

man zu einer *Idee* über das Verhältniss derselben zu einzelnen Lebensrichtungen, (der Krankheit) gelangen wolle.

2) Der Grundsatz *similia similibus*, oder das aus diesen Forschungen gezogene Resultat, dass Mittel, welche eine specifische Beziehung zu gewissen Organen, Geweben oder Systemen dadurch zu erkennen geben, dass sie dieselben im gesunden-Zustand zu gewissen abnormen einseitigen Thätigkeiten veranlassen, auch vorzüglich in Krankheiten dieser Organe oder Gewebe Heilmittel werden.

3) Der Erfahrungssatz, dass solche, in specifischer Beziehung zu einem ergriffenen Organ etc. stehende arzneiliche Potenzen in weit kleinern Dosen Wirksamkeit äussern, als Mittel, bei welchen wir ein solches Verwandtschaftsverhältniss nicht erkennen.

Unwesentlich scheint dagegen:

1) Die Art und Weise, wie man sich diese, als Thatsachen hingestellten Sätze theoretisch zu erklären versucht hat.

2) Die Behauptung, dass bei der Wahl eines Mittels, ausser der Aehnlichkeit der Symptome gar nichts weiter in Erwägung komme, indem die Krankheit nichts anderes sey als eine Veränderung des Befindens, — (so dass man also aller medizinischen Kenntnisse baar und ledig, und doch ein guter Arzt sein könne —) unwesentlich und nach Theorie und Praxis unrichtig, endlich

3) der Schluss, dass, wenn Krankheiten durch solche Mittel gehoben werden können, *alle* Krankheiten nach dieser Weise behandelt werden müssten und jede andere Heilmethode unnöthig und verwerflich sey.

Für die ersten wesentlichen Sätze soll in diesen Blättern der Beweis gegen die letztern Behauptungen der Gegenbeweis versucht werden. Es liegt in dem Gesagten eine Anerkennung des von Hahnemann aufgestellten Heilprincips, und zugleich ein Widerspruch gegen manche Consequenzen, die er daraus gezogen hat. Hierüber mag sich niemand wundern als derjenige, der nicht begreift, dass in der Wissenschaft wie in der Kunst Freiheit ist, und einem jeden zusteht, von einer neuen Entdeckung oder Erfahrung denjenigen Gebrauch zu machen, den er seiner Ueberzeu-

gang nach für gut hält; man verletzt dadurch nicht die Rücksicht, die man dem Entdecker schuldig ist; denn allerdings ist es Pflicht, jeden, der uns der Wahrheit näher führte, als *Lehrer* zu ehren, einen *Meister* aber giebt es nur für die, welche die Natur zu *Gesellen* geboren hat. —

Ueber die ersten und wesentlichen Grundsätze der Homöopathie haben sich in verschiedenen Zeiten bedeutende Aerzte ausgesprochen; so führt HAHNEMANN [1]) selbst den grossen HALLER, die Grundsäule unserer jetzt so stolz emporstrebenden Physiologie an, der sich vor 180 Jahren über die Nothwendigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden in folgender Weise ausdrückt:

„Vor Allem ist es nothwendig, dass die Arzneien am „gesunden Körper geprüft werden, ohne alle fremde Bei„mischung; ihr Geruch und Geschmack muss erst erforscht, „dann eine *kleine* Dosis davon genommen, und alle darauf „sich ergebenden Veränderungen, der Puls, die Wärme, die „Respiration, die Excretionen beachtet werden; dann erst, „geleitet durch die am Gesunden wahrgenommenen Erschei„nungen sind sie in Krankheiten zu versuchen."

Ueber die Heilung durch ähnliche Symptome erzeugende Mittel spricht sich der Däne STAHL [2]) so aus: „die in der Medicin angenommene Regel contraria contrariis ist durchaus falsch und absurd, ich bin im Gegentheil überzeugt, dass die Krankheiten solchen Mitteln weichen, welche einen ähnlichen Zustand hervorrufen." (Similia Similibus.)

So schreibt DEMOKRIT an HIPPOCRATES [3]). „Si mihi velut insano Veratrum dedisses bibendum, prudentia insania facta fuisset, et artem tuam reprehendissent, velut, quae insaniae fuisset causa. *Veratrum enim sanis datum menti tenebras affundit; insanis autem valde prodesse consuevit.*"

Ueber diesen Punkt, sowie über die Wirksamkeit kleiner Arzneigaben finde ich eine merkwürdige Stelle bei dem grössten Materialisten in der Medizin, der je gelebt hat, einem wahren LINNE der Excremente, dem trefflichen KEMPF,

1) HAHNEMANN Organon in der Einleitung.
2) HUMMEL's Comment de Arthritide. — Budingae 1738. p. 40 sq.
3) Epistol. 18.

welcher sich über die Wirkung kleiner Dosen Brechweinsteins bei Reizbarkeit des Magens also vernehmen lässt:

„Ich kann Niemand verdenken, wenn er sagt, dass „diese Behandlung ihr Mirakel einer medizinischen Chikane, „einem Strategem zu verdanken, und viel Aehnlichkeit mit „der Methode hat, wo die übeln Folgen von Kälte und Hitze „durch Eis und Feuer, und durch Schrecken erregte Epilep„sie und Wahnwitz durch Schrecken kurirt werden. — — — „ich kann mir nicht vorstellen, wie $^1/_4$ Gran Brechweinstein, „der in 5 und mehrere Maasse ölichter Flüssigkeit aufge„löst und in Millionen Atome zertheilt ist, dem Blut einige „Wirksamkeit ertheilen könne. [1]) — — Wenn man erwägt, „was eine Mohnsaftpille, die hernach ohne einigen Verlust „an Gewicht wieder weggebrochen wird, blos durch einige „Monaten oder Dunst derselben, die die Nervenspitzen des „Magens anhauchen, auch in den entferntesten Theilen für „grosse und schnelle Veränderungen hervorbringen kann, „und Krämpfe und Irrereden etc. bändigt — wie der Dampf „einer Lichtputze oder verbrannten Feder ein scheintodtes „hysterisches Frauenzimmer schnell erweckt; oder ihre con„vulsivischen Bewegungen schnell hemmt, sobald nur der „geringste Theil davon zu den Nasennerven dringt — — — „wenn man bemerkt hat, dass gereitzte Nerven, oder viel„mehr ihr geistiges leicht bewegliches Wesen, dieser Al„kohol der feinsten Säfte, sobald er in Unordnung oder „gleichsam in Wuth gerathen, vermögend ist, sogar seine „ihm subordinirten immer gröbern flüssigen Theile nebst den „festen erstaunend zu verändern, die Farbe der Galle und „sie selbst in eine Art Scheidewasser zu verwandeln, den „Speichel zu vergiften, — — Knoten in den Brüsten und „Entzündungen in innern Theilen *hervorzubringen, — und „sie auch eben so wieder zu heben*, so kann man wenig„stens die Möglichkeit begreifen, dass die erwähnte Kurart, „ohne die grössten Umwege und Anstalten, schon beim er„sten Angriff auf den ergrimmten Feind das ἐνορμῶν des „Hippokrates, gleichsam durch fausses attaques oder durch „einschläfernde Intriguen — — irre machen und zum Still-

1) Abhandlung über die Infarctus.

„stand bringen, folglich die erste Ursache der schädlichen „Nerven-Veränderung, die Hemmung, Stockung und Ver„derbniss der Säfte mit ihren Folgen auf der Stelle heben „könne."

„Wenn es eine Universal-Arznei giebt, so müsse sie „auf eine beinahe gleiche Art unmittelbar auf den Nerven„menschen wirken können."

„Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, dass wir durch „aufmerksame, *ohne Vorurtheil* angestellte Beobachtungen „und Versuche dereinst die Wirkungsart von dergleichen „Arzneien deutlicher einsahen, und wenn wir der Natur ihre „Kunstgriffe abgelauert haben, auch kräftige Polychrestmit„tel von solcher Gattung in ihren drei Reichen ausfindig „machen werden, die durch eine anscheinende Kleinigkeit „grosse Thaten verrichten."

Aehnliche Aeusserungen von Stœrk, E. Stahl, Fr. Hoffmann u. s. w. werden uns im Verlaufe als Belege dienen, wie Männer, welche sich in der Geschichte der Medizin ein dauerndes Denkmal gesetzt haben, über diesen Gegenstand lange vor dem Erscheinen der Homöopathie, als einer besondern Doctrin, dachten.

Dagegen finden wir in unsrer Zeit den lebhaftesten Widerspruch gegen jeden einzelnen dieser Sätze und, treffen wir gleich unter den Gegnern sehr viele, deren Urtheil in keiner Weise begründet erscheint, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, dass die Ansicht der meisten durch Intelligenz und bleibendes Verdienst um die Arzneikunde ausgezeichneten lebenden Aerzte in nicht minder scharfem Kontrast mit jenen Principien steht; (ein schlagender Beweis gegen diese Doctrin in den Augen derer, welche ihr Urtheil nie darnach einrichten wie sie selbst die Dinge sahen, sondern wie sie andere sahen).

Vielleicht gibt uns die Geschichte über den Grund dieser Widersprüche Aufschluss. Wer irgend über die wichtigeren Momente in der Geschichte unsrer Kunst nachgedacht hat, dem dürfte es kaum entgangen seyn, wie *medicinische Systeme* wenn sie von irgend einer, wenn auch ganz irrigen Hypothese ausgehend, mit Scharfsinn durchgeführt wurden, schnelle Anerkennung namentlich unter

den hervorragenden Talenten ihrer Zeit fanden, wurden sie gleich eben so schnell wieder vergessen; wie dagegen grosse *practische Thatsachen, Entdeckungen* u. s. w. fast immer lange Zeit entweder ganz unbeachtet blieben, oder doch den heftigsten Widerstand erfahren, dem Entdecker nur Spott und Verfolgung zum Lohne brachten.

Schon Hippokrates, dem Vater der Heilkunde sagten seine Zeitgenossen nach, er habe den Tempel zu *Delo* verbrannt; andere beschuldigten ihn, eine Büchersammlung entwendet zu haben, seine witzigen Collegen nannten ihn σκοτοφαγος (Kothfresser), wegen seiner sorgfältigen Beobachtung der Excremente in Krankheiten.

Galen dessen Sinn und Unsinn die Aerzte achtzehn Jahrhunderte lang so heilig hielten wie eine Ordensregel, wurde von den Aerzten *seiner* Zeit so sehr verfolgt, dass er sich endlich aus Rom zu flüchten gezwungen sah.

Brissot der 1514 wieder wagte die Aderlässe auf kühnere Weise anzuwenden, wie wir es ihm bis zur Stunde nachgeahmt haben, musste, obgleich er in seiner Behandlung der damals herrschenden Krankheiten ungemein glücklich war, vor den Verfolgungen der Aerzte, sein Vaterland verlassen. — Letztere suchten beim Kaiser ein Verdict gegen diese medizinische Ketzerei nach, die, wie sie sagten, eben so gefährlich sey, als die Luthers.

Achtzig! Jahre lang waren alle Waffen des Spottes und der Dialektik gegen den unglücklichen längst begrabenen Brissot gerichtet, dem Millionen Leben und Gesundheit verdankten und noch verdanken.

Tourquet de Mayerne und Paumier von Caën wurden 1609 ihres Amtes entsetzt, aus der Pariser Facultät gestossen, und aller Rechte und Würden eines Artztes beraubt, weil sie Antimonial-Mittel gereicht hatten, welche gegenwärtig etwa den vierten Theil unserer Ordinationen ausmachen.

Vesal (Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts) zergliederte menschliche Leichen und liess Tafeln nach der Natur zeichnen, (von denen viele ihm der unsterbliche Titian verfertigte). Nun hatte aber Galen auch Tafeln gezeichnet, mit welchen Vesal's und Titian's Zeichnungen

oft gar nicht übereinstimmten. — Berief sich nun Vesal auf Autopsie und Natur, so ersannen dagegen die Nachtreter Galen's eine sinnreiche Ausflucht, die Autorität des Letztern zu retten, indem sie sagten Galen's Tafeln seyen im Alterthum, und daher nach dem Urtypus des Menschengeschlechts, Vesal's Tafeln aber erst entworfen worden, nachdem unser Geschlecht entartet, von jenem Ur-Typus abgewichen sey. — Sonderbarer Weise hat sich aber nun in neuerer Zeit herausgestellt, dass Galen gar keine menschliche Leichen zergliedert, sondern jene Abbildungen von *Affen* genommen hatte; — so wollten also die Gelehrten jener Zeit lieber ein missrathenes Geschlecht der Paviane seyn, als dass Vesal gegen Galen Recht behalten sollte, gegen denselben Galen, den wie wir oben gesehen haben, seine Zeitgenossen siebenzehn Jahrhunderte vorher aus den Mauern Roms gejagt hatten.

1602 entdeckte der grosse Britte Harvey den Kreislauf des Bluts; aber auch diese *Thatsache* stand in offenbarem Widerspruch mit der herrschenden *Theorie*, und namentlich mit den Lehren Galen's. Nicht leicht war aber auch ein grosser Mann dem bittersten Hohn so lange Preis gegeben, als Harvey. — Auch er erhielt eine Unzahl Spott-Namen, und man pflegte zu sagen: „malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator"! Ein hundert und zwanzig! Jahre nach seiner glorreichen Entdeckung erschien noch eine Schmähschrift gegen ihn von einem gewissen Pisoni, unglaublich, wenn man bedenkt, dass schon dreissig Jahre *vor* dem Erscheinen dieser Schrift, Leuwenhoeck den Uebergang des Bluts in den Capillargefässen durch das Mikroscop dargethan hatte.

Zwanzig Jahre nach der Entdeckung des Kreislaufs entdeckte Aselli die Milch- und Rudbeck die Lymphgefässe. — Aber auch diese Thatsache wusste man mit der ältern Theorie nicht in Einklang zu bringen, und — wer war nun der unerbittlichste und leidenschaftlichste Gegner dieser und aller spätern so schönen Entdeckungen dieses Jahrhunderts? — Wer anders als Harvey selbst! — Mit bloss *theoretischen* Gründen opponirte er bis an sein Lebens-Ende einer *Thatsache* von der sich der grosse Ana-

tom jeden Tag mit Augen überzeugen konnte, hätte die merkwürdige Lehre die ihm sein eigenes Geschick gegeben, sie ihm zu öffnen vermocht.

Die Anwendung der China gegen die damals so verheerenden Wechselfieber, welche uns eine edle Dame aus dem neuen Welttheil brachte, bewirkte, wie uns Morton erzählt eine völlige Verschwörung der Aerzte und Apotheker gegen dieses Mittel. — Kaempf berichtet, dass der treffliche Artzt Kunold sein Leben lieber an einem Wechselfieber verlieren wollte, als dass er es der China zu verdanken haben wollte. Die Jesuiten nahmen sich der China sehr an und suchten sie zu verbreiten, daher konnte man sie nicht leicht einem Protestanten beibringen, letztere nannten sie Jesuiten-Pulver. —

Welche Schmähungen Jenner von seinen Zeitgenossen ertragen musste, wie übel sich dabei die Pariser Akademie benommen, wie man ihm (namentlich Hufeland) vorwarf, er mache durch die Inoculation den Menschen zum Vieh, ist jedem noch frisch genug im Andenken.

Fürwahr, wär's nicht Thatsache dass die Medizin aus den Tempeln stammte, man würde es erkennen an der blinden Anhänglichkeit an alles Hergebrachte, an dem Hass jedes neuen und wahrhaft grossen Gedankens, an der Verfolgung aller derer, welche das Joch des Vorurtheils vom Nacken zu schütteln den Muth hatten. — Wir sehen, das Schicksal derjenigen die es unternahmen, zuerst den göttlichen Funken in ein noch unerhelltes Gebiet des menschlichen Wissens zu tragen, ist eine stete Wiederhohlung der promethei'schen Fabel, es ist ein tragischer Zug der durch die ganze Weltgeschichte geht, der Kampf der Menschen gegen die Kultur.

Insoferne nun die Homöopathie, eine Enthüllung ganz neuer Thatsachen eine Umgestaltung tief gewurzelter Ansichten und Verhältnisse nothwendig herbeiführen *musste*, konnte auch sie dem allgemeinen Geschick solcher Entdeckungen nicht entgehen. — Bei dem scheinbar Dunkeln und Unerklärbaren aber welches noch in dieser Lehre herrscht war und ist der Widerstand gegen dieselbe um so leichter, je mehr er unterstützt wird durch die Richtung unserer

Zeit, die, wie es in aller Entwicklung zu geschehen pflegte, in schroffem Gegensatz zu der vergangenen Natur-Philosophie durch die bezeichneten steht. — Ein nüchterner, kritisch sondernder Geist und treue Beobachtung folgte wohlthätig auf jene speculative Richtung in der Heilkunde. Bestand aber die *Karrikatur* jener frühern Periode darin, auch die einfachsten Dinge durch die zusammengesetztesten Hypothesen zu erklären, d. h. unklar zu machen, so scheint es umgekehrt die Grimasse unserer Zeit zu seyn, Alles was nicht augenblicklich dem Verstande des Gemeinsten begreiflich ist, von vorne herein aus dem Kreis der wissenschaftlichen Forschung zu verbannen.

Gut war allerdings und nothwendig für die Wissenschaft, „der *Geist* der stets verneint"; allein der Thor der stets verneint, ist desshalb noch kein Geist. —

Einen andern und zwar den gefährlichsten Feind aber hatte die Homöopathie an einem grossen Theil ihrer eigenen Freunde. — Rechten wir nicht mit dem Manne der überrascht und begeistert von dem mächtigen Stoff der sich ihm darbot, gereitzt und empört durch den Hohn und die Verfolgung dessen, was er als das Wahre erkannte, zu vergessen schien, dass alles Werdende erst eine gewisse Zeit sich selbst, seiner Entwicklung leben muss, ehe es allen jenen Beziehungen nach aussen, zu denen es einst bestimmt ist, zu genügen vermag; tadeln wir ihn nicht, wenn er alles Historische unserer Wissenschaft einzureissen bemüht war; — andere Reformatoren machten es nicht besser. — Der zu behandelnde Stoff war zu sehr mit seiner Individualität verwebt und aus ihr hervorgegangen, als dass er sich ihn zum Object einer ruhigen Anschauung machen konnte; wahr aber bleibt, dass Hahnemann mit dem Ausspruch „Werft all' euer Wissen von euch und folget mir nach" die Schranken niederriss, welche den stillen Tempel der Wissenschaft vor dem Zudrang neugierigen Pöbels schützen sollte. Sogleich brach daher jener den Reformen aller Art günstige Theil des Publikums herein, welche bei einem Wechsel der Dinge nur gewinnen, nie verlieren kann — incapable Aerzte und — incurable Kranke. Ersteren gelang es, schon wegen der Neuheit der Lehre, gar

leicht, in verschiedenen Punkten Teutschlands und Italiens eine Masse von Gläubigen, um sich zu versammeln, von denen sie aus begreiflichen Gründen eben so bald wieder verlassen wurden; junge Fräulein's und alte Matronen, Lohn-Laquaien, Handwerksbursche und Excellenzen wurden als Priester Hygieas verehrt, und beschämten Hippokrates, Sydenham und Boerhave durch ihre Kuren. — Natürlich war man eifrigst bemüht, vorzüglich jene von Hahnemann aufgestellten, der Sache nach unwesentlichen, Thesen auszubreiten, welche, wenn sie allgemein angenommen werden wollten, das Grab jeder Heilwissenschaft sein würden. — Anatomie, Physiologie, so hiess es, sind recht artige Wissenschaften, aber *Bedürfniss* für den ächten Heilkünstler sind sie nicht. — Pathologie und Diagnostik sind ohnehin Verirrungen des menschlichen Geistes. — Und was lieferte man uns für alles das, was man uns nehmen wollte? Ein Buch voll Krankengeschichten, welche den Erdball in Erstaunen setzten; — Lahme traf man beim nächsten Besuch schon nicht mehr zu Hause, ausgerenkte Glieder giengen behaglich wieder an ihre alte Stelle, ja vor Erstaunen drehte sich das Kind im Mutterleibe, denn ein Dezilliontheil Belladonna, einer Gebärenden zum Riechen gegeben, und das Kind, welches eben noch der Welt den Rücken kehrte, war in wenig Minuten mit dem freundlichsten Gesicht zu Tage. — Dabei verfehlte man nicht die Resultate der ältern Methode so schwarz als möglich auf das Papier zu mahlen, kurz die Homöopathen verfuhren dabei so wenig homöopathisch, dass sie, statt durch ihre gewonnene Einsicht, auf die Einsicht und den *Verstand* anderer, vielmehr durch Uebertreibung und Entstellung auf die Leichtgläubigkeit, die Leidenschaft und den Unverstand zu wirken suchten, welch' letzterer freilich ein viel mächtigeres und ausgebreiteres Vehikel zur Verbreitung von Meinungen aller Art ist; allein das Mittel wirkt, um mit Hahnemann zu sprechen, nur *palliativ*. — Auf diese Weise entspann sich zwischen den entgegenstehenden Partheien ein Kampf in unzähligen Druck- und Schmähschriften, zum Theil in einem Styl, zu schlecht für das Auditorium einer Küche, geschweige denn eines gelehrten Publikums würdig, und der Streit wurde auf so

unehrenhafte Weise, mit so unwürdigen Waffen geführt, dass, während über die Sache selbst gar nichts abgemacht wurde, beide Theile gleichen Verlust erlitten, an ihrer Ehre nämlich.

Man kann nun von Jedermann verlangen, dass er eine Thatsache die er bewährt gefunden hat, gegen Vorurtheil und Anmassung vertheidige, nicht aber dass er sich damit verbindlich mache für die tollen Streiche aller derjenigen Rede zu stehen, welche sich das Patronat über die Sache zu vindiciren versucht haben [1]).

Zu wundern ist es aber nach dem bisher Gesagten weniger, wenn so viele Männer, die von wahrem Interesse für alles Tüchtige in der Wissenschaft beseelt sind, einen so ernsten Gegenstand noch nicht einmal einer Prüfung unterworfen haben, und dass vielleicht manche der aufrichtigsten Verehrer mehr durch Zufall, als Absicht in die Lehre eingeführt wurden. —

Desto grössere Achtung muss man dem Verdienste jener zollen, welche, ohnerachtet aller dieser Schwierigkeiten, ohne Vorliebe für ein oder das andere System, ihr Ziel verfolgend, so viel Förderndes für die Entwickelung dieser Doctrin gethan haben.

Zu den Leistungen dieser Männer möchte der Verfasser auch das Seinige beitragen. Zwar ist es eine unerfreuliche Aufgabe, so lange Leidenschaft und die widersprechendsten Ansichten noch im Aufruhr sind, sich zwischen zwei Partheien zu stellen, unerfreulich namentlich für den, dem eben an dem Beifall einer *Partei etwas* gelegen ist. — Wem es aber *darum* zu thun wäre, der müsste seinen Gegenstand im hellsten Licht zeichnen, die gegenüberstehenden aber im tiefsten Schatten, — diese Wirkung durch den Kontrast verfehlt nie ihren Zweck, allein sie beruht überall, sey's in der Wissenschaft, in der Kunst oder im Leben auf Trug; dauernden Beifall und die Achtung der Verständigen wird man dadurch nie gewinnen. —

---

1) At cognitio causarum, et sanandi radices multo occultiori stipite crescunt, quam ut vulgus rustico Sensu fructus earum decerpat v. HELMONT. —

Dagegen ist ein Vergleichen gegenüberstehender Principien in einer besonnenen Weise, wobei man das Treffliche wo man es auch findet, gerne anerkennt, sehr ermüdend für jene, welchen das *unbedingt* sich Aussprechen für die eine oder andere Meinung für Genialität imponirt, welche zu bequem, sich ihre Ansicht selbst zu bilden, nur schnell ein Urtheil, aber keine Entscheidungs-Gründe haben wollen.

Für ein so grosses Publicum sind den nun freilich diese Blätter nicht bestimmt, denn der Verfasser würde sich begnügen, sollte es ihm gelingen, nur sehr wenige ernsthafte Männer seines Faches zu vermögen, ihren Geist und ihre rege Thätigkeit einem für die Wissenschaft so wichtigen Gegenstand, nicht ferner zu entziehen.

Solcher Urtheil wird ihm willkommen seyn, wäre es auch seinen Ansichten nicht entsprechend; — jenen aber, welche ohne selbst etwas Besseres zu versuchen, nicht erröthen, eine ihnen nicht zusagende Ansicht dadurch zu bekämpfen, dass sie von vorne herein des Gegners Ehre und Wahrheitsliebe, wohl auch dessen gesunden Verstand in Frage stellen, zeigen gerade dadurch so wenig Sinn für Ehre und Sitte, dass man ihnen auf literarische Wege zu erwiedern nicht vermag. — Wer träge überhaupt auch Verlangen, einem Kampfe neue Nahrung zu geben, sobald er wieder mit denselben Waffen geführt werden wollte, wodurch er lange genug ein Scandal für die Medizin, jedem besseren Gefühle zum Eckel geworden ist! —

Folgende Werke habe ich bei der gegenwärtigen Abhandlung benützt:

Dœllinger's Grundriss der Physiologie. — Joh. Müller Physiol. — Rud. Wagner Physiol. — Kieser System der Medizin. — Autenrieth Physiol. — Burdach Arzneimittellehre. — v. Schelling Jahrb. d. Med.; darin namentlich ein Aufsatz v. Walther's über Bichat's System. — J. J. Wagner Theodicen. — Nudow Theorie des Schlafs. — Rau Organon der Heilkunde. — Schrœn Naturheilk. und Naturheilprozesse. — Rieke die neuern Arzneimittel. — Sobernheim und Simon Arzneimittellehre. — Sprengel Geschichte der Medizin.

Krankheit und Heilmittel.

Wie in der Natur überhaupt aus wenigen Urstoffen jene unendliche Mannigfaltigkeit von Erscheinungen sich entwickelt, welche, so verschieden in ihrer Form, doch aus denselben Elementen nur in andern Mischungsverhältnissen erzeugt sind, so sehen wir dasselbe Gesetz auch in der *Entwicklungsgeschichte* niedern wie der höhern thierischen Organismen walten.

Sobald mit der Zeugung dem Keime der Impuls zu seiner Entwicklung gegeben, entstehen aus ungeformtem Stoffe erst einfache Elementargewebe, aus diesen die zusammengesetzteren; — nun erst treten in bestimmteren Formen die einzelnen Organtheile die sich später an einander anschliessend zu einem Ganzen gestalten, hervor, gewinnen gewisse Beziehungen unter sich, und nach aussen, indem eines oder das andere Mittelpunkt wird, zu dem sich andere untergeordnet verhalten, (Systeme) wobei aber immer jedes Organ nur eine verschiedene Entwicklungsstufe eines und desselben organischen Urstoffs oder Gewebes bezeichnet, in welchen es bei der normalen (aber auch abnormen) Rückbildung wieder zurückkehrt. Wir sehen den thierischen Leib fremde Stoffe sich aneignen, den gegebenen Stoff vermehren, andere Stoffe wieder von sich stossen, indem die Materie, welche von irgend einem Gebilde in eine gewisse Form gezwungen war, wenn sie hier einige Zeit gedient hat, wieder abgestossen, zurückgeführt und zu neuen Gebilden innerhalb des Organismus verwen-

det, oder auch wohl aus dem bildenden Kreis gestossen, nach aussen abgesetzt wird.

Auf diese Weise gleicht unser Organismus dem Bild im Strome, welches scheinbar ruhend, doch in jedem Moment auf einem neuen Boden wurzelt und reflektirt wird, indem unaufhörlich die kommende Welle die vorhergehende von ihrer Stelle verdrängt, wobei die letztere wieder Träger eines andern Theils des Bildes wird oder auch ganz verschwindet; so ist unsere organische Erscheinung nur der von einem immer wechselnden stets bewegten Grunde zurückgeworfene Reflex des in unserm Innern unsichtbar schaffenden Urbilds.

Ein solches Innere, Thätige, (nennen wir es calidum innatum ἐνορμῶν, Lebenskraft oder Bildungstrieb) haben zu allen Zeiten Aerzte und Philosophen als eine Einheit anerkannt, welche die verschiedenen Gebilde oder die Fähigkeit sie in die Erscheinung zu rufen, schon im Keim (latent) in sich enthalte, auch wurde sie als etwas von der *Denkenden* Seele verschiedenes vorgestellt (anima vegitativa) [1]). Denn es erfolgen in der That die meisten und für den Bestand des Organismus allerwesentlichsten Lebenserscheinungen, nicht allein ohne unser Bewusstsein, sondern sogar gegen unsern Willen; auch gehen viele dieser Erscheinungen in Missbilligungen vor sich, in welchen eine geistige Thätigkeit anzunehmen niemand wagen wird, so z. B. in Missgeburten, in welchen ein Rumpf ohne Kopf, oder ein blosser Kopf, ein blosser Fuss sich gebildet hat — andere dauern geraume Zeit lang in jenem Zustand fort, in welchem wir sagen, dass die Seele sich vom Körper getrennt habe; die Haut saugt noch ein nach dem Tode, ebenso die Lymphgefässe, Haare und Nägel wachsen fort [2]), das Herz

1) SCHREGN l. c. hat diese Ansicht in seinem Werke durchgeführt.

2) JACOBI befruchte Frösche noch mit dem Saamen eines seit 4 Tagen todten Karpfen, RUSCONI fand, dass die Eier in den Weibchen der Frösche noch 3 Stunden nach deren Enthauptung befruchtungsfähig waren, und derselbe befruchtete die Eier mit Saamen von Fröschen, die abgehäutet zum Essen präparirt, auf den Markt gebracht wurden. (WAGNER Physiol. Bd. I. pag. 54.)

der Frösche schlägt noch Stunden lang, wenn es aus dem Leib genommen, und die Wimperbewegung in den Schleimmembranen der Eidechsen dauert noch 15 Tage nach dem Tode fort. (Müller)

Es scheint aus diesen und vielen analogen Thatsachen vielmehr zu erhellen, dass die Energie jener organischen Grundkraft (Zeugungskraft, Reproduction) *im umgekehrten Verhältnisse stehn mit der Entwicklung der Seelenfähigkeiten*, sowohl wenn man die verschiedenen Klassen der Thiere, als die verschiedenen species einer und derselben Klasse betrachtet.

Jene Kraft nun, durch welche die einzelnen Erscheinungen in ihrer Gesondertheit hervortreten, und welche dann gemeinsame Wurzel ist, behält dieselbe vereinigende Beziehung auch zu dem schon Gebildeten, sie ist es daher, welche zugleich als Mittelpunkt der aus ihr hervorgetretenden Organe gedacht werden muss, welche diese letzteren nur in ihrer Bedeutung für das Ganze geltend werden und sich ausbilden lässt, sie ist daher zugleich das *Beschränkende*, welches den einzelnen zwecklos ins Blinde schaffenden Richtungen Maas und Ziel setzt, damit immer eines dem andern und jedes dem Ganzen untergeordnet bestehe und wirke.

Auf diese Weise hat jedes Organ, könnte man sagen, eine doppelte Geschichte, eine in Beziehung auf sich selbst und seine innere Entwicklung, seinen Ursprung von einem bestimmten in ihm vorherrschenden Gewebe, oder Membran etc., seine historische Zusammensetzung aus früher getrennten Theilen, und sein Streben sich als ein relativ Ganzes in seiner bestimmten Form und Abgrenzung dauernd zu erhalten, eine andere Geschichte aber in seiner Beziehung nach Aussen, indem es für das Ganze mitzuwirken bestimmt, in die Thätigkeit anderer Organe hineingezogen, als untergeordnet, oft nur von vorübergehender Bedeutung, sein Ende oft lange vor dem des Individuums zu erreichen bestimmt ist. —

Daher sehen wir naturgemäss manche Gebilde schon in den ersten Tagen des Embryolebens, andre nach Monaten, noch andere in den ersten Tagen oder Jahren nach der Ge-

burt völlig verschwinden, andere dagegen obgleich sie ihr inneres Verhältniss, ihre Ernährung etc. besorgen, und vollkommen gebildet da sind, bestehen doch lange, ehe sie eine Beziehung nach aussen gewinnen, wie der Uterus, die Testikel; so dass sich in jedem Organ und in jedem besonderen Gewebe welches in dasselbe eingeht, eben das darstellt, was im ganzen Menschen, eine individuelle (concentrische) Richtung, und eine universelle (excentrische), nach aussen ihr Object suchende.

Nicht im Ueberwiegen einer oder der andern dieser Tendenzen, sondern im Gleichgewicht, oder vielmehr in einer steten Wechselwirkung beider, in der zweckmässigen Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, wobei jedoch das Einzelne seine Besonderheit und Integrität behauptet, besteht das normale Daseyn — die Gesundheit [1]) gerade wie der Tonus der Organe darin besteht dass sich Contraktion und Expension das Gleichgewicht halten, oder doch bei der im Leben nothwendigen steten Oscillation zwischen beiden, in jedem Moment im Stande sich befinden diess Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die Erscheinungen durch welche wir den gesunden vom kranken Organismus unterscheiden, sind gewisse Ver-

---

1) Es ist daher etwas Wahres an dem zum Ueberdruss wiederholten Gedanken, dass die Gesundheit darin bestehe, dass sich die Individualität gegen den Makrokosmus (wie man sich immer mit vielem Bombast ausdrückt) erhalte; sobald man aber diesen Gedanken einseitig durchführt, ist es das Unnatürlichste, was man ersinnen kann. Wer ist es denn, der das Individuum, sobald es sich dem mütterlichen Schooss entwunden hat, trägt und hegt, als eben die äussere Welt, und steht es nicht von diesem Augenblicke an in einem weit innigern Verhältniss zu ihr, als zur Mutter selbst? Nur eine Minute ihrem belebenden Einfluss entzogen und das Individuum geht zu Grunde. Was ist die Luft anders, sagt ein grosser Schriftsteller als die gemeinsame Nabelschnur für alle Geschöpfe? Statt aber dieses schönere und natürlichere Verhältniss anzuerkennen, stünde nach jener Theorie das kleine hülflose Geschöpf vom Moment seines Eintritts in diese Welt, die ihm entgegenkommt, — als unversöhnlicher Feind dem ungeheuern Makrokosmus entgegen. — — Jedes Abschliessen gegen Aussen hat eben so wie umgekehrt das Aufgeben der Individualität seine Grenzen, über welche hinaus, sey's im Physichen oder Moralischen, ein abnormer Zustand, — Krankheit eintritt.

änderungen dieses normalen Zustandes, welche theils objectiv theils subjectiv wahrnehmbar sind. Die Summe aller dieser *Erscheinungen* nennen wir das Krankheits*bild*, und wir schliessen daraus auf eine veränderte Thätigkeit der Organe (Krankheits*process*); auf eine diesen Process bedingende fortwirkende Ursache (Krankheit) und eine, diese letztere *veranlassende*, oder wo sie schon im Keime da war, in Wirksamkeit setzende, (Krankeits-Ursache).

Die Art und Weise wie Krankheiten von Urzeiten [1]) her einen bestimmten Typus behauptend, von Individuum zu Individuum nicht allein durch die Zeugung, sondern viele auch durch blosse Mittheilung (Ansteckung), sich fortpflanzen, hat von jeher Veranlassung gegeben, in der Krankheit ein dem Organismus fremdes Leben zu statuiren, welches sich in ihm entfalte, vermehre, ihn zu beherrschen suche. Von dem aegyptischen Typhon, von der Idee der Dämonen, des Besessenseyns bis zu den Krankheits-Organismen des Paracelsus, und dem Vergleiche der Krankheit mit den Saamen der Pflanzen, deren manche schon im Urmenschen vorhanden, andre später entstanden, unter günstigen Umständen ihre Entwicklung erreichen, oder auch wo diese Umstände fehlen, im Individuum schlummernd von Generation zu Generation (latent) übertragen werden mögen, ist nur ein successiver Uebergang desselben Gedankens in eine zeitgemässere Form.

Wir sehen nun in der Mehrzahl der Fälle in bestimmten Krankheitsfällen auch bestimmte *materielle* Veränderungen, und oft so constant dass wir die Letztern, auch wenn sie im Innern und unsichtbar vor sich gehen, sehr häufig während des Lebens mit Sicherheit vorausbestimmen können [2]).

---

1) Dieser bestimmte Charakter ist zuweilen so deutlich nachweisbar, dass Krankheitsbilder, welche gute Beobachter vor Jahrtausenden aufzeichneten, noch auf den heutigen Tag passen, ja dass, wie Dr. WALTHER nachgewiesen hat, Knochenkrankheiten antidiluvianischer Thiere ganz auf demselben Process beruhten, wie er heute noch vor sich geht.

2) Nur die grösste Einseitigkeit kann diess leugnen, und die plumpste Unwissenheit eine solche Behauptung nachbeten und sich zu Nutzen machen.

Es sind aber diese materiellen Veränderungen nicht auf einmal da, sondern sie entwickeln sich allmählig und sind Resultat eines bestimmten Processes.

Diese Krankheitsprocesse sind so viel sich aus jenen pathischen Produkten schliessen lässt, in Thieren welche gleiche Systeme haben, auch die wesentlich gleichen, und es wächst so auch die Zahl der Krankheits*formen* mit der Gestaltung der primitiven Gewebe in individuellere Formen in den verschiedenen Thiergeschlechtern.

Der Uebergang von Gesundheit in Krankheit ist kein plötzlicher; zwischen beiden liegen eine Menge Mittelzustände, bedingt durch Jahreszeit, Klima, Temperament, Schwangerschaft, Empfängniss, in welchen wir ein oder das andere System überwiegend thätig, ein anderes in seiner Thätigkeit beschränkt sehen, so dass es sich mit der Vorstellung einer idealen Gesundheit eben sowenig verträgt als mit dem was wir *gewöhnlich* unter Krankheit verstehen, wenn wir damit die Idee von etwas *Unnatürlichem, Fremdartigem* verbinden, denn in allen diesen Erscheinungen sehen wir nur eine *vorherrschende* einseitige Richtung.

Jenen Zuständen zunächst stehen Krankheiten, in welchen wir materiell nachweisbar nichts sehen, als eine Wiederholung oder eine raschere Durchführung normaler Prozesse. Etwas anderes sehen wir nicht in der Entzündung des Nagelgliedes, (ganz analog der zweiten Zahnbildung) in vielen Hautkrankheiten, (selbst bei Verbrennungen, Sonnenstich.) Dort der Nagel, hier die Haut, stirbt ab, es erfolgt vermehrter Andrang des Bluts, Ausschwitzung von Faserstoff, und das Organ bildet sich von Neuem, was ausserdem auch, aber in längerer Zeit erfolgt wäre. — Eben so in jeder Entzündung. —

Nichts anderes zeigen uns auch die pathischen Resultate aus jener Periode des Lebens, in welcher die verschiedenen Organe sich entwickeln; hier sahen wir bald ein Organ sich über seine Schranken entwickeln, den übrigen voraneilen, bald ein anderes, welches nur vorübergehende Bedeutung haben sollte, sich behaupten, oder auf einer früheren Bildungsstufe stehen bleiben; manche vermögen die verschiedenen Theile, aus denen sie sich zusammensetzen sollen, nicht in

Einheit zu bringen, in andern entwickelt sich ein oder das andere Gewebe oder Gebilde vorherrschend. — Eben so in den Krankheiten der Erwachsenen, das Zellgewebe, das Venen- das Lymphsystem entwickelt sich über seine Grenze und verdrängt das andere in die Zusammensetzung des Organs eingehenden Gewebe; oder es entwickelt sich ein retrograder Process, ein Muskel verwandelt sich in Zellgewebe; oder ein Organ vergisst seine eigentliche Bedeutung, übernimmt die Funktion eines andern, eine seröse Haut die einer Schleimhaut und umgekehrt [1]). Dabei ist immer Gesetz, dass, wo immer ein Organ oder Gewebe einseitig vorherrschend ist, ein anderes durch Bedeutung, oder gleichzeitigen Ursprung verwandtes, oder auch bloss in der Nähe befindliches in seiner Thätigkeit beschränkt wird.

In allen diesen Erscheinungen (und es beruht darauf der bei weitem grösste Theil der Krankheiten), sehen wir nichts, was uns berechtigte, irgend etwas *Fremdes*, was im Organismus sich entwickle, anzunehmen, sondern es genügt hier derselbe Bildungstrieb, welcher allen diesen Lebensäusserungen im Normalzustand Quelle ist, nur dass hier die in ihm liegenden Möglichkeiten, gewissermassen blind, ohne Bezug auf das Ganze aus ihm hervorgehen. — —

Sehen wir nun auch in Folge alienirter Thätigkeit mehrerer Systeme Krankheitsprodukte entstehen, welche im gesunden Organismus sowohl ihrer äussern Erscheinung als ihrer chemischen Zusammensetzung noch nie gebildet werden, so haben wir damit noch kein Recht, sogleich ein neu hinzugetretenes hypothetisches Element zu substituiren; es genügen hiezu die *vorhandenen*, welche in andern *Verhältnissen* zusammenwirkend, auch (wie in der Chemie) andere Produkte geben müssen [2]).

---

1) S. v. WALTHER a. a. O.

Ebenso in den Krankheiten der Pflanzen, — Verkümmerung der Spiralgefässe, während das Zellgewebe wuchert, oder es machen die höhern Organe einen retrograden Process, die Staubfäden verwandeln sich in Blumenblätter. — Die Afterorganisationen, die Schwämme, der Rost bestehen nach JÆGER und UNGER nur aus Zellgeweben. —

2) Nach den histologischen Untersuchungen von VALENTIN und SCHWANN entstehen alle Organe aus Zellen und erhalten ihre individuelle Ver-

Dass die Krankheiten von Urzeiten her einen gewissen Typus behaupten, sich wie Familien fortpflanzen, darf uns nicht wundern, weil, wenn dieselben Systeme oder Organe befallen werden, auch die Erscheinungen sich gleich bleiben müssen, indem das organische Gesetz dasselbe bleibt, und auch in seiner Wirksamkeit gehemmt, nicht aufhört, nach gewissen Normen zu wirken.

Wenn Krankheiten von Eltern auf Kinder übertragen werden, so ist sowenig dafür eine neue Potenz anzunehmen nöthig, als für die Uebertragung einer besondern Gesichtsbildung, der Haare, des Temperaments [1]).

Wie im Individuum, Organe, welche einmal krankhaft afficirt, einige Zeit lang vom Ganzen sich abschliessend, selbstständig thätig waren, (z. B. eine anschwellende Drüse etc.) diese Neigung bei jeder Veranlassung wieder geltend zu machen suchen, so bleibt dieselbe Neigung auch im Keim, in welchem alles ist, und mehr noch, als in der Folge in die Erscheinung tritt. — Auf diese Weise sehen wir nicht nur Krankheiten eine Generation in direkter Linie überspringen, und erst im Enkel wieder hervortreten (Gicht), sondern wir sehen auch im Sohn Eigenthümlichkeiten der Bildung, des Temperaments, des Charakters sich entwickeln, welche dem Oheim, eigen waren, und im Vater nicht zur Entwicklung kamen, so dass keine dieser Erscheinungen isolirt steht.

Man kann dagegen nicht leugnen, dass es Krankheiten giebt, welche Produkte bilden, die mit einem andern Orga-

---

schiedenheit der Substanz nur durch ein relatives Verhalten der Kerne zu der umgebenden Zelle.

Nach jener von R. WAGNER, J. MÜLLER und HENLE bestehen *alle* pathologische Neubildungen aus eben diesen Zellen. (R. WAGNER Phys. Bd. I. p. 139.)

1) GAUBIUS erzählt von einem Mädchen welches die ererbte Neigung zur Menschenfresserei behielt, obgleich es erst ein Jahr alt war, da seine Eltern desshalb verbrannt wurden. — Jedermann wird gestehen dass hier eine krankhafte Disposition schon in den Organen des Kindes gelegen haben müsse. Niemand wird einen besondern menschenfresserischen Keim anzunehmen geneigt seyn, der sich im Kinde entwickle, dasselbe beherrsche. —

nismus in Berührung gebracht, in diesem letzteren dieselbe Krankheit erzeugen, in welcher nun wieder ein ähnliches Produkt gebildet wird, mit derselben Wirksamkeit. Damit ist aber nur soviel erwiesen, dass ein solches Produkt im fremden Organismus denselben Krankheitsprocess *veranlasse*, in welchem nun der *Organismus* ein ähnliches Produkt bildet, keineswegs aber, dass es der *Stoff* selbst sey, welcher sich als fortpflanzungsfähiges Wesen in's Unendliche vermehre [1]). Man mag daher immerhin sagen, es offenbare sich in der Krankheit ein *Streben* gewisser Organe oder Systeme nach Individualisirung, welches um so leichter rea-

---

1) Es sind nicht die in dem Athem eines an Schnupfen Leidenden befindlichen Theile, welche sich nun im gesunden Organismus wiedererzeugen, es ist nicht der übertragene *Stoff*, welcher sich bei einer Gonorrhoe in der urethra reproducirt, sondern es wird nur in beiden Fällen durch den fremden Stoff eine specifische Thätigkeit der inficirten Organe hervorgerufen, *in Folge* deren, und sogar erst geraume Zeit später, der *Organismus* dieses Product bildet. — Viele Erscheinungen scheinen dadurch auf einfachere Weise erklärt werden zu können; so die Erscheinung dass Individuen oft in den entferntesten Gegenden von einem Fieber befallen werden, welches gerade in ihrer Heimath ausbricht; das Stadium incubationis, das lange latent Bleiben, z. B. bei der Syphilis, der Wuth, indem es aller Erfahrung widerspricht, dass ein so feiner (oder vielmehr bloss hypothetischer) Stoff Jahre lang im Organismus bleiben sollte, ohne entweder ins Blut aufgenommen, oder assimilirt, oder ausgestossen worden zu seyn; wohl aber kann man annehmen, dass mit der Infection ein anomaler Process beginnt, der in einem Fall langsamer im andern schneller verläuft, und wenn er sich auch durch keine Symptome offenbart, dennoch nicht allein potentia sondern auch actu vorhanden ist, wie in der Manie non delirante PINEL's ein Kranker Jahre lang wahnsinnig seyn kann den Jedermann für den Vernünftigsten hielt, bis sich die Krankheit plötzlich durch eine schreckliche That kund giebt. (Ein Kind bei welchem daher mit der Pubertät die lues congenita sich offenbart, war sein ganzes Leben durch syphilitisch).

Ebenso würde man sich daraus besser so manche facta bei ansteckenden Epidemieen erklären können, wie sich bei manchen Individuen blosse Abartivformen zeigen, andere ganz verschont bleiben; so der merkwürdige Fall der Pest, welche 1770 in Moscau grassirte, indem nach Aufhören derselben 1000 Leichname, welche verborgen gehalten waren aus den wieder bewohnten Häusern gezogen wurden, ohne dass ein Beispiel einer neuen Ansteckung erfolgt wäre (KIESER). Dafür spricht auch die tägliche Erfahrung in der Türkey und ebenso der Umstand, dass wohl alle Contagien, (selbst das der Hundswuth nach MOSELEY) einst *epidemisch* waren. —

lisirt wird, je niederer das Individuum steht; man kann aber nicht sagen, die Krankheit *sey* ein niederer Organismus, wie Kaum annimmt. Wenn sich am Ende in krankhaften Sekretionsprodukten Thiere bilden, so sind diese zufällige, durch generatio aequivoca entstandene Produkte, und können auf's neue Krankheits-*Ursache* werden; sie sind Resultat der Krankheit, nicht die Krankheit selbst. —

Man könnte nun die Entstehung der Krankheit durch Contagien in so ferne mit der Zeugung vergleichen, als es nicht der Saame ist, der sich zu einem neuen Individuum entwickelt, sondern nur *das bereits vorhandene in eine eigenthümliche Entwicklung treibt.* — Eine Krankheitsursache aber, sey es nun ein Contagium, eine Arznei, oder irgend eine äussere Potenz regt immer irgend ein Organ oder Gewebe etc. zu einer *einseitigen* Thätigkeit, und somit zu einem Widerspruch mit dem Ganzen an. — Man müsste also die Entstehung der Krankheiten durch Contagium, eine *Erregung*, nicht eine Mittheilung nennen. Auf diese Weise macht der Magnet das Eisen magnetisch, nicht dadurch, dass er demselben etwas mittheilt, sondern dadurch, dass er die im Eisen schon vorhandene, aber gewissermassen schlafende Kraft weckt, denn man kann einen Eisenstab auch magnetisch machen, wenn man ihn perpendicular aufhängt.

Wenn nun die wenigen Fälle, welche eine Selbstständigkeit, gewissermassen Individualität der Krankheit zu postuliren scheinen, auch ohne diese Annahme erklärt werden können, wenn diese Annahme nichts weniger als erwiesen ist, so würden wir in der Krankheit nur ein unharmonisches Zusammenwirken vorhandener Kräfte sehen, indem zwischen den einzelnen Geweben eines Organs oder unter den Organen selbst, und damit auch zwischen Individuum und Aussenwelt das Gleichgewicht von individueller und universeller Richtung gestört erscheint, das Einzelne entweder selbstständig, ohne Bezug auf das Ganze schrankenlos fortwirkt, oder umgekehrt seine Gesondertheit nicht zu erhalten weiss, wodurch eine Störung in der naturgemässen Coëxistenz oder Succession der organischen Thätigkeiten eintritt, ein Zustand, in welchem zwar jene innere schaf-

fende Kraft, noch immer thätig und gewissermassen Substrat aller dieser Erscheinungen bleibt, aber nicht mehr die Macht hat, die besonderen Gebilde, welche aus ihr hervorgegangen, in der zu einem höhern Zweck nöthigen Unterordnung zu halten. (Dasselbe Verhältniss sehen wir im Geistigen, hier das Gemüth, die Phantasie, dort den Verstand vorherrschen, oder umgekehrt auf einer niedern Stufe stehen bleiben, je nachdem Erziehung, Umgang u. s. w. das Eine oder das Andere vernachlässigt, oder zur Unzeit vorzugsweise begünstigt haben.)

Man würde sich vielleicht ein entsprechendes Bild aller dieser Verhältnisse machen, wenn man sich einen Vergleich aus dem Reiche der Harmonie selbst gefallen lassen wollte. In den wenigen Elementen der Tonleiter liegt eine Welt von Möglichkeiten des Nebeneinander-Seyns und der Aufeinander-Folge der Töne; aber es bestehen bestimmte einfache *Verhältnisse* des *Zusammenwirkens* oder der Succession der Töne, unter welchen sie *harmonisch* wirken. Bleibt daher ein Ton aus dem vorhergehenden Accord liegen, der sich mit dem folgenden nicht mehr verträgt, so entsteht Dissonanz, ja es können zwei Accorde bloss dadurch eine Dissonanz hervorbringen, dass sie gegen das harmonische Gesetz sich succediren, obgleich jeder Einzelne vollkommen wohlklingend war. — Die Consonanz also, wie die Dissonanz entsteht durch dieselben Elemente, *wie in andern Verhältnissen.*

Pythagoras nannte daher die Gesundheit „*die Harmonie aller Kräfte*"; Galen die Krankheit ἀμετρία [1]).

---

1) Auch Paracelsus legte die Idee einer gemeinsamen Quelle der Krankheit und der Gesundheit zu Grunde, so lesen wir (Th. Paracelsi opp. Strassb. 1616. II. Thl. p. 212.) „Dann dem Menschen ist nicht anderst, der da kranck ligt, als der Erden, so sie der Winter begreifft — — nun wie der Erden der Sommer kompt, nimpt der Erden jr kranckheit hinweg — — — also dergleichen soll der Mensch nicht anderst fürgenommen werden, dann dass er dermassen mit der Gesundheit werde fürgenommen, dass sein Winter vergang, und der Summer komme, und sein Blüen, sein Farben, sein Krafft. — Und wo in solcher Gestalt der Macher und Schöpfer der Krankheit nicht erkannt wird, dermassen wie der Winter oder die Erden zu herrschen die Gewalt hat: So ist noch kein Grund der Artzney erfunden. *Darauff mercken, das der Sommer natürlich ist, auch der Winter.*

Die Aufgabe der Heilkunst kann daher nur Eine seyn, nämlich die von jener innern Centralkraft nicht mehr beherrschten, regellos waltenden Thätigkeiten auf die Norm zurückzuführen, die Ursachen, welche den Bildungstrieb in seiner freien Wirksamkeit hemmen, zu entfernen.

Als *Mittel* diese Aufgabe zu lösen, bedienen wir uns gewisser äusserer Potenzen, deren Beziehungen zum Organismus wir kennen, (oder doch kennen sollten.) —.

In Hinsicht dieser Beziehung unterscheiden wir

1) solche Potenzen, welche dem Organismus und den einzelnen Organen, von dem Moment an, da er in die Aussenwelt tritt, Bedingung und Objekt der Thätigkeit, und damit auch seines Bestehens sind. (Luft, Wärme, Nahrungsmittel etc) Es hat dabei jedes Organ seine besondere Aufgabe nicht allein im Innern, sondern auch zur Aussenwelt zu lösen, und jene Aussendinge, die wir homologe (mit Unrecht indifferente) nennen, sind es gerade, welche vor allen andern die regste Thätigkeit der ihnen verwandten Organe hervorrufen, nur dass uns diese Thätigkeit nicht auffällt, weil sie harmonisch und natürlich ist, und alles in seinen Schranken bleibt. (Sie können nicht an und für sich, sondern nur durch ihre Grade, wie z. B. die Wärme-Differenz, Krankheit erregen, und so auch Heilmittel werden.)

2) Andere Potenzen erregen besondere Organe zu einer *einseitigen* (wie wir oben gesehen haben) nicht mehr für das Ganze wirkenden Thätigkeit; und beschränken umgekehrt die nothwendigen Lebensäusserungen anderer. Nur letztere können auch begreiflicher Weise eine Anwendung finden, wenn es sich darum handelt, einseitige Lebensrichtungen zur Norm zurückzuführen.

Hierin würde der wesentliche Unterschied zwischen Nahrungs- und Arzneimittel oder Gift zu suchen seyn.

Das *Gemeinsame* der Wirkung der sogenannten differenten Mittel bestünde also auch wieder in einer Auflösung oder doch in einem Losemachen, des zwischen den Organen unter sich, und zwischen jener Centralkraft bestehenden Bandes [5]). Eine tiefere Kenntniss dieses Verhältnisses, und

5) Ebenso verhält es sich mit der Wirkung auf den Geist. — Im ers-

der Verschiedenheit desselben bei verschiedenen influirenden äussern Potenzen scheint es, ist vor Allem nothwendig für die nächste Entwicklung der Arzneiwissenschaft, in so ferne sie denn doch dahin streben muss, sich selbst bewusst zu werden, nicht allein *was*, sondern auch *warum* sie etwas thue. —

---

ten Grade der Wirkung der Spirituosa fallen die Schranken weg, welche die Willkür setzt, (Gewohnheit, Klugheit, Mode) im zweiten jene, welche die Freiheit setzt, und die Gedanken durchkreuzen sich ohne ein vereinigendes Band, die Leidenschaften entfesseln sich. Was ist es, was diese Erscheinungen hervorbringt? doch wohl nicht der fremde Geist der Arznei, der den Körper beherrscht? Es muss also etwas im Menschen schon Gelegenes, bisher Zurückgehaltenes seyn, was nun entfesselt und ungebändigt hervortritt. —

Arzneiprüfungen.

„Der Mensch, als Diener und Ausleger der Natur, thut nur so„viel, und versteht nur soviel, als er in der That beobachtet „hat. — Mehr weiss er nicht und mehr kann er nicht. — „Unsere Wissenschaften sind nichts anderes, als Sammlungen „entdeckter Thatsachen. Die Ursachen und Quellen aller Män„gel der Wissenschaften liegen darin, dass, während wir mit „Unrecht die Kräfte des menschlichen Geistes erheben und „bewundern, wir uns nicht um die wahren Hülfsmittel zur „Erkenntniss der Wahrheit bekümmern".

BACON V. VERULAM bei SPRENGEL,
Gesch. d. Mediz. Bd. IV. p. 20.

Die Medicin, welche immer mit dem Leben Hand in Hand geht, durch die Grösse des Gebiets welches sie umfasst mit allen Künsten und Wissenschaften in stetem Verkehr steht, wird eben daher auch mehr als irgend andere Zweige unserer Erkenntniss bestimmt von den wandelbaren Begriffen, Sitten und Verirrungen der Zeit, sowie von der relativen Ausbildung der connivirenden Wissenschaften, daher von jeher manche Zweige der Heilkunde in irgend einer Periode sich einer vorzüglichen Entwicklung zu erfreuen hatten, während andere wieder vollkommen brach lagen. Je wichtiger aber die Kultur solch' eines Feldes für die Oekonomie des Ganzen ist, um so mehr wird dieser Missstand durch den Kontrast mit dem schon soweit Gediehenen gehoben, und so möchte es der Medicin, obwohl sie keiner der andern Wissenschaften an ruhmvollem Vorwärtsschreiten nachsteht, doch am wenigsten zur Zeit ge-

lungen seyn eine gewisse Einheit in die grösse Masse ihres Materials zu bringen, daher sie der Geisel der Satyre von jeher am wenigsten zu entgehen vermochte. —

Wir folgen der Anatomie in die feinsten mikroscopischen Theile der thierischen Gewebe, wir bewundern die Eroberungen im Gebiete der Physiologie, der Diagnostik; allein wo ist der Arzt der nicht schon schmerzlich empfunden hätte wie alle diese herrlichen Fortschritte jenen wohlthätigen Einfluss auf die *Heilkunde* im engern Sinne keineswegs übten, den man davon zu erwarten berechtigt gewesen wäre? Gilt nicht heute noch die sinnreiche Erklärung Eudacia's über unsern Stammvater den Centauren Chiron, der Vordertheil bedeute die Theorie der Hintertheil die Praxis? [1])

Statt aber die Quelle aufzusuchen, welche dem so vielfach schon gestreuten Saamen Keimen und Blüthe brächte auf dem Felde der *practischen* Heilkunde, fingen auch grosse Männer an der Möglichkeit eines lebendigeren Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis an zu verzweifeln. — Von da an schien es sich die Pseudo-Genialität unserer Tage fast zur Aufgabe gemacht zu haben, nur mehr die Diagnostik und die Ergebnisse des Sectionstisches als eines hehren Geistes würdig zu erkennen. —

Fürwahr, diese bedauernswerthe Verirrung der Medizin vom Leben, genügte um einzusehen, dass eine Erscheinung kommen musste, welche sie wieder auf ihre höhere Bestimmung, die Krankheit des Menschen zu heilen, zurückführte. —

Räthselhafter Weise ist es aber gerade ein Zweig der Medizin, der seit vielen Jahrhunderten sich einer besonders stiefmütterlichen Behandlung zu beklagen hatte, ein Zweig den man für einen der bedeutungsvollsten halten sollte, nämlich die Kenntniss der Mittel durch welche wir unsere Zwecke erreichen wollen, die Erforschung der Beziehungen in welchen die Arzneimittel zu unserm Organismus

---

1) Es fehlt nicht an Nachkommen Chiron's in unsern Tagen, welche über allen diessen Zwiespalt hinweg sind, indem sie nunmehr den Theil Chiron's repräsentiren, welcher die Praxis bezeichnet.

stehen, eine Behauptung die sich rechtfertigen wird, wenn wir die Wege verfolgen durch welche wir bis jetzt zur Kenntniss der Heilmittel gelangt sind. —

Diese Wege sind:

1) Die *Tradition;* Götter (Herakles) belehrten den Menschen.

2) Der *Zufall;* Beobachtungen an Thieren, welche der Instinct in Krankheiten ihre Heilmittel suchen lehrt, oder zufällige Erfahrungen an Menschen, daher stellten alte Völker ihre Kranken an öffentlichen Wegen aus, um von den Vorübergehenden ein Heilmittel zu erfahren.

3) *Schlüsse aus der Analogie,* indem wir beim Erscheinen neuer Zufälle, oder einer ganz neuen Krankheit irgend ein Mittel *versuchen,* von dem wir aus den Resultaten analoger Fälle heilende Wirkung erwarten.

4) Die *Speculation,* indem wir aus den unsern Sinnen wahrnehmbaren Erscheinungen und Wirkungen der Aussendinge, ihrer Form, Farbe, Geschmack und ihren Verhältnissen *unter einander,* ihnen hypothetische Kräfte beilegen vermöge welcher sie zu bestimmten Gebilden unseres Organismus in gewisser Beziehung stehen *sollen.*

Wie es nun um die Tradition in der Medizin stehe und mit welchem Rechte manche durch Alterthum und Aberglaube sanctionirte Mittel Jahrhunderte lang ein Ansehen behaupteten, hierüber ist es nutzlos, ein Wort zu verlieren, — mit dem, was der Zufall uns lehrt, dürfen wir uns wenig rühmen; der Schluss aus der Analogie hat das Unangenehme, dass für jeden falschen Schluss der Kranke mit seinem Leib einzustehen hat; und was nun endlich die Spekulation anbetrifft, so ist wohl jedem Arzt im Gedächtniss, wie sie uns durch das frigidum und calidum, das strictum et laxum, die sthenisirende und asthenisirende Methode der stimulo und contrastimulo in einem ungeheuern Kreis herum, uns wieder auf die alte Stelle zurückgeführt hat.

Da nun seit geraumer Zeit die Götter schweigen, von den Thieren und Wilden wenig mehr zu lernen, Experimente auf Analogie und Spekulation gegründet, unsicher und gefährlich sind, so dürften wir, sollte man glauben, Jedem Dank wissen, der uns einen Schritt weiter in der

praktischen Kenntniss der Wirkung der Arzneien auf unsern Körper führte.

Auf welchem neuen Wege aber soll man zu dieser Kenntniss gelangen? durch die Erfahrung; — allein, erwiedert man, die Erfahrung ist es ja eben, welche bis zur Stunde die Arzneikunde geleitet hat. —

Wir wollen untersuchen, ob wirklich die Heilkunde nach dem bis jetzt von ihr in der *Arzneimittellehre* befolgten System das Recht hat, sich auf ihre *Erfahrung* so viel zu Gute zu thun. —

Unter Erfahrung verstehen wir doch wohl nicht ein rein passives Aufnehmen der Verhältnisse des Lebens und der Aussendinge, denn diess ist blosse *Apperception*. — Es muss also doch wohl etwas im Menschen thätig seyn, um über die Apperception hinaus zum *Begriffe* zu gelangen, wenn man von Erfahrung sprechen will. Einen Begriff erhalten wir aber nur, indem wir die einzelnen Merkmale und Eigenschaften eines Dinges *in Bezug auf das relativ Ganze* aufzufassen und zu ordnen verstehen.

Wir sind nun im vorigen Kapitel in Uebereinstimmung mit den Ansichten der besten Pathologen davon ausgegangen, dass die Krankheit nur eine Modification, eine Richtung des Lebens und seiner Entwicklung sey, sich demnach zum Leben verhalte, wie Besonderes zum Allgemeinen; demnach, scheint es, *müsse* es vor Allem Aufgabe der Heilkunde seyn, das Verhältniss der Erdprodukte nicht etwa zur Krankheit allein, sondern *zum Leben überhaupt* zu erforschen; denn so wenig Jemand aus der Krankheit allein eine Anschauung des Lebens gewinnen mag, eben so wenig werden wir im Stande seyn, aus der Wirkung der Aussendinge auf das *erkrankte* Individuum, einen erklecklichen Begriff über die Beziehungen des Letztern zu dem Gesetze des Lebens, zu eruiren. — Es ist also damit die Beziehung auf das relativ Ganze noch nicht gefunden, und wenn Jemand sagen würde, die *Heil*kunde stehe zum grossen Theil noch auf der Stufe der Appereception, sie sey noch zu keinem *Begriff* gekommen, so wüsste ich nicht, was wir ihm entgegnen sollten. — Wie es aber um eine solche *Erfahrung* stehe, darüber bedarf es keiner weitern Erörterung.

Die Kenntniss also des Verhältnisses; in welchem die Aussendinge zu unserm [1]) gesunden Organismus stehen, ist nicht blos wünschenswerth, sondern sie erscheint als ein *Postulat der Vernunft*, in so fern die Medizin Anspruch auf den Rang einer Wissenschaft machen will. —

Was die Anatomie für die pathologische Anatomie, die Physiologie für die Pathologie, das müssen die Arzneiprüfungen an Gesunden für die Therapie werden. —

Dies Bedürfniss erkennend, unternimmt es ein Mann, erfahren und ausgerüstet mit reichen Kenntnissen, namentlich in der Chemie und Materia medica, einen grossen Theil von Arzneien an sich und einigen Freunden und Schülern zu prüfen.

Die Principien die er dabei aufstellt sind:

1) die möglichst einfachste Bereitung der zu prüfenden Arzneien.

2) Von Seite der Prüfenden Entfernung aller vorgefassten Meinung, einfache Diät, ungeschminkte Darstellung der sich ergebenden Veränderungen, Beachtung aller äussern Umstände, der Jahres- und Tageszeiten, Temperatur, Witterung, Lage, Stellung, Ruhe und Bewegung. —

Nachdem so eine grosse Anzahl Arzneien von vielen Individuen Jahre lang mühsam geprüft worden, wurden noch die einzelnen Erfahrungen der berühmtesten Aerzte und Beobachter aller Jahrhunderte zusammengestellt und dazugefügt, und in dieser Gestalt, übergibt Hahnemann seine Arbeit dem ärztlichen Publikum. Seit 20 Jahren werden diese Arbeiten von Hahnemann's Schülern in allen Gegenden der Welt (in der neuesten Zeit am fleissigsten in Amerika) fortgesetzt. —

Man sollte wohl glauben die Aerzte würden ein solches Geschenk mit Freuden hingenommen, das Schwierige und Mühselige der Aufgabe erkennend die Mängel mit Schonung gerügt *aber auch verbessert*, und überhaupt ein jeder mit Freuden das Seinige zum Gedeihen eines so kühnen Unter-

---

1) Damit sollen die Resultate welche uns die Physiologie und Toxikologie durch das Experiment an Thieren gelehrt haben, keineswegs in ihrer Bedeutsamkeit misskannt werden.

nehmens beigetragen haben. — Allein hievon war man so weit entfernt, dass man, ohne zu viel zu sagen, behaupten kann, dass *von 100 Aerzten nicht Einer*, diese Zusammenstellung gesehen, geschweige gelesen hat —; ja ich habe mich fest überzeugt dass manche *Bücher* über und gegen die Homöopathie geschrieben, ohne etwas davon zu Gesicht bekommen zu haben. — Man fand einige unrichtige Citationen, einige Stellen aus älteren Autoren unrichtig gedeutet, dazu einige curiosa, (die dann in der That auch nicht fehlen); das war alles was man darüber zu sagen für gut fand. — Auch einige Argumenta a priori kamen hier zu Statten, wie z. B. man könnte von der Wirkung auf den gesunden Organismus nicht auf den kranken schliessen; ! (warum?) verschiedene Individuen würden von ein und derselben Arznei verschieden afficirt, Enthaltung von gewohnten Reitzen, Einbildung etc. könnten leicht für Arzneiwirkung imponiren. — Alle diese Einwürfe haben einigen relativen Werth, denn es sind diess allerdings *Hindernisse* bei den Arzneiprüfungen, allein wo giebt es in wissenschaftlichen Forschungen nicht ähnliche Schwierigkeiten zu überwinden?

Man wird indess über die schlechte Aufnahme dieser Arzneiprüfungen klarer und unpartheiischer urtheilen, wenn man bedenkt, dass die Leidenschaften schon geweckt, dadurch nicht besänftigt werden konnten, dass manche von den Verfassern jener Arbeiten, weit entfernt die Schwierigkeit eines Unternehmens einzusehen, welches Jahrhunderte zu seiner Vollendung erfordert, ihre Produkte mit solchen Ansprüchen auf Unfehlbarkeit zu Tage brachten, dass sie selbst den Unbefangensten *gegen* sich einnehmen mussten.

Man hat ferner viel gegen die unsystematische Zusammenstellung der Arzneisymptome einzuwenden gewusst, — aber dabei vergessen, dass diese Symptome einstweilen nur *Material* sind und bleiben *sollten*, worein gesuchte Theorie nur Verwirrung zu bringen vermöchte. —

Allerdings mag der mit der Homöopathie nicht Vertraute, wenn er ein solches Verzeichniss zu Gesicht bekömmt, bei einer oberflächlichen Beurtheilung leicht unter jedem einzelnen Mittel alle Symptome zu finden glauben, die er suchen

will, wie es allen Anfängern in der Homöopathie ergeht; bei sorgfältigerm Studium aber wird es bald gelingen, diesem anscheinend zweck- und sinnlosen Aggregat von Symptomen einen tiefern Sinn abzugewinnen, und die wesentlichen Differenzen zu erkennen.

Wer z. B. die Erscheinungen, welche der Einfluss des magnetischen Fluidums hervorbringt, durchliesst, der wird auf den ersten Blick jene des Nordpols von jenen des Südpols kaum zu unterscheiden wissen, bei dem vielen gemeinsamen aber welches sie darbieten, finden sich folgende *wesentliche* Differenzen:

Nord. Schmerzhafte wühlende Stiche.

Süd. Stechend brennend, ziehende Schmerzen.

Nord. Schlafsucht.

Süd. Schlaflose Munterkeit.

N. Grosse Gedankenfülle, lebhaftes Gedächtniss.

S. Unstätigkeit der Ideen.

N. Milde, nachgiebige Gemüthsstimmung, Aengstlichkeit.

S. Mürrische Verdriesslichkeit, Widerwille gegen Gesellschaft, Heftigkeit, Zorn.

N. Geschmack vermindert, sauer und bitter.

S. Geschmack metallisch.

N. Obstruktion.

S. Durchfälle.

N. Harn vermehrt dunkel.

S. Unwillkürlicher Harn, Lähmung des Blasenhalses.

N. Uebermässige oder — unterdrückte Regel.

S. Impotenz — zu frühe zu starke Regel, Blutflüsse.

Von Interesse ist in dieser Hinsicht eine Vergleichung derjenigen Mittel, welche unter dem Namen der Harntreibenden in unsern Handbüchern der Arzneimittellehre aufgezeichnet sind. — Vor allem zeigt sich, dass alle diuretica aus der vegetabilischen Klasse ohne Ausnahme, gerade das Gegentheil bewirken, nämlich Verhaltung des Harns; ausserdem aber haben sie noch viele andere höchst auffallende Charaktere gemeinsam wie folgt.

Aeusserste Hinfälligkeit, Ohnmacht:
Canth., Cannabis, Campher., Capsicum, Digitalis, Squilla, Tabac.

Verschlimmerung im Freien, in der Kälte, bei Bewegung und Berührung
„dieselben, mit Ausnahme des Tabaks; dessen erregte Beschwerden im Freien sich bessern."

Convulsionen und Starrkrampf:
Canthariden, Cannabis, Campher, Digitalis, Squilla.

Schlaflosigkeit — *alle* obigen.

Fieber aus *blosser* Kälte, zum Theil Eiskälte und Todtenblässe: Campher, Digitalis, Cannabis — Tabac. — Canthariden zwar auch, doch erregen sie auch Brennfieber.

Angst (vorherrschend) *alle.*

Auffallend kleiner, langsamer oder ganz verschwindender Puls.
Campher, Cannabis, Digitalis, Canthariden, letztere aber oft auch beschleunigt.

Impotenz, Unfruchtbarkeit, Abortus: Cannabis, Camphor., Capsicum, (bei Canthariden umgekehrt).

Durchfälle: Canthariden, Cannabis, Camphor., Capsicum.

Harnzwang und verminderter Harn *alle.*

Auffallend Stickfluss artige Erscheinungen: Cannabis, Campher, Cantharid., Digitalis.

Wie sich hier ein gewisser gemeinsamer Charakter in verschiedenen Mitteln, die zu einer Klasse gehören, ausspricht, so finden wir diesen auch in einer gewissen Uebereinstimmung auch der verschiedenartigen Symptome in einem einzelnen Mittel. So finden wir bei Ignatia gehemmte Thätigkeit und Constrictionsgefühl in allen Cavitäten mit *vermehrter* und unwillkürlicher Beweglichkeit der äussern Muskelparthien; das schnelle Wechseln und Wandern der Symptome lässt schon deren Charakter, als mehr krampfhaft errathen, noch mehr aber die Gemüthserscheinungen, jene krankhafte Zärtlichkeit, Neigung zu stillem Gram, wie sie diesen Beschwerden eigen ist. Dagegen treffen wir bei Arsenic durchgreifend eine Hemmung der Thätigkeit der

Organe mit dem Charakter der Paralyse, auf der andern Seite aber Neigung zu profuser und chemisch alienirter Secretion in den Membranen. Jener Zustand des Gefesselt-Seyns der Reaktion spricht sich in der Stimmung des Gemüths, im Delirium, im Traum überall auf dieselbe Weise aus, als Todesangst, Phantasien von Mördern, Erhängten u. s. w.

Anacardium orientale steht noch über dem Arsenic hinsichtlich der völlig aufgehobenen Reaktion nach aussen; nicht ein einziges Sinnes-Organ reagirt, selbst der Geschmack und Geruch sind verloren; die Haut ist unempfindlich, *und* alle *Secretion* und *Excretion* ist unterdrückt. Kein Mittel stellt den Organismus so von der Aussenwelt isolirt dar, als dieses. — Im Gemüth reflectirt dieser Zustand, (wie wir diess häufig bei ähnlichen körperlichen Leiden zu sehen bekommen) als schwärzeste Melancholie, Menschenhass, Hader mit sich selbst, mit Furcht und Verzagtheit wechselnd [1]).

Je weniger aber gerade bei jenen Prüfungen irgend ein System, ein vorgefasster Gedanke zu Grunde lag, jemehr die Symptome, bloss so, wie sie wahrgenommen wurden, mechanisch, ohne alle Reflexion von den verschiedensten Beobachtern aufgezeichnet wurden, desto überraschender ist es, eine solche Charakteristik in den Mitteln zu finden, welche sich fast in jedem derselben nachweisen lässt; (worüber wir vielleicht ein andermal Gelegenheit nehmen werden, mehr zu sagen.)

Von welchem Interesse, nicht allein für die praktische Heilkunde, sondern auch für die Psychologie müsste es seyn, alle jene dunkeln Mächte kennen zu lernen, welche mit geheimnissvoller Gewalt nicht allein unsern Körper, sondern auch unsern Geist zu beherrschen scheinen, dem Traurigen Fröhlichkeit, dem Aengstlichen Muth zu geben, aber auch den Tugendhaftesten in einen Wütherich, den Weisesten in ein Ungeheuer zu verwandeln vermögen?

---

1) (Vergl. JAHR's Handbuch). —

Wenn wir einmal dahin gekommen seyn werden die bestimmten *Charaktere* der Mittel aufzufassen, dann werden die einzelnen Symptome bloss durch jene ihren relativen Werth erhalten.

Was soll man aber sagen, wenn man uns einwendet, die Homöopathie sey ein auf *Hypothesen* gebautes System, während sie gerade umgekehrt gegen *alle* frühern Systeme von der *praktischen* Untersuchung der heilenden Potenzen ausgeht? oder wenn man entgegnet, die Arzneiprüfungen am Gesunden seyen *überflüssig*, weil man von der Wirkung auf den gesunden Organismus nicht auf den kranken schliessen könne? als ob man, vorausgesetzt es wäre dem wirklich so, bei wissenschaftlichen Untersuchungen immer den Nutzen im Voraus berechnen könne, und müsse;? — — — Wie weit würde wohl die Chemie gekommen seyn, wenn sie die Körper nur in so weit untersucht hätte, als sie zu irgend einem technischen Zwecke zu brauchen sind?

Fürwahr, wenn alle Grundsätze der Homöopathie null und nichtig wären, die Arzneiprüfungen (in dem Sinn, wie sie HAHNEMANN verstanden wissen will) [1]), werden, das darf man zur Ehre der Aerzte hoffen, von nun an die Basis der praktischen Medicin bilden. —

---

1) Arzneiprüfungen wurden zwar schon in den ältesten Zeiten angestellt. — ATTALUS PHILOMETOR, König von Pergamus prüfte Gifte und Gegengifte an sich selbst (134. v. Chr.) MITHRIDATES EUPATOR macht schrecklich genug Versuche an Verbrechern; der Araber ABEN GUEHITH drang auf diese Versuche und Vergleichung der Wirkungen an Thieren und Menschen; CONRAD GESNER, FERNELIUS und vor allen WEPFER (dessen treffliche historia cicutae aquaticae) und der treffliche Kaiserliche Leibarzt STOERK haben Arbeiten geliefert mit welchen sich wohl kaum die in neuerer Zeit gemachten messen können. — FR. HOFFMANN hat die Wichtigkeit dieser Untersuchungen wohl eingesehen, indem er (de different. inter ejus et Stahlii doctr. p. 203. sagt: „Nam certe tota medicina rationalis fundatur in eo maxime, ut medicus usum et operandi rationem remediorum, quae porrigit, calleat — — siqui in ulla medicinae parte ars nostra conjecturalis existat, certe id ipsum est in hac doctrinae medicae parte". und (ibid. pag. 205.) „quo magis putet, quanta utilitas in recte perscrutandis remediorum viribus, observationibus et experimentis physicis insit. — Ex ejus enim per multa saecula neglectu et ignorantia factum est, ut de medicamentorum variis viribus in sanatione morborum assignatis tanta figmenta, frustrationes, imo mendacia consignata appareant.

Warum aber hat man diesen trefflichen Weg verlassen? Der Erste, der wieder mit Ernst darauf drang und eine Prüfung *aller* Medicamente als *nothwendig* hinstellte, war und bleibt HAHNEMANN. —

Similia Similibus.

Das Gesetz contraria contrariis ist unstreitig in der Natur begründet und wohl das erste worauf der Mensch hingewiesen wurde; einseitig aber, als einzige Basis einer Theorie der Medizin angewendet erscheint es als ein Rudiment des Galenischen Despotismus. Auf diesem Satze fusst die mechanische, noch immer in den Lehrbüchern der Arzneimittellehre anzutreffende Ansicht von kühlenden Mitteln gegen Hitze, auflösenden gegen stockende, einsaugenden gegen ausgetretene, scharfen gegen faule Säfte, und dergleichen Dinge mehr, welche wir unsern Kranken so oft vorerzählen, bis wir's am Ende selbst glauben. Es ist dies doch am Ende nichts als die Abstraktion von der Wirkung eines Mittels in einzelnen Krankheitsfällen, (denn in einer Menge anderer Fälle und so auch im gesunden Zustand thun sie oft gerade das Gegentheil [1]), wobei wir noch dazu eine höchst willkürliche und grobe Vorstellung zu Grunde legen; diese Vorstellung aber ist so bequem, dass wir es sehr übel nehmen, wenn uns Jemand darin stört und zu einer tieferen Forschung über die Beziehung der Arzneimittel zu den verschiedenen Organen in ihren verschiedenen Lebensrichtungen auffordert.

1) Der kühlende Salpeter bewirkt Magen- und Darm-Entzündungen, das auflösende Antimon Splenisation und Hepatisation der Lunge (bei Sobernheim); unser beruhigendes Opium, oder Kirschlorbeerwasser Convulsionen und Raserei; Chlor, welches wir in Krankheiten mit Dissolution des Bluts geben, vermindert nach Turner die Plastizität desselben (ebendas.)

Nicht erst in neuerer Zeit hat man aber eingesehen, dass dieser allgemein angenommene Grundsatz dem Stande unserer Wissenschaft nicht mehr entspreche, sondern vor fast zweihundert Jahren haben denkende Aerzte [1]) sich auf das Scharfsinnigste darüber ausgesprochen. Es scheint aber und wir haben es in der Einleitung an dem Schicksal Vesal's und Harvey's gesehen, als ob die Bollwerke, welche jener spitzfindige römische Artzt gegen die freie Entwicklung der Medizin gesetzt hat, noch hartnäckiger der Zeit trotzten, als die Mauern der alten Römer. —

Für die Heilung nach dem Gesetz similia similibus sprechen sich ausser den oben angeführten, unter den ältern Schriftstellern noch aus Tycho de Brahe [2]); und Stoerck sagt ahnend [3]): „da der Stechapfel den Geist zerrüttet und bei Gesunden den Wahnsinn hervorbringt, sollte

---

1) So sagt v. Helmont, l. c. I. p. 159: „Hinc tandem, absurdo generalissimo, indicationes, generales morborum per solas contrariorum oppositiones fieri dictavit Galenus. Manet itaque hactenus *a scholis et vulgo adorata maxima universalis velut medendi apex*, quae per contrarietates, i. e. per rixas, lites etc. Sanandi tritam orbitam consignant. Sic enim creditum fictumque est hactenus. — — —

Nec consideravit Galenus quod unum contrariorum toties praedicari deberet (juxta Aristotelem) quoties alterum, eo quod utrumque staret sub eodem genere, parilique gauderet privilegio. Quocirca nequae investigavit unquam, quodnam esset *illud genus*, *sub quo staret positiva frigiditas*, *sive frigus*, *contrarium calori putridò tam multiplici*, quot febrium finxit species. *Nimirum ubi reperiret frigus*, *maligno*, *putridò*, *hecticoque calori contrarium*, totidemque passuum excessibus calori repugnans, quaeve ista esset singularis et individua frigoris actio tam diversorum graduum atque specierum, quibus totidem calores subjugati ad symmetriam cogerentur, quod sane quamdiu neglectum fuit a Galenicis, etiam remedium cuique febri justum, mansit Ignoratum, adhibitaque fuerunt remedia, a conjectura et casu perscripta" und an derselben Stelle — „plausibilis ista et stubida doctrina placuit facile omnibus, in ignaviam subscribendi pronis: quippe quae sensu rustico, magno compendio, et passim a quolibet facile conciperetur: atque hinc avidissime est imbibita. —"

2) Hist. Astron. p. 162; bei Schroen d. Naturheilprocesse II. p. 161. „Habet enim morbus istud cum sulphures natura non parum commune, unde etiam per sulphur — — expedius solvitur, tanquam *simile* suo *simili*."—

Neque enim id Galenicorum semper verum est: Contraria contrariis curari.

3) Libell. de strammon pag. 8.; bei Schroen ibid. —

man denn nicht versuchen dürfen, ob er bei Wahnsinnigen durch Umänderung der Ideen gesunden Verstand wiederbringen könne"? 1)

Um nun unser Urtheil über diesen Grundsatz und dessen Bedeutung in Praxis und Theorie zu begründen, ist es nöthig über zwei Dinge in's Klare zu kommen:

1) *Ist es Thatsache dass eine grosse Anzahl Krankheiten durch Mittel geheilt wird, welche in dem gesunden Organismus der Krankheit ähnliche Symptome zu erzeugen im Stande sind?*

2) *Auf welche Weise können wir uns diesen Vorgang erklären?*

Daraus würde sich in der Folge ergeben, ob wir berechtigt sind, auf diese Thatsachen eine Heilmethode zu gründen, und welches das Verhältniss ist, in welchem eine solche Methode zu den bereits bekannten stehen würde.

Was die erste Frage betrifft, so finden wir die interessanteste, mit Zeugnissen der klassischsten Autoren belegte Zusammenstellung in Hahnemann's Organen, welche niemand der nicht in hohem Grade befangen ist, zu lesen vermag, ohne sich zu ernstem Nachdenken aufgefordert zu fühlen. — Wir lassen hier einige der interessantesten in Kürze folgen, denen wir einige neuere Beobachtungen beifügen. —

Der englische Schweiss, welcher nach Willis Zeugniss von hundert 99 tödtete, wurde erst mit Erfolg behandelt, als man schweisstreibende Mittel dagegen anwandte. (Sennert.)

Hippocrates heilte eine Cholera welche allen Mitteln widerstand, mit Helleborus albus, der nach Forest u. Raimann alle Erscheinungen der Cholera hervorbringt. (Dasselbe Mittel welches sehr glaubwürdigen homöopathischen Aerzten in den letzten Epidemien so wesentliche Dienste geleistet hat).

Withering gab den Hyoscyamus gegen Dysphagie,

1) Götter waren den Menschen Aerzte, und Apoll und Leto heilten auch wieder, weil ihre Pfeile verwundet hatten. J. J. Wagner Theodicea. —

ebenso gegen einige Arten Wahnsinn, mit glänzendem Erfolge; —

Rademacher den Wein gegen ein Rausch-ähnliches Fieber. —

Rave und Wedekind heilten Mutterblutflüsse mit Sabina, dem heftigsten Abortivmittel.

Forest, Fabrice de Hilden und Werlhof gaben die Canthariden gegen schmerzhafte Harnverhaltung.

Münch und viele andere die Belladonna gegen Hundswuth. —

Nach Berthollon und Lazare bewirkt die Electrizität variköse Geschwülste und heilt sie; Ischias, Convulsionen — und heilt sie. —

Osthoff konnte ein epidemisches Fieber, welches von unwiderstehlicher Schlafsucht, heftigen Schweissen und Delirien begleitet war, nicht bekämpfen, bis er, nachdem alles fruchtlos, und die Kranken dem Tode nahe waren, Opium gab. — Ebenso war es bei Ludwig Hofmann das Opium allein was in einem soporösen Fieber mit Sprachverlust den Kranken rettete. — Alston sagt, das Opium sey ein erhitzendes Mittel, besänftige aber die Hitze, wenn sie schon da ist. — Vogel sagt in seiner trefflichen Abhandlung über die Blutflüsse: „wo die Kräfte erschöpft, Angst, Kälte, Ohnmacht vorhanden sind, da ist nichts so im Stande die Kraft des Herzens zu beleben, als Opium".

Nun vergleiche man damit die Wirkungen des Opiums auf Gesunde bei Schulze [1]).

„Inde soporosos opio respexeris, aegris. —
Summa quibus friges cutis et pigra lumina nutant.
Stillat odoratus sudor, pallensque laborat.
Corpus et ignito velut ardent labra calore.
Parvus item et frigens e gutture spirituo exit." —

So haben wir oben gesehen, wie alle sogenannten harntreibenden Mittel bei Gesunden gerade das Gegentheil hervorbringen, daher auch Neumann [2]) ganz recht hat, wenn er sagt: „es ist schwer zu begreifen, wie die Digitalis zu

1) Toxicolog. Veter. C. XLVIII.
2) Spec. Therapie bei Schreger l. c.

dem Ruf eines harntreibenden Mittels gekommen ist; vermuthlich wollte der Zufall, dass Einer der die Digitalis genommen, diese Erscheinung darbot; der beobachtende Arzt schrieb irrthümlich diese Wirkung der Digitalis zu, und andere schrieben ihm nach".

Richter gab gegen Strychnin-Vergiftung Morphin mit trefflichem Erfolge. — Bailly empfiehlt dasselbe besonders in der Paraplegie; nach Magendie dagegen wurden Hunde mit $^1/_{12}$ Gran dieses Alkaloids schon nach 5 Minuten an beiden hintern Extremitäten gelähmt. —

Nach Giaccomini in *Padua* reicht man in Italien gegen Vergiftungen mit Stramonium Opium. — Jod wird neuerlich als ein treffliches Mittel gegen Speichelfluss empfohlen; nach Orfila bewirkt es schrecklichen Geschmack, Hitze im Hals mit Zusammenschnüren, Ekel, Speichelfluss, und nach Enger sogar Merkurialgeruch aus dem Munde.

Es liessen sich diese Thatsachen in's Unendliche vervielfältigen; die bis jetzt angeführten Fälle mögen indess genügen, unsere Frage dahin zu beantworten, dass es der Mühe werth sey, einer so interessanten Erscheinung nachzugehen, zu forschen, ob es mehr als blinder Zufall, ob es nicht vielleicht ein tieferes Naturgesetz sey, welches ihr zu Grunde liege [1]), —

Wir kommen daher zur zweiten schwierigeren Frage: *„wie soll man sich diese Thatsachen erklären"?* Die verschiedenen hier möglichen Erklärungsweisen lassen sich im Ganzen auf vier reduziren:

1) *Erklärung aus den Gesetzen der Reaktion des gesunden Organismus.* —

Hahnemann sagt:

„Jeder Reitz dringt dem Organismus eine Veränderung auf, wobei der Eindruck des Mittels überwiegt, und der Organismus sich leidend verhält — *Erstwirkung.* Wenn dieser erste Eindruck vorüber ist, widerstrebt er dieser Impression, und es erfolgt der dem ersten Eindruck entgegengesetzte Zustand, *Nachwirkung.*

Zu den vielen bekannten Thatsachen, welche sich nicht

1) Riecke d. neuern Arzneimittel.

wohl auf andere Weise erklären lassen, fügen wir noch bei die Versuche von Hasting's nach welchen Eis oder heisses Wasser erst Verengerung dann Erweiterung der Capillargefässe bewirkt; die Versuche von Philipps [1], wonach Tabacksauflösung aufs Gehirn oder Rückenmark geträufelt, erst vermehrte Herzbewegung dann erst verminderte eintritt. — So soll der Arsenik in kleinen Gaben excitirend, in grossen Gaben deprimirend auf das Nervensystem wirken, ebenso der Sublimat (nach Reil.) Annesley erklärt das Calomel in kleinen Gaben für ein excitirendes, in sehr grossen für ein offenbar sedatives Mittel [2].

Der Hahnemannischen Ansicht pflichtet Kieser vollkommen bei, wenn er [3] sagt: „ausser der Qualität der Arzneimittel bestimmt aber auch die Dosis derselben, ob bei einem Mittel die primäre oder secundäre Wirkung hervortritt". Eben so „der primäre contrahirenden Wirkung eines Arzneimittels folgt nothwendig eine secundäre, expandirende Wirkung", —

Burdach dagegen [4] denkt sich das Verhältniss des Organismus mehr passiv, indem er sagt: „dass der Organismus das eigensinnige Gegenspiel der Einwirkung sey, ist ganz ungegründet; seine Gegenwirkung besteht darin, dass dasjenige seiner Glieder, welches der Einwirkung verwandt ist, seiner Wesenheit gemäss wirkt, aber nicht gerade das Gegentheil setzt; wenn die spätere Wirkung der ersten widerspricht, so ist diess bloss Folge *eines veränderten Zustandes der Erregbarkeit*, nicht eine antagonistische Gegenwirkung".

Man wird leicht einsehen, dass das praktische Resultat, warum uns hier zu thun ist dasselbe bleibt, welcher dieser Erklärungen wir auch beitreten mögen.

Allein die Hahnemannische Erklärung scheint uns nur auf eine beschränkte Zahl von Krankheiten anwendbar, denn, soll der Heilprozess darauf beruhen, dass der Orga-

1) Müller Physiol. l. c.
2) Sobernheim und Simon l. c.
3) System der Medizin. Halle 1817. II. Bd. p. 529.
4) System der Arzneimittellehre II. p. 130.

nismus seine Nachwirkung gegen den fremdartigen aufgedrungenen Reitz eintreten lässt, so ist nicht abzusehen, wie er diess eher im Stande seyn sollte, wenn die Krankheit verstärkt wird, ausgenommen man müsste zu der neuen Annahme seine Zuflucht nehmen, dass der Krankheits-Reitz *überall zu schwach* sey, eine hinlängliche Reaktion hervorzurufen, was eine ganz haltlose Hypothese wäre.

2) *Beweis aus pathologischen Erscheinungen.*

Hahnemann sucht daher selbst ein neues Argument, indem er sagt: „Zwei sehr *ähnliche* Krankheitszustände können nicht nebeneinander bestehen, einer hebt den andern auf". Er belegt diese Behauptung mit vielen schlagenden Beweisen. — (Kuhpocken und Blattern, — Rötheln und Masern — Rötheln und Keuchhusten).

Damit sind wir aber nicht in unserer Frage weiter gerückt, *warum* nämlich und *unter welchen Bedingungen* ähnliche Krankheitszustände einander aufheben.

Wir könnten nun, im Widerspruch mit Hahnemanns Ansicht, sagen: die Symptome sind nicht die Krankheit, sondern nur der Ausdruck der Reaktion des Organismus gegen die (unsichtbare) Krankheit; sie sind rettende Bestrebungen des Organismus. — (Symptomata auxiliaria des Gaubius).

Daraus liesse sich die nicht allein von homöopathischen, sondern auch von andern Aerzten beobachtete Wohlthätigkeit einer anfänglichen Verschlimmerung der Symptome in manchen Krankheiten erklären [1]).

Man vergleiche darüber was Behrends in seinem Lehr-

---

1) So bekamen bei den Versuchen, welche mit Indigo gegen Epilepsie in der Charité angestellt wurden, alle Kranke 8 Tage lang ihre Anfälle viel heftiger — von 26 wurden 8 geheilt. — Nach Türmer folgt auf Anwendung des Jod's gegen Flechten bald Verschlimmerung, als ein sicheres Zeichen der Genesung. — Polya in Pesth beobachtete dasselbe bei der Anwendung des Anthrako-Kali. Derselbe führt dabei den Fall an einer Frau an, deren Menstruation jedesmal stockte, wenn ein vor jener Zeit habituell sich einstellender Husten ausblieb. — Der Verfasser selbst behandelte eine junge Dame, deren Gesundheit von dem Moment an zerrüttet ist, als ein habitueller, von der Mutter ererbter Krampfhusten, der ihr immer, wie sie sagt, sehr wohlthuend war, verschwand.

buch [1]) über die Wohlthätigkeit eines einzigen Symptoms, den Husten, sagt, durch welchen Blutgerinnsel, falsche Membranen, Eiter etc. entfernt werden, der stimulirend auf Lungen, Herz und Leber wirkt, den Blutlauf im Unterleib und Pfortadersystem, die Gallen und Nierensekretion befördert, u s. w. —

So giebt es unter den auffallenden Fällen gehefteter Lungenschwindsüchtiger eine nicht geringe Anzahl solcher, welche aller symptomatischen Behandlung entsagend, selbst den vollen Becher nicht verschmähten, und dadurch den bereits gebildeten Eiter noch zu einer Zeit heraubeförderten, in welcher die Natur die Kraft dazu hatte.

Dahin gehört auch, dass eine Krankheit um so gefährlicher ist, je weniger sie sich im concreten Fall durch ihre sonst eigenthümlichen Symptome zu erkennen giebt. — Eine Lungen-Entzündung z. B. bei welcher der Kranke keinen Seitenschmerz hat, tief athmet, nur selten und erst *nach der Exspiration* von kurzem Husteln unterbrochen wird, der Athem kühl statt heiss ist, der Urin blass, gehört unter die gefährlichsten von allen.

So unläugbar es nun ist, dass wir in vielen Fällen durch Steigerung der Symptome einen schnelleren und günstigeren Verlauf der Krankheit, ein rascheres Durchführen derselben durch ihre Stadien bezwecken würden, und dass hierin gewiss sehr viel durch die perversa medicorum sedulitas geschadet wird, so kann doch niemand in Abrede stellen, dass es auch symptomata morbi im eigentlichsten Sinne gebe, und es würde jedenfalls von grosser Einseitigkeit zeugen, wollte man die ganze Therapie auf diese Basis zu gründen versuchen.

Ein besseres Argument glauben wir in der Bedeutung der Krankheit, als einer einseitigen Entwicklung der organischen Thätigkeit zu finden. Der Organismus nämlich und jedes seiner Organe wechselt sein Verhältniss zu den Aussendingen nach den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung, nach Alter, Temperament, Klima, Krankheit u. s. w. So

---

1) Bd. VIII. p. 166 sq.

vertragen bekanntlich Kinder manche Arzneimittel in enormen Dosen, welchen der Erwachsene nicht widersteht — salzige Speisen, welche am Aequator als Schutzmittel gegen Scorbut genossen werden, erzeugen am Nordpol Scorbut, während Kellerhals, Aconit, Fliegenschwamm, anderswo tödtliche Gifte, von den Bewohnern des Nordpols als Nahrungsmittel genossen werden (Kieser). Analog die verschiedene Einwirkung arzneilicher Potenzen auf verschiedene Thiergattungen; Schaafe und Rinder geniessen Bilsenkraut ohne Nachtheil. — Schierling wirkt fast gar nicht auf Schweine und Ziegen, und der Vogel Bruverus Rhinoceros nährt sich von Krähenaugen, einem der fürchterlichsten Gifte für fast alle lebende Geschöpfe, selbst für die Infusorien, für welche letztere wieder umgekehrt, Zucker, Wasser (d. Saamenthierchen) Gift ist, während einige in Metallauflösungen, im Harn etc. fortleben [1]). Man sieht dabei, wie die verschiedene Reaktion gegen Gifte etc. nicht aus den *allgemeinen* Verhältnissen der Organisation zu erklären ist, denn Thiere, welche in der Stufenreihe der organischen Wesen auf gleicher Linie stehen, zeigen hierin die sonderbarsten Contraste. —

Wir schliessen nun weiter: die Wirkung der Arzneimittel auf das Organ ist, (wie uns auch oben Kieser und Burdach zugegeben haben), eine *Wechselwirkung*, also ein *Produkt* aus der Einwirkung der Arznei mit der Gegenwirkung des Organismus. — Ist nun eines der Faktoren verändert, also z. B. das Organ in einem ganz andern Zustand der Reaktionsfähigkeit, so scheint es vor Allem klar, dass das Produkt jedes mögliche in der Welt seyn könnte, nur nicht das nämliche, welches bei der Einwirkung auf das gesunde Organ erfolgt wäre. — Selbst wo Gifte in so ausserordentlicher Dosis gegeben werden, dass das *End*resultat immer ein und dasselbe ist, der Tod, muss daher die

---

1) Daher sagt Fr. Hoffmann (de different inter ejus et Stahlii doctr. p. 194.) „Corpora, ita etiam *Medicamenta non agunt secundum modum* sed *secundum receptivitatem*"; und Aphrodiseus bei Argenterius (de Somno et vigil. pag. 212.) „Est enim in corporibus differentia magna, cujus ratione *idem a diversis et diversa ab iisdem experiri necesse est.*"

Reaktion, in so fern die Einwirkung auf einen kranken Organismus geschah, dennoch *logisch* jedenfalls verschieden von jener im gesunden gedacht werden, wenn sie gleich hier schnell vorübergehend, gar nicht bemerkt werden kann (Kieser).

Welches soll nun aber die Differenz, welches das Produkt seyn, wenn dasselbe Mittel auf ein *erkranktes* Organ einwirkt? Wir antworten „das, was herauskommt." Denn hier giebt es keine andere Auskunft mehr, als die Natur, zu fragen. —

3) *Erklärungsversuch aus den Qualitäten der Mittel selbst, als solche.*

In den Mitteln selbst, abgesehen von ihrer Einwirkung auf den Organismus sind entgegengesetzte (polare) Qualitäten. So soll Chinin nicht excitirend wirken [1]), während China reitzt, das Coffein beruhigen, während der Kaffee excitirt, Morphein wirkt narkotisch, während das Paramorphin reitzt [2]).

Ganz analog bringen die verschiedenen Pole des Magnets, der Elektrizität der voltaischen Säule gerade entgegengesetzte, physikalische, chemische und wo sie mit dem Organismus in Berührung kommen, auch entgegengesetzte organische Erscheinungen hervor. So sind die Symptome bei Anwendung des Zink-Pols „*saurer* Geschmack, die Gegenstände erscheinen *grösser* und mit *rothem* Schein, der Geruch ist *abgestumpft*, die Töne *dumpfer*, *tiefer*, der Puls voller, Gefühl von *Wärme*, vermehrte *Irritabilität*."

Die Symptome des Kupfer-Pols dagegen sind: „*Alkalischer* Geschmack, die Gegenstände erscheinen *kleiner*, mit *blauem* Licht, die Töne *schärfer* und *höher*, *Kältegefühl*, vermehrte *Sensibilität*, (Kieser).

Vergleich oben die Wirkungen des Magnets.

(Wir sehen zugleich, je weniger materiell, je reiner

---

1) Mir schien es sogar bei längerm Fortgebrauch scorbutische Erscheinungen zu bewirken.

2) Comfort, Hahnemann und die homöopathische Heilmethode hat hierüber manche lesenswerthe Bemerkungen gemacht.

die Agentien, desto entschiedener die Antithese in ihren Wirkungen).

Wir sagen nun, diese Mittel rufen im Organismus andrerseits Differenz hervor — *Krankheit.* Ist aber diese Differenz im Organismus bereits hervorgetreten, die Krankheit schon da, so wird entweder der Organismus nun den entgegengesetzten Pol im Mittel anziehen, oder umgekehrt, das Mittel den entgegengesetzten im Organismus hervorrufen, gerade wie ein elektrischer Körper ein gerade umgekehrtes Verhältniss gegen Positive oder negative Elektrizität zeigt, je nachdem die eine oder andere in ihm bereits hervorgerufen ist [1]).

Hiebei kömmt uns zu Statten, was wir früher zu zeigen bemüht waren, dass wir in jedem Organ, und in jedem der dieselben constituirenden Gewebe die Möglichkeit angenommen haben, in eine einseitige Entwicklung einzugehen, und damit auch die Tendenz, alle in ihm liegenden Möglichkeiten zu entwickeln. — *Das äussere Mittel kömmt nur jenem Streben entgegen.* — Die Affinität zwischen Mittel und Organ muss also um so grösser gedacht werden, je weniger in letzterem der Trieb nach dieser einseitigen Entwicklung bereits gestillt ist, und umgekehrt [2]). (Die weiter unten anzuführende plötzliche umgekehrte Richtung der Schmerzen, Fieberreitzung bei nervösen Leiden und umgekehrt, der plötzliche Umsprung von der leidenden auf die gesunde Seite bei homöopathischer Behandlung möchte hierin eine Erklärung finden).

4) *Erklärungs-Versuch; durch die Annahme einer Differenz in der Wirkung, bei der Aehnlichkeit der Symptome.* — Diese Art sich die Sache zu erklären, scheint uns am Ende die am meisten anwendbare und dabei die einfachste. —

---

1) So hebt gewaltsames Schlagen die Polarität einer magnetisch gemachten Eisenstange auf, während eine nicht magnetische durch Hämmern magnetisch wird. —

Durch Elektrizität wird eine im Meridian stehende Nadel magnetisch, eine bereits magnetische dagegen verliert dadurch ihre Polarität. (RAU Organon.)

2) Analog wie sich SNIADECKI die Ernährung dachte.

Die Aehnlichkeit der Symptome beweisst nämlich *mehr, nicht*, als dass ein Mittel *dieselben Organe* ergreift, welche in der ähnlichen Krankheit affizirt sind, und dieses (specifische) Mittel *heilt* die Krankheit gerade dadurch, *insofern* es, während es in dieselben Organe eingreift, in demselben einen dem Krankheitscharakter *entgegengesetzten* Zustand hervorruft. (eine Antithesis in concreto)

Es lässt sich zu Gunsten dieser Ansicht folgendes anführen:

a) Mittel, welche offenbar einen ganz *verschiedenen* Total-Effekt im Organismus hervorbringen, heben dennoch sehr häufig ganz *ähnliche* Symptomengruppen — (China und Mercur — Arsenik und Pulsatillo u. s. w.)

b) Mittel, welche ähnliche Symptome erzeugen und mit Erfolg gegen solche Krankheiten angewendet werden, bedingen oft erweislicher Maasen einen der Krankheit gegen welche wir sie anwenden ganz entgegengesetzte Diathese im Gesammt-Organismus; der Mercur z. B. bewirkt sehr ähnliche äussere Erscheinungen Syphilis; allein einmal unterscheidet sich schon das Ansehen eines Merkurialgeschwürs wieder von dem eines syphilitischen, ersteres ist mehr welk, lax, venös, zu Blutungen geneigt, letzteres mehr tonisch, tieffressend, entzündlich; die Veränderungen im Blute aber sind offenbar entgegengesetzt, denn während die Syphilis vielmehr einen entzündlichen Zustand im Blute zu bedingen scheint, ja sogar Blutentziehungen nicht selten verlangt, während ein Syphilitischer Jahre lang befallen seyn, und noch ein kräftiges und blühendes Ansehen haben kann, bringt der Mercur gerade umgekehrt eine scorbutische Diathese, Dissolution des Bluts und der organischen Gebilde hervor. — Aconit disponirt bei aller Symptomenähnlichkeit zu einer der Entzündung entgegengesetzten, *serösen* Beschaffenheit des Bluts. —

Wenn Thuja warzenähnliche Pseudoprodukte auf der Haut hervorruft, so beruhen diese Produkte auf einem ganz andern Process als dem Gonorrhöischen, und Mittel, welche Anschwellungen der Gelenke erzeugen, rufen, wenn sie in Gichtleiden homöopathisch heilend wirken, wahrscheinlich einen dem arthritischen entgegengesetzten Process in den

Gelenken hervor, obgleich sie dieselben *äusserlichen* Zeichen veranlassen. —

c) Eben so giebt es in Krankheiten kein Symptom, ja wir können sagen keine Symptomengruppe, kein Krankheitsbild, welches nicht Resultat ganz entgegengesetzter Zustände seyn könnte. — Die anomale Wasseransammlung im Zellgewebe, oder in Cavitäten, kann Folge vermehrter Ausschwitzung (und hier wieder durch einen aktiven oder passiven Zustand hervorgerufen) seyn, oder umgekehrt Folge verminderter Resorption. — Die Haut kann heiss, ihre Ausdünstung unterdrückt seyn, durch erhöhte Thätigkeit (aktiv) oder umgekehrt durch Verminderung des Nerven-Einflusses (passiv). So befallen die Syphilis, Scropheln, Lepra, Rhachitis die Knochen, jedes auf verschiedene Weise, obgleich sie ähnliche Symptome erzeugen; so entstehen in Folge von Hämorrhoiden oder Flechten — chankerähnliche Geschwüre, Bubonen und Gonorrhöe, die ihrer Form nach sehr schwer von den syphilitischen zu unterscheiden sind, obgleich der herpetische oder Hämorrhoidalprocess himmelweit vom syphilitischen verschieden ist. — Die Symptome von äusserster Schwäche, Ohnmacht, Convulsionen, Eiskälte der Glieder können eben so gut in Folge von Säfteverlust, als in bösartigen Fiebern, oder wieder während der heftigsten Entzündung eintreten. Die Symptome der Blutleere in Folge zu häufiger Aderlässe ahmen alle Formen der heftigsten Entzündungen des Hirns, der Lunge, des Herzens und selbst des Unterleibs auf eine so täuschende Weise nach [1]), dass für den erfahrensten Arzt die grösste Umsicht und Scharfsinn dazu gehört, diese in den Symptomen fast gleichen, ihrem Wesen nach direkt entgegengesetzten Zustände zu unterscheiden, so dass wohl Tausende aus Mangel an Einsicht ein Opfer der Nachzügler des Genius epidemicus werden. — Pulsation aller Arterien, mit Klopfen am Kopf, Lichtscheu, Delirien, Ohrensausen, Palpitation des Herzens, Blutspeien etc. finden wir als *Folgen* zuhäufiger Aderlässe.

d) Krankheiten, welche ähnliche Symptome darbieten, verlangen daher oft ganz entgegengesetzte Heilmittel. —

---

1) MARSHAL HALL über Blutentziehungen, übersetzt von BRASSIER 1837.

Wir kennen zwei, unter sich selbst wieder ganz verschiedene Krankheitsprocesse, welche alle Krankheiten bis zu einem solchen Grade imitiren, dass sie den Arzt nicht selten zum grossen Nachtheil seiner Kranken irre führen; wir sprechen von der Hysterie und Intermittens.

Es giebt nichts Schwereres z. B. als eine Intermittens larvata apoplectica von einer wirklichen Apoplexie zu unterscheiden; beide aber verlangen bei aller Aehnlichkeit direkt entgegengesetzte Mittel; nicht anders verhält sich's mit der Hysterie [1]).

Wir schliessen daraus Folgendes: wenn erwiesen ist:

„dass Mittel, welche irgend einer Krankheit ähnliche Symptome erregen, demohngeachtet einen ganz differenten Zustand im Organismus bedingen können",

so folgt:

„dass solche Mittel, ähnliche Symptome bietende Krankheiten heilen *können, durch die Differenz in der Aehnlichkeit*, indem sie dieselben Organe ergreifen, aber eine der Krankheit entgegengesetzte Reaction in ihnen hervorrufen".

Wenn aber eben so erwiesen ist

„dass zwei oder mehrere Mittel ganz ähnliche Symptome und Symptomengruppen erzeugen, und dennoch eine ganz verschiedene Diathese im Organismus begründen können, dass ferner zwei Krankheiten ganz

---

1) Dabei ist bemerkenswerth, dass gerade diese beiden Krankheitsprocesse ein entschieden ausschliessendes Verhältniss gegen andere kund geben. Eine sorgfältige Zusammenstellung jener Fälle, in welchen Krankheiten durch Wechselfieber geheilt wurden, (welche aber in's Detail der Symptome gehen müsste) wäre für die Homöopathie von nicht geringem Interesse. Nicht einmal sieht man bei homöopathischer Behandlung, namentlich bei Neuralgien, Zuckungen etc. ein permanentes Symptom auf einmal intermittirend und in regelmässigen Intervallen wiederkehren, was aber in der Regel eine unwillkommene Erscheinung ist. In der Cholera bemerkt man etwas ähnliches; die Kranken bekommen nach dem gereichten Mittel oft sogleich heftiges Erbrechen, dann lebhaften Turgor der Haut, Kopf-Eingenommenheit und Schlaf — dann tritt die Eiskälte mit den alten Symptomen wieder ein, worauf ein zweites gereichtes Mittel wieder Turgor u. s. f. — so dass die Krankheit sich gewissermassen in einzelnen Paroxysmen darstellt. S. unten die Krankheitsfälle. —

ähnliche Symptome haben können, und dennoch ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Mittel zu ihrer Heilung verlangen"

so folgt eben so mit Denk-Nothwendigkeit daraus

„dass die Aehnlichkeit der Symptome das *einzige* Kriterium bei der Wahl der Mittel niemals seyn noch werden könne, sondern dass noch ein Drittes hinzukommen müsse, der Scharfsinn und die Kenntnisse des Arztes." —

Die Aehnlichkeit also macht uns nur aufmerksam, dass ein Mittel zu dem befallenen Organe ein specifisches Verhältniss habe. — So sagt v. Helmont [1]) von den Heilmitteln, sie sollten seyn „de *monarchia*, *indole* et *natura* morborum, non autem contraria, ut neque similia, sed saltem *ejusdem praedicamenti*, ut remodio sit ingressus et actio super morbum." —

Eben so derselbe gegen Paracelsus, der freilich die Aehnlichkeit in einem ganz andern Sinne nahm [2]) „et quantumvis similitudo involvat familiaritatem, facilem remedii susceptionem, unionem, ingressum, penetrationem, attamen ignoravit (Paracelsus), quod ista non sint agentia *sufficienter* ad sanationem requisita: ad saltem media occasionalia externa, sive *conciliatrices medelae*."

Nothwendig ist also ein Zusammenfassen der Symptome in ein Ganzes, sowohl in der Krankheit als in den Zeichen des Mittels, ein Auffassen des *Charakters* beider, nothwendig eine scharfe Diagnose, kurz der *Geist* in der Medizin, und nimmermehr wird es gelingen die Heilkunde zu einem sinnlosen mechanischen Handwerk herabzuwürdigen.

Hier ist der Ort die Ansichten einiger gelehrten Gegner unseres Prinzips näher zu beleuchten.

Kieser [3]) sagt: „Selbst Mittel, deren secundäre Wirkung vermöge ihres Stickstoffgehaltes fast allein erscheint, können in *kleinen* Dosen positiv wirken und umgekehrt. Daher z. B. Canthariden in kleinen Dosen gereicht die

1) l. c. I.
2) Ibid. pag. 187.
3) a. a. O. II. p. 530.

Harnsekretion bei Diabetes mindern, in grossen dieselbe vermehrend wirken. — Daher Campher im ersten Fall als stärkendes Mittel die erhöhte Sensibilität der Haut mindert, im zweiten als Diaphoreticum die Hautsekretion erhöht — — Blausäure, Ammonium und die übrigen rein stickstoffhaltigen Mittel müssen positiv, stärkend wirken, *wenn sie in unendlich* kleinen Gaben gegeben werden. — — Sogar endlich die Wirkung der psychischen und organischen Mittel unterliegt demselben Gesetz, und jede psychische und organische Einwirkung, welche in grosser Intensität angewandt schwächend erscheint, z. B. Furcht, Schrecken, Kummer, Elektrizität, Wärme etc. ist, wenn sie weniger intensiv wirkt, stets erregend, also potenzirend".

Derselbe pag. 583. „Indessen erklären sich hieraus manche auffallende und bisher unlösbare Erscheinungen, z. B. dass in einzelnen Zuständen der Vergiftung das Gift auch Heilmittel wird — —, so kann, wenn im Fall einer Opium-Vergiftung schon die secundäre Wirkung eingetreten ist, Opium in kleinen Dosen wieder Heilmittel werden; Mineralsäuren in kleinen Dosen gegeben, können, wegen ihrer specifisch, potenzirenden Wirkung auf's Blutsystem, Blutungen erzeugen, dieselben aber auch stillen, sobald im Fortgang der Blutung allgemeine und örtliche Schwäche entstanden ist".

Wenn man diess liesst, sollte man glauben Hahnemann selbst sprechen zu hören, denn eine bessere Apologie des homöopathischen Heilprincips und seiner *praktischen* Brauchbarkeit giebt es nicht. — Wer sollte aber glauben dass der Verfasser an derselben Stelle in einer kleinen Note bemerkt „wir berühren hier nur noch ganz kurz die Hahnemann'sche Theorie, da sie — — keiner weitern Widerlegung bedarf"!? und zwar bloss dessbalb, weil Kiesen die Thatsachen, die er eben zugestanden hat durch eine andere Hypothese zu erklären versucht, als Hahnemann. —

Johannes Müller [1]) sagt: „Es ist nicht auffallend, dass die Symptome desselben Organs in ganz verschiedenen Zu-

1) Physiologie Bd. I. p. 56.

ständen sich oft sehr ähnlich sind, weil es z. B. im Zustande gereitzter Kraft-Aeusserung so gut wie im Zustand der Reizung bei abnehmender Kraft die ihm eigene Lebens-Eigenschaft mit mehr oder weniger Energie kund giebt. Es giebt eine gewisse Gruppe von Hirnsymptomen, Herzsymptomen, die in *verschiedenen* Krankheiten dieser Theile vorkommen. — — — Wenn zwei Mittel ähnliche Symptome in einem Organ hervorrufen, *so beweisst dies noch nicht, dass sie ganz ähnliche Wirkung hervorbringen, sondern dass sie auf dasselbe Organ wirken*, wobei ihre qualitativen Wirkungen ganz verschieden seyn können". — Dass aber ähnliche Mittel heilend wirken giebt auch Müller zu. —

Aber, erwiedern wir dem gelehrten Gegner, wer in aller Welt hat denn behauptet, dass die Mittel, welche eine der Krankheit *ähnliche* Symptomengruppe erzeugen, dadurch denselben Krankheitsprocess erzeugen? — welcher homöopathische Arzt hat die Quecksilber-Krankheit für *identisch* mit Syphilis, das Belladonna oder Schwefelexanthem für *identisch* mit Krätze erklärt? Oder behauptet, dass etwa ein Mittel, welches den Beschwerden der Schwangerschaft ähnliche Symptome hervorbringt, ein Weib befruchten werde?

Wenn daher Joh. Müller am Schlusse ausruft „hiebei kann man einen Blick auf die *Thorheit* der Homöopathen werfen, welche mit Mitteln, welche eine der Krankheit ähnliche *Wirkung* (er hätte sagen sollen *Symptome*) hervorbringen, zu heilen glauben", so antworten wir „hier kann man sehen, was man von den alltäglichen Urtheilen über Homöopathie zu halten hat, wenn selbst ein so ausgezeichneter Mann ein Urtheil über die Sache zu fällen vermeint, während er doch von etwas ganz Anderem spricht, als wovon eigentlich die Rede ist". —

Burdach endlich [1]) in directem Widerspruch mit Müller sagt: „Wo in einem Organ eine abnorme Beschaffenheit sich findet, kann ein Arzneimittel, welches in demselben Organ *gleiche* Abnormität setzen könnte, dieselbe beseitigen. —

---

1) Arzneimittellehre II. pag. 288. sqq.

Bei einem verbrannten Theil kann ein starker Grad von Hitze, bei erfrornen Gliedern Kälte heilsam seyn, — Niesswurz kann durch Ueberreizung Blindheit verursachen, aber auch, weil sie specifisch auf die Netzhaut wirkt, bei dem schwarzen Staar eine gesunde Erregung hervorbringen". —

Eben so [1]): „die Tollkirsche kann bei Gesunden Tollheit, Krampf im Schlundkopf bewirken; wenn durch einen tollen Hundsbiss dieselben Organe ergriffen sind, so wird sie, in gehöriger Gabe gebraucht, die Lebensthätigkeit dieser Gebilde zur Normalität zurückführen, wie die Nähe der Lichtflamme die durch geschmolzenes Siegelack hervorgebrachte Entzündung des Fingers hebt".

Wer sollte nun glauben, dass man an derselben Stelle ebenfalls in einer Anmerkung liesst „die homöopathische Lehre ist demnach ein Angriff gegen Wissenschaft und Kunst, die in sich selbst versinken wird"?

In der That, wer unabhängig genug ist, sich von drei so hochstehenden und wirklich nicht genug zu schätzenden Autoritäten nicht imponiren zu lassen, der muss gestehen, dass alle drei, indem sie das homöopathische Princip zu widerlegen suchen, sich alle Mühe gaben dasselbe durch viel scharfsinnigere Gründe zu constatiren, als es Hahnemann selbst vermochte; (ein argumentum — — — — — — —, wie es dann öfters in der Hitze des Disputs zu gehen pflegt). — Alle drei widersprechen einer dem andern, jeder erklärt sich das Factum auf seine Weise, *aber jeder sucht das Factum, worauf es doch am Ende allein ankommt, zu beweisen.* Den Schluss aber den sie aus ihrer Deduktion ziehen, mag sich erklären, wer es kann; nach unserer Meinung lautet er folgendermassen:

1) „Das Princip welches Du aufgestellt hast, dass Krankheiten durch Similia geheilt werden, erkennen wir an, als eine durch *Erfahrung bestätigte, und durch Vernunftgründe zu erklärende Thatsache*".

2) „*Deine* Vorstellungsweise aber, *wie* und *warum* die Heilung durch Similia erfolge, erkennen wir nicht an, sondern erklären uns die Sache auf unsere Weise".

---

1) Ibid. pag. 130.

3) „Darum erkennen wir das Princip, welches Du aufgestellt hast, dass Krankheiten durch Similia geheilt werden, nicht an, und erklären es als einen Widerspruch gegen Erfahrung und Vernunft". —

Kein Unbefangener wird in dieser unumwundenen Darstellung eine Verletzung der Verehrung finden, welche nur das roheste Gemüth den Verdiensten dieser Männer versagen kann; allein wo es sich um Ansichten handelt, hat man das Recht sich klar auszusprechen, und gegen entschiedenen Angriff sich entschieden zu vertheidigen. —

Nehmen wir nun Alles bisher erörterte zusammen, so sind wir, scheint es uns, berechtigt, hieraus folgendes Resultat zu ziehen:

1) Es steht unwiderleglich fest dass eine ausserordentlich grosse Menge von Krankheiten durch Mittel geheilt werden, welche der zu heilenden Krankheit ähnliche Symptome in Gesunden erzeugen. — Keinem der entschiedensten Gegner ist es eingefallen diess zu läugnen.

2) Es fehlt nicht an physiologischen, pathologischen und physikalischen Thatsachen, diese Erscheinung zu erklären, und selbst die gelehrtesten Gegner erkennen diess an.

3) Es ist sonach Pflicht und Aufgabe der Arzneikunde, dem hiebei waltenden Gesetze nachzuforschen.

4) Die Aehnlichkeit der Symptome ist ein wichtiges Moment bei der Wahl der Mittel, keineswegs aber das *allein* Bestimmende. —

Wir erkennen sonach das homöopathische Heilgesetz als in der Natur begründet, und durch die Wissenschaft nachweisbar; weit entfernt jedoch darin einen Gradus ad Parnassum für Trägheit und Unwissenheit zu erblicken; erscheint es uns vielmehr als ein weites Feld zu den tiefsten und lohnendsten Forschungen, als eine einigende Brücke über die Kluft, welche Theorie und Praxis bis zur Stunde sich entfremdet gehalten hat. —

Dosis.

„Erfahrung muss, in so ferne sie an Menschen gemacht wird, „deren Organisation nicht durch das System irgend eines Phi„losophen, sondern durch die Natur selbst festgesetzt wurde, „am Ende nothwendig Theorie in immer steigender Vollkom„menheit werden. Theorie, oder blosse Betrachtung der Ge„setze unseres Denkens aber, kann nie Erfahrung werden, nie „zeigen, was wirklich ist, bloss, was als möglich gedacht wer„den kann."

AUTENRIETH *Physiol. II. Bd. pag. 189.*

Wenn in einer Wissenschaft Erfahrungssätze oder Theoreme aufgestellt werden wollen, welche so sehr mit den zur Zeit bekannten Beobachtungen und den hieraus abstrahirten Gesetzen in Widerspruch zu stehen *scheinen*, wie diess mit den bis in's Unendliche gehenden Verkleinerungen der homöopathischen Dosen der Fall ist, so ist es nicht mehr als billig, dass man beiden nicht eher huldigt, bis sie durch wiederholtes Experiment begründet erscheinen.

Selbst der übertriebenste Scepticismus hat in dergleichen *Dingen* am Ende nur dazu gedient, die Nebel zu zerstreuen, welche eine Wahrheit nicht klar genug in ihren Umrissen erkennen liessen, während gerade die schwärmerischen Verehrer neuer Ideen dieselben in ihren Weihrauchdämpfen ersticken.

Sobald aber einmal das Experiment (die Erfahrung) entschieden hat, so ist es für das Factum ganz gleichgiltig, wie sich die herrschende Theorie dazu verhalte, denn es ist

nun umgekehrt Sache der Theorie, dem Experiment nachzukommen.

In diesem Abschnitt gilt es zunächst nur den Versuch, die Wirkung nach homöopathischer Vorschrift bereitete Arzneien, vorausgesetzt dass man sie bewährt gefunden hätte, zu erklären.

Es giebt dafür nun freilich zur Zeit nur Schlüsse aus der Analogie mit andern Verhältnissen, welche sich uns in unorganischen und organischen Körpern, (bei letzteren im gesunden und kranken Zustand,) darbieten; d. h. es ist unsere Aufgabe, nachzuweisen, dass Körper noch in Verhältnissen, welche denen der homöopathischen Arzneien adäquat sind, in andern Körpern Veränderungen hervorzubringen vermögen. Freilich sind wir hiebei gezwungen, manches längst Bekannte noch einmal kurz zu berühren.

1) Die *Chemie* hat diess in den sogenannten todten Körpern nachgewiesen. — Wir wissen z. B. dass $^1/_{1000}$ Gran Kochsalz dem aus der Ader gelassenen Blute beigesetzt, dessen Gerinnung verhindert, dass Eiweissstoff durch eine 5000 fache Verdünnung von Sublimat niedergeschlagen wird, dass 1 Theil Jod in 450,000 Theilen Wassers noch durch Stärke entdeckt werden kann, dass 1 Theil Kochsalz in 1,640,000 Theilen Wassers aufgelöst, noch auf salpetersaures Silber reagirt.

2) die *Physiologie* aber erkennt an, dass lebendige Organismen, und unter diesen vor Allen der Menschliche, ein ungleich empfindlicheres Reagens für gewisse (specifische) Influenzen sind, als die chemischen [1]).

$^1/_{1000}$ Gran Viperngift tödtet nach Fontana einen Sperling.

---

1) Selbst die Pflanzen zeigen hierin eine merkwürdige Empfindlichkeit Turner. (Edinburgh Med. et Surg. Journ. Bd. 28. p. 361.) und Christison (Toxicolog. p. 819.) bei Sobernheim) verdünnten $^1/_{10}$ Kubikzoll Chlorgas mit seinem 20,000 Volum athmosphärischer Luft, so dass die Nase keinen Geruch mehr empfand, und doch runzelten sich die Blätter aller dieser Luft ausgesetzten Pflanzen und verloren ihre Vitalität.

Ein Stück Opium längere Zeit in der Hand gehalten, brachte alle narkotischen Zufälle hervor [1]).

Nach Hildebrand trat in Folge des Tragens von getrockneten Tabacksblättern auf Brust und Unterleib, Erbrechen, Kopfschmerz und Schwindel ein, bei einem ganzen Eskadron Husaren, welche die Mauthbeamten zu täuschen suchten [2]).

Dickson trug ein Exemplar von Elaterium im Hute mit sich fort und bekam darauf nach $^1/_4$ Stunde heftigen Kopf- und Magenschmerz, Kolikanfälle, welche sich unter Fieberparoxysmen wiederholten.

$^1/_{40,000}$ Gran Strychnin wird nach Thenard noch durch den Bittergeschmack erkannt, und nach Thomson [3]) giebt sich 1 Gran desselben Alkaloids noch in 80 Maass Wasser durch den Geschmack kund. —

Spallanzani befruchtete bekanntlich Frosch-Fier noch mit $^1/_{10,000}$ Gran Frosch-Saamen.

Um über die Wirkung kleiner Dosen zu einem *objektiven* Resultate zu gelangen, machte ich im Sommer 1838 einen Versuch an meinem Auge, den ich, da er manches nicht Uninteressante enthält, hier mittheilen will, gerade so wie er gemacht wurde. —

Erster Versuch.

Den 26ten Juni 1838 wurde 1 Gr. Hyoscyamin aus dem chemischen Laboratorium des Herrn Hofrath Buchner in 80 Tropfen Weingeist aufgelöst. S. Sol. I.

Dr. D... und ich brachten jeder einen Tropfen davon in's rechte Auge um 4 Uhr Nachmittag.

Bei Dr. D. kam die Erweiterung der Pupille nach einer Stunde, und war des andern Tags, Abends 8 Uhr, noch deutlich zu sehen.

An meinem Auge glaubte ich ein Hervorragen der Iris in die vordere Augenkammer zu bemerken, (nach 40

---

1) Hufeland Journ. Bd 69. St. I. p. 24. Dagegen nahm der englische Opiophag täglich 8000 Tropfen Laudanum.

2) Sieh über diese und mehrere ähnliche Fälle Sobernheim und Simon a. a. O.

3) Pharmacop. der Edinb. und Dubl. Med. Kolleg. — Leipz. 1827.

M.) aber es kam durchaus zu keiner deutlichen Erweiterung der Pupille. —

Zweiter Versuch.

Den 27ten. Zu der gestrigen Solution wurde noch ½ Gran Hyoscyamin (S. Sol. II.) gethan, und ich brachte davon 2 Tropfen in's *linke* Auge — um 2 Uhr Nachmittags.

Nach 42 Minuten beginnt die Erweiterung, und steigt fast bis zur Unbeweglichkeit; nach 5 Stunden nimmt die Empfänglichkeit gegen Lichtreiz wieder zu.

Dritter Versuch.

Den 28ten. Von derselben Auflösung ein Tropfen in's rechte Auge, 2 Uhr u. 10 M. — Die Erweiterung beginnt nach 50 M. Es wird ein Tropfen Belladonna 12 in dasselbe Auge gebracht. —

Nach 1 St. — Die Erweiterung nimmt schnell zu, dabei bleibt die Pupille ganz beweglich, obgleich sie sich nur bis auf einen gewissen Punkt contrahirt. Nach 5 Stunden war die Erweiterung immer noch sehr bedeutend; am andern Morgen aber nichts mehr zu bemerken.

Vierter Versuch.

Dr. D... nahm von derselben Solution gttj in's Auge um 4 Uhr Nachmittags. — ¼ Std. darauf Belladonna 13, 1 Tropfen innerlich. — (Keine Veränderung) Nach einer Stunde erfolgte die Erweiterung; den andern Morgen war diesmal nichts zu sehen, während von der schwächeren Verdünnung im ersten Versuch die Erweiterung noch nach 30 Std. deutlich war. Dr. D... setzte den Versuch nicht weiter fort.

Fünfter Versuch.

Den 30. Juni 2 Uhr. 10 M. brachte ich wieder 1 Tropfen derselben Solut. in mein linkes Auge.

Nach 40 M. beginnt die Erweiterung, nach 45 M. schnell steigend, nach 1 Std. u. 15 M. gänzliche Unbeweglichkeit der Pupille.

Sechster Versuch.

Den 2ten Juli 2 Uhr 15 M. ein Tropfen derselben Mischung in's rechte Auge. —

Schon nach 35 M. beginnt die Erweiterung nach ¼ Std. schon auf dem höchsten Grad. R. Caffee 1 auf's Auge und ein Tropfen innerlich genommen. (keine Veränderung)

Nach 2½ Std. — Schon in einem frühern Versuche glaubte ich zu bemerken, dass ich auf dem Auge des Versuchs weniger klar sah, heute beim Hinausblicken auf die Strasse erscheinen alle Schatten *blau;* schwarze Stücke Tuch erscheinen wie mit einem vollkommenen durchsichtigen dunkelblauen Rand eingefasst, blaue Farben erscheinen viel heller, und wie durchscheinend, besonders an den Umrissen der Gegenstände; Eisenstangen an Fenstern ganz hellblau. — Alle andern Farben erscheinen unverändert, aber viel intensiver.

Diese Erscheinungen zeigen sich nur auf dem kranken Auge. — Der Grundton der Strasse ist gelb, und die Häuser waren zum Theil von der Sonne beleuchtet; dagegen sah ich im Helldunkel des Zimmers, das einen blauen Grund hat, alle Farben unverändert; selbst glänzende schwarze Seide in die Sonne gehangen sah ich mit beiden Augen gleich gut, scharf begränzt ohne alle Farbenveränderung. —

Je weiter die dunkelfarbigen Gegenstände sich vom Auge *entfernten*, desto lebhafter und durchscheinender erschien die blaue Färbung.

Nach 3½ Stunde war das Farbensehen kaum mehr merklich, aber immer noch machten die hellen Farben namentlich Gelb einen viel lebhafteren Eindruck. Sah ich eine beleuchtete Wand bei geschlossenem kranken Auge an, und öffnete nun schnell das letztere so war es, als ob plötzlich die Sonne hinter Wolken hervortretend, mit ihren Strahlen den Gegenstand beleuchte, und das Licht war dem Auge empfindlich, dabei waren aber die Formen undeutlich, z. B. erhabene Arbeiten an den Häusern flossen zusammen.

Abends erschien um den Mond ein bläulicher weisser Schein, der einige *Zeit* nach Sonnenuntergang mehr dunkelblau wurde. — Vom Kerzenlichte gingen lange Strahlen zum Auge, die das Sehen hinderten.

Siebenter Versuch.

Den 3ten Juli. In der Mischung waren noch immer viele Theilchen welche sich zu Boden setzten. Von der darüberstehenden klaren Flüssigkeit wurden nun 10 Tropfen mit 30 Tropfen Weingeist versetzt, und es entstand dadurch eine ziemlich klare hellgrün gefärbte Flüssigkeit.

Ein Tropfen davon in's linke Auge — ohne allen Erfolg.

Achter Versuch.

Den 4ten Juli. Zu dieser Solution werden wieder 10 Tropfen der Solut. II. gethan, (S. Sol. III.) und hievon Abends 4 Uhr ein Tropfen wieder in's linke Auge gebracht. (Unmittelbar vorher hatte ich durch Zufall einige Tropfen Acid. phosph. 3 genommen [1]).

Nach 35 M. beginnt die Erweiterung — die nach 2½ St. zu vollkommener Unbeweglichkeit steigt. — Keine Lichttäuschung. (Caffee I. innerlich u. auf das Auge äusserlich.)

Am Tage zeigten sich keine Farbenerscheinungen, aber es zeigte sich am Abend dieselbe Erscheinung am Mond und Kerzenlicht heute auf dem linken, wie gestern auf dem rechten Auge.

Neunter Versuch.

Den 5ten Juli. 20 Tropfen der letzten Solut. werden mit 30 Tropfen Weingeist vermischt. (S. Sol. IV.) Morgens ½ 10 ein Tropfen in's rechte Auge.

Nach 1 Stunde und 10 Minuten war die Erweiterung unzweifelhaft, nach 4 Stund. sehr stark, 6 Uhr Abends abnehmend. *Den andern Morgen um 8 Uhr* war die Erweiterung noch deutlichst zu sehen.

Erster Gegenversuch.

Den 5ten Juni Nachmittags 3 Uhr. Ein Tropfen Weingeist in's linke Auge. — ohne allen Effekt: dagegen war die Pupille des rechten Auges des andern Tags 8 Uhr, also

---

1) Da wir auf einem noch so wenig gekannten Felde operiren, halte ich das Anmerken der kleinsten Nebenumstände, so unbedeutend sie scheinen mögen, für durchaus nothwendig.

22 Stunden nach dem gestrigen Versuch noch immer, obgleich nicht sehr bedeutend erweitert.

Zehnter Versuch.

Zu der letzten Solution werden 75 Tropfen destillirtes Wasser gegossen (S. Sol. V.) (um die durch den wiederholt eingebrachten Weingeist excoriirten und allmählich sehr schmerzenden Augenlider zu schonen). Um zu sehen, ob sich bei anhaltendem Einwirken des Mittels eine veränderte Reaktion zeige, wurden auf einen Gran Mehl einige Tropfen der Solution gebracht, und diess in das linke Auge gebracht. Den 6ten Juni Morgens ½ 10 Uhr.

Nach 1 Stunde und 20 M. ist Erweiterung unzweifelhaft. Nach 3 Stunden ein unangenehmer Druck in der Tiefe des Auges, wie von einem heftigen Schlag, wie von den Augen-Muskeln ausgehend, durch Druck auf's Auge vermehrt. Die Gefässe der Conjunctiva und selbst die feinern der Sclerotica ausserordentlich injicirt. Deutlich kamen nun einige Erscheinungen, die schon seit einigen Tagen in unbedeutenderem Grade bemerkbar waren; ein unangenehmer Druck in der Mitte der linken hohlen Hand, und in den Waden rechter Seite, gegen Abend zunehmend; ein schmerzhaftes Gefühl, wie ein Schlag, auf der rechten Kniescheibe, nach aussen, alternirend mit einem empfindlichen Druck auf dem linken Oberarm nach hinten.

Zweiter Gegenversuch.

Zwei Tropfen Weingeist in's rechte Auge — Mittags 3 Uhr. Der Schmerz war äusserst heftig, diesmal in einem Moment, Sclerotica und Conjunctiva intensiv geröthet, aber nicht eine Spur einer Einwirkung auf die Pupille.

Eilfter Versuch.
Dritter Gegenversuch.

30 Gran destillirtes Wasser mit 20 Tropfen der gestrigen Solution vermischt. — Den 7ten Juli Morgens 10 Uhr in's rechte Auge. (S. Solut. VI.) Darauf sogleich eine Mischung aus 3 Theilen Wasser und 2 Theilen Weingeist in's linke Auge. — Erst nach 4 Stunden ist die rechte Pupille deutlich erweitert — die linke dagegen zeigt gar keine Ver-

änderung. — Nach ½ Stunde ist die Erweiterung der rechten Pupille kaum mehr merklich; es wurde daher Nachmittags 3 Uhr das Experiment wiederholt. — Nach 1 Std. 10 M. bedeutende Erweiterung — Nachts 11 Uhr war das Phänomen noch immer sehr stark.

Zwölfter Versuch.

Den 8ten Morgens 7 Uhr noch immer vollkommen deutlich — gegen 10 Uhr wenig mehr.

Dreizehnter Versuch.

Den 8ten um 10 Uhr wurden von der gestrigen Solution 3 Tropfen in 30 Tropfen destillirten Wassers gethan und in das linke Auge gebracht; da nach 1½ Std. keine Wirkung zu sehen war, wiederholt; ohne Erfolg.

Vierzehnter Versuch.

Den 9ten wurde in Zwischenräumen von 3 Stunden immer zu einem stärkern bis zu Sol. III. aufsteigend bald am einen bald am andern Auge operirt, und nun zeigte sich auch auf die stärkern Dosen auf einmal nicht eine Spur einer Reaktion mehr [1]).

Schon seit mehreren Tagen war eine Trübung vor dem rechten Auge hinderlich; welche von Tag zu Tag zunahm. Nach 14 Tagen war sie im Helldunkel, wenn ich mich von der Sonnenseite abwendete sehr deutlich, und fieng an im Lesen hinderlich zu werden. Noch nach ¾ Jahren war dieser dunkle Fleck vor dem Auge wirklich lästig, und fängt erst seit 2 Monaten an allmählig zu verschwinden.

Dabei bemerke ich, dass ich während der ganzen Versuchszeit, Wein, Kaffee etc. ohne alle Einschränkung genoss — vielleicht würde das Mittel ausserdem noch in höherer Dosis *Wirksamkeit* geäussert haben [2]).

---

1) Es versteht sich wohl von selbst, dass für jeden Versuch stets ein anderer Pinsel zum Einstreichen der Flüssigkeiten genommen wurde. —

2) Es ist übrigens bei diesem Versuche bemerkenswerth:

1. dass im Versuch Nr. 1. bei Dr. D . . . . die Erweiterung der Pupille 28 Std. dauerte, während sie im 4ten Versuch bei einer viel stärkeren Dosis, schon nach 15 Std. verschwunden war, dass sich eben so eine viel länger dauernde Erweiterung auch bei mir in Folge der kleineren Gaben zeigte. (Ganz analog zeigte es sich auch in 2 andern später angestellten Experimenten. In einem Falle brachte ich einem Kätzchen einen Tropfen von der

Hieher gehört endlich die oft genug angeführte Wirkung der Riechstoffe [1], welcher wir hier nur erwähnen

Solut. III. des Hyoscyamin in's Auge; schon nach 35 M. erfolgte eine bedeutende Erweiterung; ich schloss daraus, dass hier wohl weit höhere Verdünnungen noch von Effect sein würden, als bei'm Menschen, fand mich aber getäuscht, denn schon die 5te Solution wirkte nicht mehr. Im zweiten Versuch, 4 Wochen nach Beendigung des obigen Versuchs, brachte ich einen Tropfen, der $^1/_{100}$ gr. Atropin enthielt, in mein rechtes Auge; schon nach 35 M. trat vollkommene Unbeweglichkeit der Pupille und dasselbe Farbensehen wie oben ein; alle Schatten waren blau. Auch hier brachte die Solution, wovon der Tropfen $^1/_{100}$ Gran enthielt, schon keine Reaktion mehr hervor. —)

2. Dass bei meinem Auge ein Tropfen der ersten Tinctur im Anfang gar keine Wirkung äusserte, während zuletzt eine so hohe Verdünnung eine Erweiterung der Pupille hervorbrachte, welche 27 Stunden anhielt — also ein Widerspruch gegen die angenommene Regel, dass durch wiederholte Reize ein Organ für den Reiz unempfindlicher werde.

3. Ist bemerkenswerth, dass das Auge, sobald es bei der letzten Verdünnung aufhörte zu reagiren, nun selbst gegen den viel stärkeren Reiz der dritten Solution unempfindlich blieb, während noch gestern auf die 6te Verdünnung eine Erweiterung, die 24 Stunden gedauert hatte, erfolgt war. Man könnte hier den Organismus mit einem elastischen Körper vergleichen, der bis zu einem gewissen Grade ausgedehnt, plötzlich seine vorigen Cohäsionsverhältnisse wieder herstellt.

4. Es wäre interessant, (namentlich für die Theorie der Farben) zu untersuchen, ob das Sehen einer bestimmten Farbe, (hier der blauen) Folge der örtlichen Anwendung, oder des Präparats (des *Alkaloids* von Hyoscyamus) sey, oder von der Individualität abhänge, denn bei innerlicher Vergiftung mit Hyoscyamus scheint entweder Verdunkelung der Augen, oder über die der blauen entgegengesetzte Farbe des Spectrums vorzuherrschen. — So sahen in den Fällen von HUFELAND und HARLES 9 damit vergiftete Personen alles scharlachroth, bei WENDT alles feuerroth, bei SCHULZE alle Gegenstände wie von Gold. (Vergl. HAHNEMANN's Arzneimittellehre, den Artikel Hyoscyamus.)

5. Wir sehen hier ein 1 — 2 Stunden andauerndes Farbensehen mit grosser Empfindlichkeit gegen das Licht. — (— Erstwirkung,) und einen $1^1/_2$ Jahre dauernder Mangel an Empfindlichkeit — (Nachwirkung.) Denn bis zur Stunde bemerke ich an meinem früher vollkommen gesunden Auge noch diesen *allmählig immer mehr abnehmenden schwarzen* Punkt.

1) Der hiesige Medizinal-Rath WIEDEMANN besitzt einen alten Trinkbecher, den er vor 30 Jahren zum Geschenk von einem Geistlichen bekommen, in dessen Besitz er 40 Jahre lang gewesen. Während dieser Zeit ist nie ein Gran Moschus in den Becher gekommen, und doch verbreitet derselbe bis auf den heutigen Tag noch den stärksten Moschusgeruch. — Aus den Gemächern der Kaiserin JOSEPHINE gelang es bis zur Stunde noch nicht, den Moschusgeruch zu vertreiben, ohnerachtet man wiederholt die Böden aufreissen und die Wände frisch bewerfen und übertünchen liess.

wollen um den Einwürfen jener zu begegnen, welche behaupten, diese Wirkung auf die Sinnes-Nerven beweise nichts für die mögliche Einwirkung so feiner Agentien auf andere organische Funktionen.

Wir erwiedern:

a) Es giebt keine Gründe für die Annahme, dass andere Nerven entweder überhaupt, oder doch unter geeigneten Umständen nicht ebenso zarter Eindrücke empfänglich seyn sollten als die Sinnes-Nerven. Wenn Letztere empfindlicher zu seyn *scheinen*, so kömmt diess daher, dass sie einer direkten Leitung zum Gehirn vorstehen und daselbst eine *Vorstellung* der Veränderungen welche sie erleiden, hervorrufen, während bei andern, z. B. den organischen Nerven diess nicht statt findet. Es können daher in letztern Nerven durch feine, uns unbekannte Agentien eben so gut Veränderungen bewirkt werden, und es haben vielleicht diese Nerven ihre besonderen, uns noch unbekannten ihnen homogene Imponderabilien eben so gut als es das Licht für das Auge, die Exhalationen der Körper etc. für den Geruch sind, ohne dass wir uns dessen bewusst werden; ja es kommen daher in solchen Krankheiten in welchen eine vollkommenere Leitung zwischen Gehirn und Gangliensystem statt zu finden scheint, die auffallendsten Beweise solcher Einwirkungen vor

b) Es entstehen in Folge von Affektionen der Sinnes-Nerven eine Menge secundärer Erscheinungen, Ohnmachten, Erbrechen, Convulsionen, Blutungen, und es giebt nur zwei Wege, sich diese zu erklären; *entweder* als Reflexions-Erscheinungen, *oder* als Resultat der Aufnahme jener Substanzen in's Blut [1]). Im ersten Fall wäre es eine gar nicht zu beweisende Hypothese, dass z. B. bei Gerü-

1) Aus einigen physiologischen Experimenten, wornach Narcotica nur wenn sie ins Blut aufgenommen werden, dann *allgemeine* Intoxikationszufälle bewirken, scheint man geneigt anzunehmen, die Arzneien wirkten überhaupt nur durch Veränderung der Blutmischung; allein es scheint einfacher, mit GIACCOMINI anzunehmen, dass die allgemeinen Wirkungen nur desshalb eher hervortreten, wenn die Arzneien in den Blutstrom gelangen, weil dieser letztere nur das Vehikel ist, um sie mit allen Nerven-Enden in Berührung zu bringen.

chen die Reflexion bloss vom Nervus olfactorius, und nicht eben so gut von den dabei gleichzeitig mit afficirten Ausbreitungen des vagus oder trigeminus aus erfolge, zumal dieser letzte Nerv so ausserordentlich zu Leitung der Reflexion geneigt ist.

Im zweiten Fall, (die Wirkung durch die Aufnahme in den Blutstrom,) kommen die Sinnes-Nerven ohnehin nicht mehr in Betracht. Diese letztere Ansicht wird aber unterstützt durch die Versuche Magendie's, welche beweisen, dass ein grosser Theil dieser Riechstoffe in einer besondern Affinität zur Lunge stehen, indem sie auf anderen Wegen, z. B. den Magen in den Organismus gebracht, durch die Lungen ausgeschieden werden; es ist aber umgekehrt physiologische Thatsache, dass Materien, welche durch irgend ein Organ vorzugsweise ausgeschieden werden, auch vorzugsweise Reize eben dieser Organe sind. Es ist bekannt dass, wenn man sich in einem Zimmer befindet, welches mit den Ausdünstungen von Terpentin geschwängert ist, der Harn einen Veilchengeruch annimmt; (säugende Kinder, deren Mütter Spargel geniessen, lassen einen Harn von specifischem Geruch;) — hier wird doch Niemand behaupten wollen, diese Veränderung der Absonderung sey durch die Affektion der Geruchs-Nerven erfolgt?

c) Zugegeben aber, es käme den Sinnes-Nerven allein eine so grosse Empfindlichkeit zu, und die ganze Masse jener secundären Symptome liessen sich hieraus erklären, nun so kommen ja unsere Mittel bei der Art, wie wir sie einverleiben, immer mit jenen Sinnes-Nerven in Contakt, und es mögen die Sinnes-Nerven auch Eindrücke weiter leiten, die nicht zu unserem Bewusstseyn kommen. — (Auch findet in der That bei längerer Einwirkung homöopathischer Mittel eine oft auffallende krankhafte Empfindlichkeit der Sinne statt).

3) *Die Pathologie* endlich zeigt uns, dass im krankhaften Zustande die Reaktionsfähigkeit des Organismus sich noch bis zu einem viel höhern Grade steigern könne, als im gesunden. Kieser nimmt das Verhältniss an, wie 1 in 3000. — Dem so häufig gemachten Einwand daher, dass, wenn so kleine Gaben wirksam seyn sollten, der Mensch jeden

Augenblick durch die in der Luft, im Wasser etc. befindlichen arzneilichen Potenzen der Erkrankung ausgesetzt seyn müsste, entgegnen wir „*Nein*“, sobald kein specifisches Verhältniss zu einem solchen arzneilichen Agens da ist; wir sagen aber „*Ja*“, sobald diess Verhältniss statt findet. — In letzterem Falle kommt es nicht einmal mehr darauf an, ob die einwirkende Potenz zu den dem Organismus *überhaupt* feindlichen (differenten) Stoffen gehöre oder nicht, sondern die unschuldigsten Dinge vermögen auf besonders disponirte Personen den mächtigsten Einfluss zu üben. —

So erzählt Tissot von einem seiner Freunde, der von der kleinsten Quantität Zucker erbrechen musste, auch wenn er sie unwissend bekam; Dejean gedenkt eines Mannes, bei dem der Honig wie ein Gift wirkt, man mochte ihn innerlich geben oder auf die Haut bringen; Whytt behandelte eine Frau, der jedesmal übel wurde, wenn sie von einer Muskatnuss nur etwas auf den Leib legte; Boyle erzählt von einer Dame am Hofe zu London, welche augenblicklich Personen zu unterscheiden wusste, welche aus Gegenden kamen, wo Schnee gelegen hatte, indem es ihr ein schmerzhaftes Leiden verursacht. — Hysterische werden nach Tissot durch den Genuss von Petersilie leicht Zuckungen ausgesetzt; der Genuss von Wachteln verursacht manchen Leuten Krampf in den Füssen, der von Lerchen Krampf in den Armen. — Vier Schwestern wurden durch den Genuss der Erdbeeren, welche sie *vor* ihrer Pubertät sehr liebten und ohne Nachtheil genossen, *nach* Eintritt derselben jedesmal von Rothlauf, Anschwellen des ganzen Körpers, Zuckungen, Ohrenbrausen und Sinnlosigkeit befallen. Der berühmte De Haen durfte nicht 6 Erdbeeren essen, ohne sich Convulsionen auszusetzen. — Boyle erzählt von einem Mann, bei dem der Kaffee stärkeres Erbrechen bewirkte, als der Crocus metallorum, und der, wenn er vor einem Kaffeehause vorbeigieng, jedesmal erkrankte. Gaubius kannte Jemand, bei dem die Citronensäure auch ohne sein Wissen auf die Hand gebracht, einen Schauder durch den ganzen Körper erregte. Magnus Strœm führt einen Mann in Leyden an, der, wenn man ihm die Augen verband und die Hand hinterwärts ausgestreckt hielt, einen Tropfen Citronensaft durch

das Gefühl entdeckte, obgleich er alle andere auf diese Weise an die Hand gebrachten Flüssigkeiten zu unterscheiden nicht im Stande war. — Dass ein Stück Kupfer auf die Hand gelegt, manchen Leuten die übelsten Zufälle, Krämpfe der Ausstrecke-Muskeln etc. bewirke, bestättigt AUTENRIETH. GAUBIUS kannte Leute, die in der Athmosphäre der Kirschen nicht bleiben konnten —; dem Verfasser selbst ist ein Kind bekannt, welches von dem Genuss einer einzigen Kirsche die heftigsten Uebelkeiten und Erbrechen bekommt [1]).

Dass aber solche unscheinbare Agentien *heilende* Wirkung haben, ist bekannt genug. — Der Johanniskäfer (Coccionella septempunctata) soll nach SAUTER [2]) schmerzstillend bei Zahnweh wirken, und der Finger, womit ein solches Insekt gerieben wurde, noch mehrere Tage lang diese schmerzstillende Eigenschaft behalten. — (Die Coccionella septempunctata erregte alle Symptome von Odontalgia rheumatica bei Gesunden, und ist in diesem Leiden eines der wirksamsten homöopathischen Mittel).

Im Veitstanz aufgeschwollene Muskeln erschlaffen bei der Berührung mit Eisen [3]). Die convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln bei der Neuralgia Fothergilli verschwinden nach BENEDIKS durch die Berührung mit Eisen. —

Bei solchen Thatsachen erinnert man sich unwillkürlich an die Worte eines grossen Denkers [4]), indem er von den sympathetischen Kuren sagt: „Wenn man von dem Bombast, der dieselben gewöhnlich umgiebt, abstrahirt, so bekommt man häufig die Neigung, dieselben für Ueberbleibsel einer alten Kunst, der wirklich eine tiefe Einsicht in die Natur zu Grunde gelegen haben musste, zu halten."

Dabei ist es nicht allein die Glaubwürdigkeit der oben angeführten älteren Autoren, sondern auch, wie wir sehen, das Uebereinstimmende in den Wirkungen *derselben* Stoffe auf *verschiedene* Individuen, was uns veranlasst, einen tie-

---

1) Die angeführten Beispiele sind aus TISSOT's Nervenkrankheiten, einem Aufsatze von WAGNER in Wien in HUFELAND's Journ. Bd. XXVI. — und aus AUTENRIETH's Physiologie. —

2) HUFEL. Journ.. Bd. XIV. 2. St.

3) AUTENR. l. c. Bd. I. p. 124.

4) v. SCHELLING Jahrbücher der Medizin. I. Jahrg.

fern Zusammenhang aller dieser Erscheinungen anzuerkennen.

Wir sind übrigens weit entfernt zu behaupten, dass damit die Wirksamkeit homöopathischer Dosen erwiesen sey; denn hier stehen uns noch manche gegründete Einwürfe entgegen. So erkennen wir unter andern Substanzen in homöopathischer Dosis wirksam, welche wir nicht allein mit der Luft, dem Wasser und den Nahrungsmitteln Tagtäglich in ungleich grösserer Dosis zu uns nehmen, wie z. B. Kalk, Natron u. s. w.; (darunter auch nicht wenige sehr differente Stoffe; so fand Meissner Kupfer im Kaffee und im Waitzen, und nach Orfila's neuester Entdeckung würden wir mit jeder Tasse Fleischbrühe eine Portion Arsenik zu uns nehmen); sondern es findet sich auch eine Menge jener Stoffe bereits in unserm Organismus vor. Der Speichel enthält nach Berzelius Kali, Natron, Kiesel-Erde, der Magensaft Salzsäure, Magnesia, Kalk; eine Menge andrer finden sich im Blute u. s. w.

Wir wollen es nicht versuchen dieses Argument dadurch zu schwächen, dass wir (besonders was die Bestandtheile des menschlichen Körpers anbelangt) entgegensetzten, alle diese Stoffe seyen nur *Produkte* chemischer Operationen, nicht Edukte, viele derselben bildeten sich erst nach dem Tode, (wie es namentlich mit dem Arsenik der Fall zu seyn scheint) und der Beweis, dass sich alle diese Bestandtheile im *lebenden* Körper vorfänden wäre daher, wie Berzelius [1]) selbst zugesteht, noch zu führen. Soviel ist indess gewiss, dass sich sehr viele derselben, namentlich im Blute, unter ganz andern Verhältnissen vorfinden, wofür namentlich die Untersuchungen Wœhler's sprechen, dass eine Menge Stoffe, welche in den Magen gebracht, und durch die Sekretions-Organe wieder ausgeschieden werden, im Blute, das sie doch nothwendig durchwandern mussten, nicht chemisch darstellbar sind; dahin umgekehrt die neuern Erfahrungen, dass Blutegel welche bei durch Arsenik Vergifteten angelegt werden, nicht vergiftet wurden, obgleich der Arsenik im Blute in bedeutender Quanti-

1) *Thier-Chemie*, in der Vorrede. —

tät chemisch nachweissbar ist. Allein diesen Einwand können wir nicht gegen *alle* Arzneistoffe die wir als wirksam anerkennen, und eben daher auch nicht *allgemein* geltend machen.

Wir sind daher doch am Ende gezwungen einer andern Hypothese zu huldigen, nämlich dass bei der homöopathischen Arzneibereitung nicht eine blosse quantitative Vertheilung stattfinde, sondern durch die Verbreitung der arzneilichen Potenz über eine undenkbar grosse Fläche, und indem die im Arzneikörper schlummernden Qualitäten auf ein neues Vehikel übertragen werden, bisher latente *imponderable* Kräfte entwickelt werden mögen.

Wir wissen nämlich dass es in der Natur gewisse Potenzen, (Imponderabilien) giebt, welche, wenn gleich an ein materielles Substrat gebunden, dennoch selbst, weder wägbar noch körperlich darstellbar unter gewissen Bedingungen (Affinität) sowohl in organischen als unorganischen Körpern nachweissbare dynamische und chemische Veränderungen hervorbringen.

Es gehört zu den charakteristischen Eigenschaften aller dieser Imponderabilien, 1) sich zu entwickeln unter gleichen Bedingungen, durch Reibung, Aenderung des Flächen und Cohäsionsverhältnisses, 2) sich selbst zu vermehren, 3) entschiedene Polarität zu äussern, 4) von der Materie der sie ursprünglich inwohnen, sich einem andern Vehikel mitzutheilen, oder aber in diesem letztern besondere Veränderungen hervorzurufen. —

„„So wie ein Magnet ein anderes Stück Eisen magnetisch machen kann, beide zusammen ein drittes u. s. w. ohne Ende fort, ohne dass diese Verbreitung des Magnetismus blosse Vertheilung einer bestimmten Menge von magnetischer Materie des ersten wäre, *denn das letzte magnetisch gemachte Stück Eisen kann, wenn es durch die ganze Sammlung aller vorher zu Magnet gemachten Stücke bestrichen wird, und so jedes Stück der ganzen Sammlung ungleich stärker werden, als der erste Magnet, der alles diess in Bewegung setzte;* — so wie hier also eine wahre *Wiedererzeugung* ist, so wie ferner durch den Voltaischen Condensator eine kleine Menge von Elektrizität in's Unendliche das Hervorbringen einer grössern verursachen kann,

wie endlich ein brennendes Pulverkorn einen ganzen Haufen davon auf einmal in Brand stecken kann, ohne dass diese Flamme blosse Vertheilung des ursprünglichen Flämmchens wäre:" " [1]) wie ein contagiöser Stoff sich durch leblose Substanzen fortpflanzen und in Organismen sich bis in's Unendliche wieder erzeugen kann, so mögen auch andere bis jetzt noch ungekannte Kräfte (das efficiens internum) der Arzneikörper, einmal entwickelt, andern sich mittheilen.

Wo Materie ist, da ist auch Thätigkeit, und zu allen Zeiten sah man sich genöthigt, letztere als etwas von der Materie Verschiedenes, obgleich derselben Adhärirendes anzusehen. — Je tiefer wir in die Geheimnisse der Natur eindringen, desto reiner stellt sich die Ueberzeugung dar, dass alle Wirkung der Körper aufeinander, auf dynamischen Verhältnissen beruhe, und wir sind am Ende gezwungen, selbst die allgemeinsten Eigenschaften der Körper, die specifische Schwere, Cohäsion, Elastizität, Elektrizität u. s. w. nur als allgemeine Ausdrücke der Thätigkeit einer in den verschiedenen Körpern verschieden modifizirten Einheit anzuerkennen. Dieser Gedanke, wenn auch oft durch Aberglaube und erhitzte Phantasie entstellt, geht durch alle Jahrhunderte hindurch; besonders lebhaft ergriffen ihn die Alchymisten, und die Nachfolger des Paracelsus. — Letzterer glaubte in seinem Liquor Alkahest ein Mittel gefunden zu haben dieses Innere und Ursprüngliche der Dinge zu entfesseln [2]). Agrippa von Nettesheim gieng von der Idee aus, dass, wenn es gelänge, das Wirksame der Substanzen hervorzulocken und mit andern Körpern zu verbinden, man damit neue Körper zu erzeugen vermöge; Glisson [3]) schrieb jeder Substanz drei Rudimente zu: 1) die Fundamental-Subsistenz, wodurch sie ist, 2) die magnetische, wodurch sie wirkt, 3) die additionelle, wodurch sie zufällige Eigenschaften be-

1) Diess ist der Vordersatz Autenrieth's in dessen Physiol. Bd. I. p. 67. woraus er im Nachsatz die Zeugung zu erklären sucht. —

2) „Liquor Alkahest omne corpus visibile resolvit, in primum sui potestatem servata seminum potestate". v. Helmont in der Einleitung. —

3) Eben so v. Helmont opp. Francof. 1682. T. I. p. 33. „Materia vero, sive generationis subjectum, ut actu est, ita quoque actus ipsius, est internum *agens*, efficiens".

sitzt. — — Der Rechtsgelehrte Pivati suchte Ende des vorigen Jahrhunderts von der Erfahrung ausgehend, dass riechbare Substanzen durch elektrisches Glas ihre Ausflüsse über eine sehr beträchtliche Entfernung verbreiteten, (ich weiss nicht, ob diese Behauptung Grund hat) eine Heilmethode darauf zu gründen. — Auch neuere Schriftsteller sind gezwungen, solche Verhältnisse anzuerkennen — so Burdach [1]): „„Wenn das Kraftverhältniss überall das Ueberwiegende und letzte Wirksame ist, so erscheint es zuweilen in solcher Reinheit, dass das Mechanische und Chemische gar nicht als wesentlich mitwirkend erkannt wird. — Wir kennen keinen besondern Stoff, keine besondere Gestaltung als diesen Erscheinungen zu Grunde liegend, sondern die Körper bloss als *Träger von Kräften.*““ Eben so Kieser [2]), welcher den Schall, die Gerüche, zu den *organischen* Einflüssen rechnet, und weiter [3]) sagt: „„So viel ist jedoch schon durch philosophische Gründe bewiesen, dass, wie die Totalität eines menschlichen Organismus auf einen andern organischen einwirkt, eine gleiche *organische* Einwirkung auf den Menschen auch von Seite des Mineral- und Pflanzenreichs angenommen werden muss.““

Joh. Müller [4]), indem er von der Zeugung spricht, sagt: „„Es giebt allerdings Kräfte in der Natur, oder imponderable Substanzen, welche, wenn auch nicht von der Materie unabhängig, doch, ohne eine Veränderung in dem materiellen Zustand des Körpers, sie verlassen, und auf andere übergehen können — — die Existenz dieser Principien, ihr Erscheinen an den Körpern, und ihr Ueberströmen von einem auf den andern Körper zeigt uns deutlich, dass jener Materialismus, welcher ausser den Kräften der Atome nichts anerkennt, grundlos ist — — — — *wenigstens sehen wir, dass in den Thatsachen der Physik nichts ist, welches die Möglichkeit eines von der Materie unabhängigen, wenn gleich in den organischen Körpern in der Materie wirkenden immateriellen Princips aufhebe.*““

1) Syst. der A. M. L. 1817. I. Bd. p. 21.
2) a. a. O. II. Bd. p 233. sqq.
3) Ibid. pag. 208.
4) l. c, Bd. I. p. 822.

Wie nun im lebenden Organismus, so bemerken wir an allem Seyenden eine doppelte Tendenz, eine contraktive, selbstische und eine expansive, nach aussen gehende, universelle. — Die erstere Tendenz muss in den Körpern überwunden werden, um schlummernde Kräfte zu wecken, durch hervorgebrachte Bewegung in den Körpern, Reibung und Aenderung der Cohäsionsverhältnisse. —

Die Bereitung der homöopathischen Arzneien geschieht bekanntlich so, dass wir einen Gran oder Tropfen Arznei mit 99 Gran eines Vehikels das wir indifferent nennen wollen, (Milchzucker, Wasser, oder Weingeist) schütteln, oder verreiben, von diesen 100 Gran wird wieder ein Gran oder Tropfen mit 99 Theilen Wasser oder Weingeist zusammengebracht und so fort. — Man sieht daraus, dass die homöopathische Bereitungsart ganz anders geschieht, als man sich *gewöhnlich* vorstellt. (Wenn Jemand etwa statt des Milchzuckers 100 Gran gepulverte Wolle zu nehmen, und statt Arznei etwa einen Gran Pestgift zu verreiben — und nun von der dritten Verreibung, (was man einen Milliontheil nennen würde) etwas in den Blutstrom brächte, würde er sich wohl sehr behaglich dabei befinden. —)

Es kömmt also wohl am Ende bloss darauf an, für die arzneilichen Potenzen einen passenden *Träger* zu finden, welcher die in den Körpern schlummernde Kraft zu entwickeln, und anzuziehen die Fähigkeit hat. — Autenrieth sagt daher (l. c.): „„Wenn schon in einerlei Körpern verschiedene Arten von Bewegung statt finden, wovon z. B. die eine Orts-Veränderung zur Folge hat, die andere Schwingung und dadurch Schall verursacht, die dritte in ihm Wärme erzeugt, oder Elektrizität, und wenn jede dieser Bewegungen einzeln durch verschiedene Körper verschiedentlich gut oder schlecht fortgeleitet wird — — der Schall z. B. läuft durch die Luft, die nur ein schlechter Leiter für die Wärme ist; — — so wird jede solche Art von Bewegung durch eine Art Wahlanziehung in verschiedenen Körpern sich vorzüglich wirksam äussern — — *so wird am Ende selbst Trennung des besser leitenden Stoffs von der übrigen Materie dadurch verursacht werden;* — — es lässt sich nun einsehen, wie mit

Uebergehung anderer Stoffe aus einer Masse von Körpern heraus, nur der eine Stoff für diese Art von Thätigkeit, der Andere für jene empfänglich und ihr körperliches Vehikel seyn wird. — Die Anziehung des Aehnlichen erklärt nun, wie eine Anhäufung imponderabler Materien an Orten wo sie vorher nicht bemerklich waren, sich zeigen könne.“

Rechnen wir hieher so manche bekannte Erscheinungen von chemischer Veränderung der Körper durch Reibung, die Oxydation des Quecksilbers, die Erscheinung, welche Berquerel [1]) beobachtet hat, dass das in einem Agatmörser gestossene Glas den Veilchensaft grün färbt, die Entwicklung von Licht, von specifischen Gerüchen, die Explosion mancher chemischen Verbindungen, (des Chlors, des Jods u. s. w.) durch die leiseste Berührung, und die dabei statt findende Bildung neuer Produkte, die plötzliche Wasserbildung, wenn ein Gemisch aus Hydrogen und Oxygen mit fein gepulvertem Platin in Contakt kömmt, so wie überhaupt die noch ganz räthselhafte Erscheinung, welche wir unter dem Namen der Katalyse in der Chemie bezeichnen, wobei ein Körper, der, ein Atom in einer hundert Tausendmal sein Volum einnehmenden Flüssigkeit sich befindet, in letztere augenblicklich chemisch zu verwandeln vermag, ohne dass er selbst irgend eine nachweisbare Veränderung erlitte; so begegnen wir einer Masse von Thatsachen, welche mit den unsrigen auf eine ungezwungene Weise in Zusammenhang gebracht werden können.

Es würde übrigens eine durchaus verwerfliche Richtung der Homöopathie seyn, wollte sie auf irgend derlei Hypothesen einen Werth legend, sich in die Speculation verirren, sondern die Aufgabe könnte nur seyn, die Hypothese durch Versuche, durch ein Experimentum crucis, zu constatiren, ausserdem ist sie kein Jota werth.

Auf der andern Seite aber erkennen wir, parallell mit jenen Erscheinungen in unbelebten Körpern, in unserm Organismus selbst eine innere unsichtbare Ursache der Lebens-

1) Bei Rau l. c. — Dahin gehört auch der Fall von Prieger; in Folge des Reibens von Ipecacuanha erfolgte Erbrechen mit Erstickungsanfällen, todtenbleiches erdfahles Gesicht; Dr. Prieger vermuthete dass sich beym Reiben Emetin entwickelt habe. — S. Soberbnh. u. Simon l. c. —

Erscheinungen, zu welchen letztern wir auch die Veränderungen, welche Arzneien im Körper hervorbringen (die rein chemischen ausgenommen), rechnen müssen. „Nach Stahl verhält sich der Körper hinsichtlich seiner Bewegung, Sekretion u. s. w. bloss passiv, als Instrument der Seele, und alle Medikamente wirken nur auf diese."

Autenrieth und Schaden (l. c.) [1]) haben diese Idee durchgeführt. — Es ist gerade das Vermögen, dieser Lebenskraft äussere Eindrücke von einem Punkt des Organismus aus über die ganze Oekonomie desselben zu verbreiten, gewisse einmal veranlasste Veränderungen, eine Bewegung, eine krankhafte Sekretion zu wiederholen, selbst wieder zu erzeugen, und es werden so selbst unorganische Stoffe im Organismus theils neuerzeugt theils reproducirt [2]), „Nach Berzelius [3]) ist die Kalkmenge im frischgelegten Ei sehr gering, nimmt später an Menge auffallend zu, und muss sich durch die organische Thätigkeit vermehrt haben, — ein Gleiches hat statt mit dem Mangan, dem Eisen". — Eine Menge Erscheinungen und organischer Gegenwirkungen auf äussere Reize lassen sich nicht als Resultat einer fortwährenden Thätigkeit dieser Aussendinge sondern lediglich als eine durch das Aeussere *veranlasste*, im Organismus selbst von Organ zu Organ sich fortpflanzende Alienation der Lebensthätigkeit erklären, wobei die erste Wirkung des Aussendings nun gar nicht mehr in Betracht kommt. — — Daher sagt Autenrieth (l. c.) „*Ueberall erscheint im Organischen die Wirkung grösser als die Ursache*". — Wie wir diess in der Zeugung sehen, so auch in der Weiterverbreitung äusserer Reize; und weiter „der Umstand dass die kleinste chemische Veränderung in einem reizenden Körper, nicht bloss der Quantität nach verschiedene Empfindung z. B. des Geschmacks, hervorbringt, erweisst, dass nicht bloss der Grad der Reize, sondern auch der unendlich verschiedene Eindruck chemischer Verschie-

---

1) Die Naturheilprocesse.

2) Viele auf Baumrinden wachsende Moose bestehen gröstentheils aus Kalk, ohne dass man weiss woher er kommt. Rau l. c.

3) Thier-Chemie 1831. p. 544. bei Döllinger l. c.

denheit durch die Nerven fortgeleitet werden könne; — es ist aber der Nerv nicht bloss passiver Leiter, sondern im Nerven wird, wie bei der galvanischen Kette, im Gegensatz der elektrischen *alle Leiter zugleich produzirende Körper der imponderablen Materie sind, sein leitendes Fluidum selbst erzeugt, und es muss dieses leidende Fluidum selbst auf eine höchst verschiedene Art so erzeugt werden, dass die Verschiedenheit der Bedingungen unter welchen es erzeugt wird, auf die Qualität des Erzeugten Einfluss hat*".

Daher sagt v. SCHELLING [1]): „„Alle besonderen Bewegungen, Empfindungen und Gedanken, die an unserm endlichen Organismus sich darstellen, deuten unmittelbar bloss das Verhältniss an in welchem sich dieser letzte gerade zu seiner Seele befindet; nur *mittelbar* wird dadurch unser jedesmaliges Verhältniss zu unserer Aussenwelt bestimmt."" — Aehnliche Ideen über die Arzneiwirkung hatte PARACELSUS [2]).

Ist nun die Fähigkeit des gesunden Organismus, den Effekt selbst unscheinbarer Eindrücke in sich selbst fortzupflanzen und zu vervielfältigen, anerkannt, so wissen wir dagegen dass eben im gesunden Zustand gewisse Apparate wirksam seyn müssen; welche gleich Isolateren die Weiter-

1) l. c. II. p. 204.

2) „Nit in dem Gewicht, sondern ausserhalb dem Gewicht soll die Artzney administrirt werden. Die Artzney soll im Leib als ein Fewer wirken, und soll dermassen so gewaltig handeln in den krankheiten, als ein Fewer handelt in einem Scheiter Holtz hauffen. Nun ist das Fünclein ohn Gewicht. Zu gleicher Zeit wie das Fünclein handelt im Holtz und macht sich gross oder klein nach vile desselbigen — also auch die Artzney — — welcher wolt solches dem Gewicht befehlen? Niemandt, denn es hört den Tugenden zu, und nit darumb so viel corpora seind oder soviele Gewicht derselbigen, das darumm vil virtutes mitlauffen". Diese und viele ähnliche Stellen des PARACELSUS, und sein bei aller Schwärmerei praktischer Blick, sein Erkennen und Beschreiben der Pseudosyphilis, seine Behandlung derselben (mit Holztränken und Goldpräparaten) möchten als Belege dienen, dass man in der Regel das Gute was er geleistet, noch viel zu wenig von der Masse unbrauchbaren Materials das sich in seinen Schriften findet gesondert hat. — Wäre es wahr, dass PARACELSUS, wie seine Zeitgenossen ihm nachsagen, nur ein Trunkenbold war, nun so muss man gestehen, dass es Gelehrte giebt, welche ihr ganzes Leben nüchtern waren, und nie ein so kluges Wort gesprochen haben. —

verbreitung der äusseren Eindrücke von einem Organ aus auf das andere nur bis zu einem gewissen Grad gestatten; es giebt aber Krankheiten, in welchen jene Schranken namentlich in Bezug auf bestimmte (specifische) Einflüsse wegfallen, und daraus sind die oben angeführten Erscheinungen der Idiosynkrasie, die Empfindlichkeit nervenschwacher Personen und gerade oft solcher, welche durch viele Arzneien geschwächt sind, die mannichfaltigen Reflexions-Erscheinungen in Krankheiten, in welchen das Gehirn seine Herrschaft über das peripherische Nervensystem verloren hat, bei narkotisirten u. s. w. erklärbar, und daraus auch einzusehen, wie Mittel in Krankheiten in einer Dosis noch wirksam seyn können, in welcher sie bei Gesunden gar keine Wirksamkeit zu äussern im Stande sind. —

Nach allem bisher Entwickelten scheint uns nun weder in den Gesetzen der unorganischen Natur noch in jenen der organisirten lebenden Körper etwas der *Möglichkeit* einer Wirkung homöopathisch bereiteter Arzneien Widersprechendes zu liegen, und zwar so wenig dass wir vielmehr, wenn sich diese Wirksamkeit bestätigen sollte, darin nicht mehr als eine neue Thatsache für bereits bekannte Naturgesetze erkennen würden. —

Gerne lassen wir uns übrigens den Vorwurf gefallen, diese *Erklärungsweise* beruhe auf Hypothesen, nur muss man diess nicht von der *Homöopathie* sagen, denn die letztere beruht auf dem Experiment, auf Thatsachen. — Auf Hypothesen darf man keine Heilmethode gründen; erlaubt aber muss jene seyn, insofern sie bloss zeigen soll, dass keine Gründe vorhanden sind, jene Thatsachen, wie es seit dreissig Jahren geschehen, ohne alle *Prüfung* a priori zu verwerfen [1]), und das Anathem über ein Verfahren auszusprechen, welches Grösseres unter den Händen tüchtiger Bearbeiter für die Zukunft verheisst.

---

1) Die Prüfung der Pariser Akademie wird Niemand genügend finden, der die Leidenschaftlichkeit bemerkt hat, welche sich hiebei auf eine mit der Würde und Klugheit einer solchen Societät schwer vereinbare Weise ausgesprochen hat. — Noch weniger die Experimente welche hie und da reisende homöopathische Apostel in ein oder dem andern Klinikum versucht haben. —

Zweiter Theil.

Differenz in der Wirkung homöopathischer und allöopathischer Heilmittel-Indikation.

Nachdem bisher versucht wurde, den verschiedenen Einwürfen, welche gegen die *Möglichkeit* der Homöopathie a priori und aus der Theorie gemacht wurden, zu begegnen, werden wir nun zu den Erscheinungen übergehen, welche sich bei der Anwendung dieser Methode in bestimmten Fällen ergeben, um daraus zu entnehmen, was sich für die *Wirklichkeit* derselben sagen lässt.

Es fehlt nicht an Freunden der Homöopathie, welche zu diesem Zweck die Sammlung einer Menge oft nur allzu wunderbarer Krankengeschichten für genügend halten. — Allein, giebt es wohl irgend eine Methode in der Welt, die sich nicht mit mehr oder minderem Rechte auf denselben Beweis stützte? Ein neu in Aufnahme gekommenes Verfahren erregt die Einbildungskraft, diese stärkt den Willen auch der moralisch Schwächsten, und Leute, welche der erste Arzt der Welt nicht vermocht hätte, nur 8 Tage lang einen vernünftigen Lebenswandel zu führen, gehorchen dem Befehl eines unwissenden Charletan's Jahre lang in Befolgung einer wahrhaft ascetischen Lebensweise [1]; wer mag sich wundern, wenn sie neu wieder anfangen zu leben?

Man hat ferner angeführt den Beifall, welchen ein grosser Theil des Publikums dieser Methode zolle, ja dass sogar

1) Daher sagt ZIMMERMANN a. a. O. mit Recht „Unter allen Menschen ist allein der Charletan im Stande der grossen Masse das Neue beliebt zu machen".

(ein Argumentum ad Germanos) sehr vornehme Personen geruht hätten, durch sie gesund zu werden. — Wann endlich werden unsere lästigen Freunde aufhören uns mit ihrer marktschreierischen Proselytenmacherei vor Schaam und Aerger erröthen zu machen! Auf der einen Seite besteht ein so grosser Beifall gar nicht, auf der andern, wenn er wirklich bestünde, was würde er beweisen?

Man muss wirklich noch sehr naive Begriffe haben, und eben so wenig im Leben als in der Geschichte unserer Kunst bewandert seyn, um nicht einzusehen, dass nie ein System entweder in sich selbst oder durch die Einseitigkeit, in welcher es sich geltend zu machen versuchte, absurd genug war, um nicht unter günstigen Verhältnissen Mode werden zu können, und dass gerade in unserer Zeit manche Dinge eben desshalb Mode werden, weil sie absurd sind. —

Rechnet man dazu, dass die rationelle Medizin von jeher ein stehendes Heer von Feinden gegen sich hatte; — es gehören dahin alle alten Sünder und Lazarusse, welche von ihr verlangen, dass sie ihnen die Kräfte, die sie täglich vergeuden, unversehrt erhalte, jene, welche unter die Hände schlechter Aerzte gerathen, weil sie oft nicht Verstand genug hatten, den Charletan vom Arzt zu unterscheiden; ferner alle unwissenden Stadt-, Dorf- und Winkelgenies, welche es verdrüsslich finden, dass man etwas gelernt haben müsse, um in der Welt zu etwas Nutz zu seyn; dieses Heer tritt in den Sold eines Jeden, der ihm eine Methode, binnen 24 Stunden die Arzneikunde zu erlernen, kurz den glänzendsten Triumpf der Trägheit und Unwissenheit über die Wissenschaft verheisst; sie reissen leicht alle die Unglücklichen mit sich fort, für welche es auf dieser Welt nur *eine* Linderung ihrer Leiden giebt, — *getäuscht zu werden.* —

Weder eine planlose Zusammenstellung gelungener Heilungen, noch weniger der Beifall des Publikums beweist also die Realität einer Methode, sondern es ist vor Allem wohl nöthig, zu sehen, ob es nicht gelinge, aus wohlverglichenen Thatsachen etwas *Gemeinsames* als Resultat zu gewinnen, (wie bereits Andere, aber nicht eben die Mehrzahl von Beobachtern vor uns gethan haben).

In unserm Fall handelt es sich vor Allem um die Frage:

„Geht bei der Anwendung homöopathischer Mittel in „Krankheiten etwas vor, was sich von dem Prozess, „welchen die Natur einleitet, wenn Krankheiten bei „angemessener Diät sich selbst überlassen bleiben, „unterscheidet, und giebt es also entschiedene Merk- „male eines *positiven* Eingreifens von Seite dieser für „so problematisch gehaltenen Mittel?"

Erst wenn diese Frage beantwortet ist, entsteht die zweite:

„Welches ist das Verhältniss dieser Methode zu an- „dern, im Allgemeinen, oder in concreten Fällen, „schliesst eine derselben die andere aus, und welche „Gründe sprechen dafür oder dagegen nach Theorie „und Praxis?" (wovon im nächsten Abschnitt gehandelt werden soll.)

Was sich nun in Erwiderung auf die erste Frage zu Gunsten einer positiven Wirkung der homöopathischen Arzneimittel herausstellt, und worauf wir hiermit jeden, der sich einer ernsten Prüfung dieser Methode unterziehen will, aufmerksam machen [1]), besteht in einer Reihe von Erscheinungen, deren einige besondere Eigenschaften einzelner Mittel, andere dagegen den verschiedenartigsten Mitteln, wenn sie nach dem homöopathischen Heilgesetze angewendet werden, gemeinsam zu seyn scheinen. —

1) In der Regel empfinden die Kranken, (bei akuten Krankheiten oft augenblicklich oder $^1/_4$, $^1/_2$ Std. nach dem

---

1) Wer vor Allem sich bloss überzeugen will, ob überhaupt ein Effekt nach der Darreichung dieser Mittel wahrzunehmen sey, der wähle einige chronische Kranke, lasse sie einige Tage angemessene Diät halten, und bemerke sich nun die Veränderungen des Krankheitsbildes, welche nach der Darreichung des Mittels eintreten. Am geeignetsten hiezu würden Neuralgien, Gicht, Veitstanz, überhaupt Schmerzanfälle in Folge deren leichte Zuckungen eintreten — zu wählen seyn, vorzüglich dann, wenn neben den genannten Beschwerden Obstruktionen vorhanden, und die Kranken mehr lebhaften Temperaments sind, Reizbarkeit der Sinne, Empfindlichkeit gegen Geräusch, Luftzug etc. vorwaltet. — Unter solchen Umständen wird man namentlich von Pulsatilla, Calcarea, Sepia deutlich genug die eben anzuführenden Symptome, 10 — 15 Minuten nach dem genommenen Mittel wahrnehmen; jedoch darf man keinen Heil-Erfolg davon hoffen.

Einnehmen), eine Art Aufregung, die vom Unterleib ausgeht, sie sagen, es suche überall herum, und beschreiben es zuweilen wie die Wirkung einer Purganz — oft kommt dabei ein Laufen und Kriebeln durch alle Glieder, besonders in den Fingerspitzen; (mehr bei chronischen Kranken) darauf werden die in der Krankheit besonders afficirten Organe ergriffen, in der Regel die Beschwerden etwas erhöht.

Nach diesen Zeichen der ersten Einwirkung geht sehr bald eine bemerkbare Veränderung der Beschwerden vor sich; die Schmerzen verändern sich

2) hinsichtlich der *Sensation;* der stechende Schmerz verwandelt sich in einen reissenden, der reissende in einen brennenden u. s. w.,

3) *in der Richtung.* — Ein Schmerz, welcher von jeher immer concentrisch verlief, nimmt auf einmal den umgekehrten Weg.

4) Hinsichtlich des *Sitzes;* eine Affektion, die immer die linke Seite befallen hatte, befällt die rechte, oder ergreift mehrere Gebilde.

5) *Dieselben* Mittel bewirken in *verschiedenen* Krankheitsfällen eigenthümliche Erscheinungen, oder umgekehrt *verschiedene* Mittel bewirken in ein und derselben Krankheit jedesmal eine gewisse Gruppe von Symptomen. Bei einem an Veitstanz leidenden Kinde erfolgte, so oft es Belladonna bekam, was in unregelmässigen Intervallen von 8 Tagen bis zu 3 Wochen geschah, jedesmal nach dem Einnehmen eine erysipelatöse Geschwulst der Nase, so dass sich das Kind zuletzt weigerte, die Arznei zu nehmen. Bei einem andern ebenfalls an Veitstanz leidenden Kinde erfolgte jedesmal schnell nach dem Einnehmen desselben Mittels ein rötheläbnliches Exanthem mit heftigem Jucken über den ganzen Körper. Der Anfall, der manchmal 4 — 8 mal des Tags kam, blieb mit Bestimmtheit an diesem Tage aus — und der Ausschlag kam nicht ein einziges mal, *ohne* dass Belladonna gegeben worden wäre, und blieb *nie* aus, wenn sie gereicht wurde. Bei dem ersten Kinde traten jedesmal nach dem Einnehmen der verschiedensten homöopathischen Mittel

Blutstropfen aus dem stark entwickelten Gefässnetz der linken Wange [1]).

Von Schwefel und Aconit sieht man häufig die wenige Tage zuvor verschwundene Periode wieder eintreten. Mercur in syphilitischen Krankheiten bewirkt häufig nach jeder Dosis Schmerzen in den Inguinal- und Achseldrüsen; — Bryonia in gichtischen Affektionen, wo nur ein Gelenk befallen ist, erregt schnell Schmerzen in benachbarten Gelenken. Arsenik in Fussgeschwüren verursacht in der Regel unerträgliches Beissen, das Geschwür zieht sich trocknend von allen Seiten zusammen wie ein Brandschorf, während eine zarte Haut die Geschwürfläche überzieht, auf welcher kleine Blutpunkte durchsickern. — Leicht entstehen kleine Geschwürchen im Umkreis des alten, welche mit dem alten heilen. —

Wenn man bei chronischen, irritabeln Kranken, besonders wenn gastrische Unreinigkeiten, und die von Kæmpf angegebenen Zeichen des Infarctus da sind, mit Obstruktionen, homöopathische Mittel reicht, welche keine Ausleerungen zur Folge haben, so erfolgt nicht allein an den Tagen, sondern auch in den Stunden der Darreichung neuer Mittel eine ungemeine Reizbarkeit des Gemüths; Neigung zum Weinen, Zittern, Schreckhaftigkeit, Uebelkeit etc., kurz eine solche Angegriffenheit, dass man genöthigt ist, die homöopathische Behandlung aufzugeben. Kein Mittel aber ist im Stande, eine solche einmal vorhandene Reizbarkeit in dem Grad zu steigern, als Pulsatilla. —

6) War aber ein Mittel passend und glücklich gewählt, so sehen wir nicht selten Krankheiten mit einer Schnelligkeit heilen, welche mit allen bisherigen Erfahrungen im Widerspruch zu stehen scheint. Dabei geht die Heilung unter eigenthümlichen Erscheinungen vor sich, denn:

7) Je günstiger und schneller der Erfolg, desto weni-

---

1) Ich behandelte dieselben vor 6 Jahren als Consiliarius gemeinschaftlich mit Dr. Friess in Grünstadt, der weniger durch die Heilung der Kinder, als durch diese auffallenden Nebenerscheinungen von dieser Zeit an die Homöopathie zu prüfen und auszuüben begonnen hat. —

ger sind dabei auffallende kritische Ausscheidungen durch Urin, Schweiss etc. zu bemerken, dagegen

8) erscheinen namentlich in chronischen Krankheiten alle längst verschwundene Beschwerden so häufig, dass es auch dem leichtsinnigsten Beobachter auffallen muss; eine alte Flechte, ein habitueller Schnupfen, oder Zahnweh, Beschwerden, welche seit 10 und 15 Jahren nicht mehr da waren, kommen wieder, und mit ihnen verschwindet das neue gefährlichere Uebel [1]).

9) Nicht selten entstehen Metaschematismen; bei nervösen Krankheiten fieberhafte Aufregung, und umgekehrt (Spasma sanat febris).

10) Häufig eine plötzliche Veränderung im Typus; eine nervöse Affection z. B. die sehr oft des Tages kommt, erscheint auf einmal nur zu einer bestimmten Stunde. (Ein oft ungünstiges Zeichen).

11) Die constanteste Erscheinung während der Anwendung der verschiedenartigsten Mittel in den verschiedensten Krankheiten, namentlich in fieberhaften und entzündlichen, *ist der Schlaf.*

Er erfolgt $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde nach dem Einnehmen, wenn er kurz ist, oft 5 — 6 mal hintereinander nach Darreichung desselben Mittels, besonders im Beginn und auf der Höhe der Krankheit, weniger wenn das Fieber schon remittirt, ist oft z. B. während der heftigsten Lungen-Entzündung so tief, dass die Kranken nur mit Mühe zu erwecken sind. — Der Kranke erwacht nicht selten plötzlich, und alle Symptome treten mit der alten Heftigkeit ein. — Man giebt dasselbe Mittel, und dieselben Erscheinungen kommen von Neuem. (Am deutlichsten ist diess in Lungen- Entzündungen der Kinder und in der Cholera asiatica zu beobachten). —

Eine Erklärung der meisten dieser Erscheinungen

---

1) Wie wichtig ein solches Wieder - Erscheinen bei chronischen Krankheiten ist, und wie sehr jeder rationelle Arzt sich oft bemüht, solche früher bestandene mit der gegenwärtigen Krankheit in historischem Zusammenhang stehende Beschwerden wieder hervorzurufen; darüber ist es wohl unnütz, viele Worte zu machen. —

scheint uns in dem, was oben (Similia Similibus) erörtert wurde enthalten; es erübrigt uns hier nur noch, eine Ansicht über die Bedeutung des Schlafs, welchen wir durchaus als das wesentlichste Symptom bei homöopathischer Behandlung anerkennen müssen, zu geben. —

Wir haben oben in Uebereinstimmung mit Andern, eine innere unsichtbare Potenz als die gemeinsame schöpferische Quelle aller Organe und ihrer stufenweisen Entwicklung angenommen, welche in der Krankheit in ihrem Einfluss auch die aus ihr hervorgegangenen Organe gehemmt erscheine, indem in diesem abnormen Zustand das *im Organ liegende* Streben nach *einseitiger* Entwicklung hervortritt und realisirt wird. Wir suchten ferner wahrscheinlich zu machen, dass alle *differenten* äusseren Potenzen, somit auch alle Heilmittel, diess nur in so ferne sind, als sie einer solchen einseitigen Tendenz in besondern Organen entgegenkommen und sie begünstigen; endlich wurde die Heilung durch Mittel, welche der Krankheit ähnliche Symptome bei Gesunden erzeugen, dadurch erklärt: 1) dass das Mittel das befallene Organ zwar ergreife, in demselben aber eine der krankhaften Richtung *entgegengesetzte* hervorrufe, (Differenz in der Aehnlichkeit) — oder 2) dadurch, dass wir im erkrankten Organ, ein, dem im gesunden Zustand statthabenden Verhältniss zu dem Mittel nun polar entgegengesetztes annehmen, so, dass das Mittel jetzt den entgegengesetzten Zustand (Pol) im Organismus hervorruft, welchen es im gesunden angezogen haben würde.

Es läge nun nicht fern, den Schlaf als das Zeichen der Ausgleichung, der Indifferenz zwischen den beiden gegen einander strebenden Polaritäten zu betrachten. In diesem Moment giebt das Organ seine individuelle Richtung, seine in die Isolirung strebende Tendenz wenigstens vorübergehend auf, es wird gewissermassen neutralisirt, und der Bildungstrieb gewinnt Zeit durch Wiedererzeugung und Rückbildung, die obwaltenden Anomalien auszugleichen und den secundär beeinträchtigten Organen zu Hülfe zu kommen. Während so die Lebenskraft, der Bildungstrieb, oder das calidum innatum, wie es die Alten nannten, sich auf die leidenden Organe concentrirt, wird sie in gleichem Verhält-

niss von den andern Organen, und so namentlich auch von den Sinnen abgezogen, und daher der Schlaf. ARISTOTELES und AVERRHOES nannten daher den Schlaf recessum communis sensus ab instrumentis sensoriis [1]). Eben so erfolgt auch Schlaf, wenn wir willkürlich unsere Intention auf einen einzigen Gegenstand richten, sey es ein äusseres Object, eine Vorstellung oder ein Gemüthsaffekt. —

Während so im Schlaf die grosse Summe von Lebenskraft welche zur Erzeugung von Vorstellungen, Empfindungen etc. in jedem Moment im wachenden Zustande nöthig ist, ausschliessend, dem organisirenden Princip zugewendet wird, gelingt es diesem auch leichter, jenes vereinzelnde Streben zu mässigen und zu beherrschen. Daher ist es in manchen Krankheiten besser, wenn der Kranke im Delirium oder ganz betäubt, als wenn er viel bei Besinnung ist [2]).

Wir sehen daher auch den Schlaf in allen jenen Zu-

---

1) „Trahunt ergo partes corporis calidum innatum, quando illius opera opus habent." ARGENTERIUS de Somn. et vigil. Florent. 1551. pag. 67.

Ibid. pag. 94. „Eadem ratione, ubi crassi frigidique humores internas partes infestant, vel urget inflammatio, somnus expetitur: non ab aliam causum, quam quod calor nativus revellatur, ducaturque a Sensoriis ad ea vincenda, quae illius opera ad concoctionem opus habent".

2) Wir errinnern hier an die nervosa versatilis; eine der schlimmsten Formen, wenn der Kranke, während schon calor mordax und trockne Zunge da ist, noch ein feines Gehör und Bewusstseyn zeigt. — Sichtbar ist die ungeheuere Anstrengung, mit welcher er versucht, seine Gedanken festzuhalten und auszudrücken, und die darauf folgende Ermattung und Fieber-Execerbation. „Quis enim negaverit, in soporosis affectibus, qui fiunt affecto capite, materiam quae in visceribus continetur, melius concoqui"? (ARGENT. l. c. pag. 144.)

Es fehlt überhaupt nicht an Erscheinungen welche für eine Ansammlung imponderabler Materie an irgend einem Orte im Körper sprechen. — Dahin z. B. KAEMPF's Beobachtung von einem Mädchen (30te Krankheitsgeschichte) welche von heftigen Krämpfen geplagt war, besonders in den Händen. „Wenn sie die leidende Hand mit der andern ausstreckte, so verschwand der Krampf darin, gieng aber auf der Stelle in die gesunde Hand über. Sie durfte nur den Schenkel, das Knieę, mit der krampfhaft verzogenen Faust berühren, so gieng der Krampf sogleich wie ein elektrischer Funke in den berührten Theil über. Während des Anfalls liefen ihre goldenen Ohrringe schwarz an. — (Aehnliche Erscheinungen sieht man bei epileptischen). Man gab ihr bei bevorstehendem Paroxysmus eine Schwefelstange in die Hand, was sie sehr erleichterte".

(Es hat gar nichts zu sagen, dass es gegenwärtig aus der Mode ist,

ständen vorwalten, welche sich durch vorzügliche Thätigkeit des Bildungstriebs raschere Metamorphose und Stoffwechsel charakterisiren, im kindlichen Alter, während des Wachsthums (bei Thieren während der Metamorphose) in der Pubertätsperiode — (dagegen er im höhern Alter fehlt;) bei der Conception, bei der Verdauung, in den ersten Tagen der Einwirkung der Kontagien; kurz überall wo das rein animale Leben vorherrschend thätig ist.

Was nun das Eigenthümlichste des Schlafs zu sein scheint, das ist eine *verminderte* Thätigkeit der Organe, in so fern wir sie als relativ Ganze betrachten [1]); dagegen eine *vermehrte* Thätigkeit in den die Organe constituirenden Elementargeweben und den Säften welche sie führen [2]). Daher ruhen alle Sinnesthätigkeiten, der Athem ist seltener, weniger tief, Herz und Pulsschlag langsamer, die peristaltische Bewegung der Gedärme weniger, Se- und Excretionen geringer, und wie überhaupt alle nach aussen gehende Thätigkeit beschränkt ist, so tritt die Thätigkeit des Arteriensystems in den Hintergrund, dagegen scheint ein relativ erhöhtes Leben im Venen- und Lymphsystem, vor allem aber in jenem überall gegenwärtigen, alle Elemente des Lebens in sich enthaltenden, formlosen aber stets nach neuer Gestaltung strebenden die innere Wurzel des Lebensprocesses darstellenden [3]) Urgewebe, dem Zellen-

---

dergleichen Vorgänge durch ein angenommenes Imponderabile zu erklären, so lange Niemand erscheint der uns eine bessere Erklärung dafür zu geben vermag.)

MAGENDIE (Séance du 17eme Juin 1839) behandelte eine Frau, welche seit Jahren an Gesichtsschmerz litt, welcher bald diesen bald jenen Ast des trigeminus befiel. Er wendete die Elektrizität mittelst der eingestochenen Nadel an; sogleich verschwand der Schmerz und befiel die Zunge. Hier wurde wieder die Nadel eingestochen und der elektrische Strom darauf hingeleitet; der Schmerz sprang sogleich auf den Supraorbital-Nerven; hier von Neuem die Nadel eingestochen, zog er sich auf der frontalis zurück; hier endlich angegriffen verschwand er gänzlich.

Auch WEBER (Anat. 1830) vermuthet ein dem elektrischen analoges Agens in den Nerven.

1) Nur in *dieser* Beziehung kann man HALLER's und CULLEN's Ansicht beipflichten, dass alle Lebensverrichtungen im Schlaf geschwächt würden. —

2) S. NUDOW Theorie des Schlafs.

3) DŒLLINGER Grundriss der Phys.

gewebe, statt zu finden. Daher auch, wie Nudow sagt, das blühende vollere Aussehen der Schlafenden, die erhöhten Beschwerden der Kranken, welche an Krankheiten des Zellgewebes leiden, zur Nachtzeit. —

So scheint es denn auch vorzüglich im Schlafe zu seyn, in welchem das Zurückführen der individualisirten (normalen oder abnormen) Gebilde im Keimstoff vorzüglich vor sich geht. —

Der Schlaf ist überhaupt für den Körper, was die Einsamkeit für das Gemüth, ein Sammeln der Kräfte welche sich im Wachen im Objektiven verlieren würden, und man könnte das bei homöopathischer Behandlung so oft vorkommende Wiedererscheinen (gleichsam die Reminiscenz) früher dagewesener krankhafter Affektionen mit jenem Zustand vergleichen, den man im Moralischen ein in sich Gehen nennt, wobei der Verstand den gegenwärtigen abnormen Zustand gleichsam historisch und in seinen Wurzeln überschaut, und damit auch an seiner Wurzel zu verbessern sucht. —

Ob nun durch die Art der Bereitung dieser Mittel irgend eine Veränderung in ihnen vorgehe, ob sie selbst in ihren accidentellen Eigenschaften, gleichsam in ihren Organen, überwunden dadurch auch in ein näheres Verhältniss zu jenem Urgewebe der organischen Gebilde treten mögen, ob sich, wie wir oben vermuthet haben, ein Imponderabile entwickle, bleibt reine Hypothese; auffallend ist jedoch dass bei Heilungen durch Imponderabilien, z. B. durch Elektrizität, mineral. und thierischen Magnetismus eben so der Schlaf ein wesentliches Moment bildet. —

Dass übrigens bei der Darreichung *grosser* Dosen der Schlaf als unmittelbare Wirkung der Mittel nicht eintritt, ist leicht erklärbar aus dem Umstand, dass alle diese theils durch die *Masse* des Fremdartigen welche dem Organismus aufgedrungen wird, theils durch ihre Tendenz gewisse Se- und Excretionen gewaltsam herbei zu führen, die Organe zur Thätigkeit *nach aussen* noch mehr anregen, und also eher den umgekehrten Zustand veranlassen müssen. —

Nehmen wir nun Alles bis hieher Erörterte zusammen, so scheint sich uns der Heilprocess bei der Anwendung der homöopathischen Mittel durch eine centrale, subjektive Rich-

tung mit verwaltender Metamorphose durch das Zellgewebe zu charakterisiren, wobei die Beziehungen der Organe zur Aussenwelt in den Hintergrund treten [1]), also gewissermassen ein retrograder Process in welchem das Individuum auf eine frühere dem Foetus-Zustand sich nähernde Stufe versetzt wird.

Bedenken wir nun, wie unser ganzes Seyn in einer steten Wieder-Erzeugung besteht, wie sich ganze Bildungsprocesse wiederholen, wie Alles diess, so z. B. die Wiedererzeugung verloren gegangener Theile etc. um so energischer von Statten geht, auf je niederer Stufe der Entwicklung das Individuum steht, je weniger selbstständig seine Organe geworden sind, so dass wir im Embryo aus formlosem Stoffe die Rückensäule, die Bauch- und Brust-Organe, die Anfänge des Hirns und Rückenmarks binnen wenigen Tagen, das Herz binnen acht und vierzig Stunden seine merkwürdige Metamorphose vollenden, andere bereits gebildete Organe in derselben Zeit verschwinden sehen. — Bedenken wir ferner die merkwürdige und furchtbare Schnelligkeit, mit welcher sich Aftergebilde entwickeln, und erwägen dabei, wie diese alles dieses hervorrufende Kraft noch ungeschwächt da sein muss, da sich dieselbe nicht allein in neuen Individuen mit der Zeugung in's Unendliche wieder erzeugen, sondern auch im Erwachsenen wieder neu aufleben kann, wie merkwürdige Beispiele von Verjüngung im Greisenalter uns zeigen, wo sich Haare, Zähne, Sehkraft und Geschlechtstrieb wieder herstellten [2]); so liegt nichts der Natur Widersprechendes in dem Gedanken, dass es einst eine Methode geben wird, welche jene, in ihren eigenen Produkten, den Organen, *nur in ihren Aeusserungen gehemmte* Kraft, sich selbst zurückgebend, befreiend, nach Störungen auszugleichen, und grössere Dinge zu verrichten im Stande seyn wird, als je ein Arzt zu ahnen, sich erkühnte. —

---

1) Man kann Murmelthiere im Winterschlaf ohne Nachtheil in irrespirable Gasarten bringen.

2) S. BURDACH Physiol. III. Bd. p. 430. sqq.

Verhältniss der Homöopathie zu den andern Heilmethoden.

„Eines der grössten Vorurtheile als Grund aller Einseitigkeit, „ist die Tendenz der bisherigen Zeit gewesen, Widersprüche „zu vermeiden. Allein nicht in der Vermeidung des Wider- „spruchs aller Erscheinungen liegt die Erkenntniss der Wahr- „heit, sondern in der Auflösung, als Vermittelung der überall „vorhandenen Widersprüche in Theorie und Erfahrung, als Ge- „gensätze der Erscheinung, besteht die unwidersprechbare, „nicht einseitige Wahrheit der Dinge".

MŒLLER *über das Princip der psych. Mediz. bei* SCHRŒN *l. c. Bd. I. p. 147.*

Wenn wir uns die Heilwirkung durch ähnliche Symptome erzeugende Mittel dadurch erklärten, dass sie zwar dasselbe Organ ergreifen, aber in demselben eine der krankhaften *entgegengesetzte* Diathese setzen, oder aber einen Gegensatz der gesunden Gewebstheile eines Organs gegen die ergriffenen hervorrufe, so wäre diess nur ein Antagonismus in concreto, und es bestünde demnach zwischen ihr und den übrigen Heilmethoden durchaus kein logischer Widerspruch. — Einer Auseinandersetzung dieser Behauptung wird uns jeder entheben, der dem Gang dieser Abhandlung gefolgt ist.

Die Aufgabe des Arztes ist am Ende überall die, die regellos gewordenen Funktionen dadurch zu ihrer Norm zurückzuführen, dass wir die Lebenskraft, den Bildungstrieb, von dem befreien, was seinem freien und zweckmässigen

Walten hemmend entgegensteht. Dabei kann der Heilplan ein ganz verschiedener oft scheinbar entgegengesetzter seyn. Bald wirken wir auf das erkrankte Organ direkt, bald auf ein polar entgegengesetztes [1]); bald suchen wir einen krankhaften Process zu sistiren oder rückgängig zu machen, bald umgekehrt ihn schneller vorwärts zu führen, bald ein gebildetes Krankheitsprodukt auf dem kürzesten Weg fast mehr mechanisch auszuleeren, bald wieder es in den Kreis des Organischen zurückzuführen. Jede dieser scheinbar widersprechenden Methoden führt zum Ziele, aber je nach dem gegebenen Fall hier oder dort sicherer oder schneller, wofür es keine Richtschnur giebt als den Scharfsinn und das Talent des Arztes.

Diejenigen würden sich ein grosses Verdienst um die Homöopathie erwerben, die uns mit Schärfe diejenigen Fälle bezeichnen würden, in welchen sie *nicht* anwendbar wäre. — Denn was dieser Methode vor Allem fehlt, ist eine bestimmte Form; es giebt aber keine Form ohne Begrenzung. Nicht dadurch, dass man irgend eine Methode überall anwendet, sondern dass man sie am rechten Orte anwendet erwirbt man ihr Achtung. —

Was sich nun nach Allem Dem, was bisher theoretisch entwickelt wurde, (womit auch des Verfassers Erfahrung übereinstimmt) herausstellt, scheint, dass im Wesentlichen und Allgemeinen die Homöopathie da ihre Grenze finde, wo es sich darum handelt, nicht sowohl auf die innere Mischung in den Organen und das wechselseitige Verhältniss der dieselben constituirenden Gewebe einzuwirken, sondern vielmehr auf die Organe als relativ selbstständige Gebilde und ihre Beziehung auf ein Aeusseres oder ihnen äusserlich Gewordenes. Wo daher immer ein Krankheitsprodukt oder ein fremder Stoff entweder aus dem Kreis der organischen Einwirkung getreten, oder, sey es durch seine physikalischen oder chemischen Qualitäten, die Bedingungen einer geregelten Wirksamkeit der organischen Kraft aufhebt, oder doch in dem Grade verwirrt, dass die Zeit, in

1) S. Schræn l. c.

welcher Erfahrungs- und Vernunft-gemäss die Zurückführung solcher Materien auf dem Wege der Resorption möglich wäre, grösser ist als die Fähigkeit des Organismus, diesen Zustand zu ertragen, überhaupt aber, wo wir Mittel besitzen dergleichen störende Schädlichkeiten schneller und *sicherer* zu entfernen, da verträgt es sich mit einer gesunden Anschauung der Dinge nicht, mit Mitteln zu operiren, welche diess im concreten Fall nicht mit gleicher Sicherheit zu leisten vermögen. — In solchen Fällen wird kein vernünftiger Arzt, welcher Schule er auch zugethan sey, etwa mit resolvirenden, oder beruhigenden Mitteln, die Zeit verlieren, sondern gewaltsam Schlag auf Schlag mit Kühnheit zu Werke gehen, und so wird uns zuweilen die Freude, Kranke, die wir schon am Rande jenes dunkeln Abgrunds wanken sahen, mit kecker Hand zurückzureissen. Hier gilt nicht mehr das medicus naturae ministre, sondern hier ist der Arzt der Herr und die Natur *muss* dienen. — Wer solche Momente in seinem ärztlichen Wirken nicht erlebt hat, nicht begreift, der versehe in so ernster Stunde die Rolle des Küsters und lasse einen Arzt den Kranken besorgen.

Damit soll jedoch keineswegs behauptet werden, dass die Homöopathie nicht auch in den verzweifelsten Fällen herrliche Dienste leiste, sondern nur, dass es Fälle giebt, welche ein so eingreifendes Verfahren *gebieten*, in welchen dagegen ein in einer einseitigen Methode festgerannter Kopf, um ja den Patienten nicht *palliativ* zu heilen, ihn lieber radikal zu Grunde richtet.

Es giebt einen Lehrsatz in der Homöopathie, welcher, übel verstanden, namentlich jüngere Aerzte leicht in die Irre führen, und verleiten kann, unter allen Bedingungen bei demselben Verfahren zu beharren; es ist diess die Lehre von der homöopathischen Verschlimmerung; denn geht es bei dem gereichten Mittel mit dem Kranken besser, sind wir zufrieden, geht es schlimmer, um so besser, desto glänzender wird der Heil-Effekt in der Nachwirkung seyn.

Wir haben früher zugegeben, dass Verschlimmerungen allerdings statt finden, und von günstiger Bedeutung seyen, allein es muss auch hier wie überall ein gewisser Takt und

ein aus rüstigen Schlüssen gezogenes Urtheil den Arzt leiten. Die hiebei zu berücksichtigenden Momente scheinen auch hier wieder aus der Beantwortung folgender Fragen zu resultiren.

1) Welches ist das ergriffene Agens und mit welcher Affektion desselben haben wir es zu thun?

2) Welchen Verlauf pflegt die Krankheit zu machen, wenn sie sich zum bessern, welchen, wenn sie sich zum Schlimmern wendet? welche kritische Perturbationen sind der Krankheit eigen?

3) Unterscheidet sich die nach homöopathischen Mitteln eintretende Verschlimmerung von der obigen, in allen oder in besondern Fällen, und wodurch? Wie in den generisch verschiedenen Krankheiten und bei verschiedenen Mitteln? — Hieraus erst kann man sich die Frage beantworten.

4) Unter welchen Bedingungen ist die homöopathische Verschlimmerung von günstiger Bedeutung, und muss sich selbst überlassen bleiben, in welchen Fällen muss ein anderes Mittel gereicht, oder eine andere Heilmethode eingeschlagen werden?

Die Beantwortung dieser Fragen wird erst in der Zukunft möglich seyn. — Hier mögen nur einige praktische Andeutungen folgen, um zu zeigen, was uns bei diesem Urtheil leiten solle, und es wird daraus hervorgehen, dass diess am Ende nichts ist als eine Schlussfolgerung, welche sich aus einer genauen Kenntniss der Krankheit und ihres Verlaufs von selbst ergiebt.

Viele homöopathische Aerzte haben z. B. die Belladonna im hitzigen Wasserkopf als ein souveraines Mittel empfohlen. — Wenn man sie aber in dem vollkommen ausgebildeten Hydrocephalus giebt, in welchem die Kinder apathisch, mit erweiterten Pupillen, *kalten Extremitäten*, kleinem langsamen Puls, anhaltender Stuhlverstopfung daliegen, so erfolgt eine sehr kurz-dauernde Aufregung, calor mordax der Haut, und bald darauf verfallen sie in noch tiefern Sopor; —

Diese Verschlimmerung ist *nie* wohlthätig, (und ich kann daher bei solchen Symptomen die Belladonna durchaus nicht empfehlen, wie ich überhaupt jenen Lobpreissungen

über die Behandlung des Hydrocephalus nicht beizustimmen vermag). Wenn dagegen nach Darreichung des Mittels ein heftiges inflammatorisches Fieber entsteht, die Haut heiss wird ohne calor mordax, der Puls schnell kräftig, entzündlich, das Gesicht roth, das Kind zornig, und vor Allem, wenn ein kurzes feuchtes Hüsteln entsteht, (was ich niemals ausbleiben sah, wenn sich ein echter Hydrocephalus zum Bessern wendet), so wurden die Kranken gerettet [1]). Dagegen wird man umgekehrt im inflammatorischen Stadium nach Aconit und Bellad. den Schlaf stets als das günstigste Symptom sehen. — Auch bei dem chronischen subinflammatorischen Wasserkopf mit weit offenen Fontanellen; wenn der Puls noch frequent und härtlich ist.

Bei Pneumonieen ist vermehrter kräftiger Husten, auch wenn der Seitenschmerz dabei zunimmt ein günstiges Zeichen, besonders bei den jetzt so häufig mehr atonischen Lungen-Entzündungen. Dagegen wird man eben bei den letztern öfters gewahren, dass, namentlich auf die Anwendung des Aconit und auch der Bryonia das Fieber zunimmt, ja calor mordax eintritt, dagegen der matte Husten bleibt, die Stimme heisser, die Zunge trocken wird, und der Seitenschmerz geringer — dagegen schnell der Kopf eingenommen — was lauter schlechte Zeichen sind.

Bei Peritonitis erhöhen sich auf Belladonna und Bryonia zuweilen die Schmerzen sehr bedeutend; der Puls wird dabei voll, die Haut duftet — günstige Zeichen —, dage-

---

1) In neuerer Zeit brachte mich die Wirkung des acidi phosph. in der Cholera das Blut nach aussen zu determiniren, und den verschwindenden Puls voll und kräftig zu machen, auf die Anwendung dieses Mittels in jener Form. Es erregt oft schnell ein wohlthätiges Erbrechen mit Turgor der Haut; doch sind meine Erfahrungen hierin noch zu gering. — Von Baryt habe ich bei einem chronischen Hydrocephalus mit kaum zu fühlendem Pulse bei einem 10jährigen Mädchen, in deren Familie die Krankheit erblich war, einen auffallenden Erfolg gesehen, einerseits entsprechen die Symptome des Baryts vollkommen dieser Krankheit, andrerseits sprechen die Versuche ORFILA's und BRODIE's dafür, dass er incitirend auf die Ganglien-Nerven, die Herzbewegung und die peristaltische Bewegung der Gedärme *vermehrend* wirkt. Solche, bis jetzt noch nicht genug gekannte Gegensätze in der Wirkung bei scheinbarer Aehnlichkeit, sind es wohl vorzüglich, denen wir die Heilung auf homöopathischem Wege verdanken. —

gen vermindern sich oft auf wiederholte Gaben die heftigsten Schmerzen so sehr, dass der Leib den Druck gut verträgt; dabei wird aber der Puls kleiner, die Zunge trocken, die Haut kühler —, oder umgekehrt es tritt calor mordax ein; hier kam ich mit der homöopathischen Behandlung nicht zum Ziele. —

Wenn in akuten Krankheiten nach gewöhnten homöopathischen Mitteln Schlaf eintritt, dieser Schlaf aber mit offenem Munde, schnarchend, und fast soporös ist, die Kranken plötzlich und bald wieder erwachen, die Zunge nach dem Erwachen trocken ist, kann man sich keinen Erfolg versprechen. —

Wenn bei chronischen Kranken übermässige Reizbarkeit der Sinne, Verstimmung des Gemüths, Zittern, Gähnen etc. eintritt, wird man so lange mit der homöopathischen Behandlung nicht in's Reine kommen, als man nicht durch andere Mittel den Unterleib in Ordnung gebracht hat. In der Regel treffen sich jene Zeichen bei Kranken, die alle Symptome des wahren Infarctus haben, besonders bei Frauen.

Schleimfieber werden durch homöopathische Mittel oft glücklich behandelt; gegen das seit dem Jahre 1831 vorherrschende Fieber jedoch, welches ich in *Würzburg*, in *Wien*, *München* und am Rhein beobachtet habe, konnte ich zur Zeit kein Mittel ausfindig machen, dessen ich mich sonderlich zu rühmen Ursache hätte. Im Jahr 1831 waren es in der Regel sensible Subjekte; sie klagten über ausserordentliche Mattigkeit, übeln Geschmack — die Conjunctiva aufgelockert, die Albuginea schmutzig grau, grosse Gefässe liefen geschlängelt concentrisch gegen die Cornea, die Augenlidränder leicht geröthet. Gleich beim Eintritt in das Zimmer bemerkte man einen übeln Geruch, (gleich frischen Trüffeln), welchen der Athem der Kranken verbreitete; auch der Harn hat diesen Geruch. — Die Zunge ist leicht schleimig belegt, oft einzelne Punkte wie Rahm, die Stimme bebend, wie von Jemand, der eine erlittene Kränkung unterdrückt, sehr seltenes kurzes Hüsteln, mehr *nach* der Exspiration — (in der Regel Crepitation mit Schleimrasseln auf umschriebenen Stellen der hintern Lungenparthie). Stuhl retardirt, Urin wenig, jumentös, in schlimmen Fällen wässerig — die Haut

welk, trocken, Puls im Anfang auffallend klein, oft sehr langsam; dennoch eine gewisse Bestimmtheit im Anschlag, — später kommt calor mordax, oder die Haut wird kühl, während der Puls gross, weich und frequent wird, und eine unangenehme Heiterkeit am Kranken kündigt das bevorstehende typhöse Fieber an, es kommen copiöse, oft blutige Durchfälle, heftigere Brustbeschwerden mit Blutauswurf, und der Kranke genest erst nach Monaten oder erliegt. — Aconit schien zuweilen in den ersten 8 Tagen die Krankheit rein abzuschneiden — später habe ich nie Erfolg von irgend einem homöopathischen Mittel gesehen, im Gegentheil schienen sie mir den Uebergang in's Typhöse zu beschleunigen; besonders *nachtheilig* wirkte Pulsatilla. — Immer sind in diesen Fällen Cruditäten im Darm da. — Brechmittel nützen wenig, Abführmittel mehr, aber doch zieht sich die Krankheit sehr in die Länge; bei indifferenter Behandlung befinden sich die Kranken ganz schlecht. — Vor 11 Jahren behandelte ich diese Fieber, indem ich stets im Anfang eine kleine Aderlässe machte, dann erst ein Abführungsmittel reichte — später befolgte ich *pünktlich* das von Sydenham empfohlene Verfahren (seiner Febris nova) und fand sie vor allen übrigen als die vortrefflichste. Selbst wo in einem vernachlässigten Fall bei einer Frau von 65 Jahren schon trockne Zunge, ruhige Lippen und Meteorismus des Bauchs eingetreten war, mit kühler Haut, frequentem Puls, sah ich eine so schnelle Besserung hierauf eintreten, wie man es sonst nur bei Entzündungen von einem energischen Eingreifen gewohnt ist. — Nach der Aderlässe bekommen die Kranken in der Regel einen wohlthätigen Husten, und der Puls wird kräftiger, und wo er langsam war, frequenter.« —

Ich habe mich länger bei der Behandlung dieses Fiebers aufgehalten, weil es sehr oft vorkömmt, nicht wenige dahinrafft, und ich die homöopathische Behandlung hier durchaus nicht entsprechend gefunden habe. —

In den Schleimfiebern des Jahres 1840 — 42 jedoch fand ich auch diese letztere Methode nicht anwendbar, und unter allen Mitteln das Rheum (in Uebereinstimmung mit dem

Verfahren der meisten hiesigen Aerzte,) noch als das Wirksamste.

Diess sind Andeutungen die ich (nach meiner Erfahrung) über die Unzulänglichkeit der Homöopathie in gewissen Fällen zu geben, mich *verbunden* fühle. — — Schon höre ich von beiden Seiten das „Vae istis, qui ita inserviunt Deo ne offendatur Diabolus"; allein mir scheint, sobald man sich einmal veranlasst sieht, seine Stimme in einer Frage von so praktischer Wichtigkeit abzugeben, das *Verschweigen* dessen was man mangelhaft gefunden hat, einer *Lüge* gleich.

Es fehlt nicht an Aerzten, welche glücklicher sind, welche von der ersten Stunde an, da sie HAHNEMANN's Organon gelesen, sich's zur Ehre rechnen, nie einen Tropfen Arznei mehr aus der Offizin verschrieben zu haben, und das noch dazu in einer Zeit, in welcher die Homöopathie noch auf einer viel niederern Stufe stand, noch sehr wenige Mittel geprüft waren, die Wiederholung der Dosen noch als Verbrechen betrachtet wurde, und von den sogenannten antipsorischen Mitteln, ohne welche doch, wie man später behauptete, gar keine chronische Krankheit geheilt werden konnte, noch gar nichts bekannt war. Nach ihnen steht die neue Lehre der alten gegenüber, wie Christenthum und Heidenthum, ihnen ist die Medizin nicht mehr Objekt der freien Forschung, sondern Sache des Glaubens und der blinden Unterwerfung. Mögen sie uns Aermern am Geiste verzeihen, wenn bei uns das Licht des Glaubens langsamer zum Durchbruch kommt. — Es ist geraume Zeit, dass ich die Homöopathie praktisch ausübe, und dankbar erkenne was sie vermag, aber dahin, wohin es andere in einigen Stunden gebracht haben, nämlich der ganzen Medizin zu entbehren, konnte ich es in dieser Zeit nicht bringen. — ARNOLD, SCHREN, RAU und GRIESSELICH ist es in 15 — 20 Jahren auch nicht besser gegangen. — Zwar sagt HAHNEMANN: „zwischen zwei Punkten giebt es nur eine gerade Linie, also giebt es auch nur eine richtige Heilmethode". Wenn er als Mathematiker spricht hat er ganz recht; er hat aber vergessen dass im

praktischen Leben, zwischen zwei Punkten oft tiefe Gräben und himmelhohe Berge stehen, denen auch der beste Mathematiker aus dem Wege geht. —

Was übrigens die *anscheinende* Inconsequenz anbelangt, so giebt es ja selbst bei einer einzigen Methode der scheinbaren Widersprüche so viele! Wir heilen Krämpfe mit erhitzenden, aber auch mit kühlenden Mitteln, Magensäure mit Alkalien aber auch mit Säuern, den Säuferwahnsinn mit Aderlässen bis zur Ohnmacht, aber auch umgekehrt mit ungeheuern Dosen Opium; Gicht mit heissem Wasser, aber auch mit kaltem. Jeder rationelle Arzt weiss *dass*, und *weiss auch warum* so entgegengesetzte Mittel am rechten Orte angewandt, trefflich wirken, und wird sich desshalb nicht nur an die *eine* Reihe der Mittel halten, weil diess zu begreifen nicht Jedermanns Sache ist.

Gerade in der Verachtung alles dessen was einer eben geltenden Richtung in der Medizin nicht anpassen will, liegt der Keim des Uebels. — Bald folgt man der Behandlungsweise irgend eines grossen Arztes, nachdem der Genius der Krankheiten, welcher seine Methode angepasst war, längst verschwunden, ein andermal sprechen neue Thatsachen, neue Systeme die ganze Thätigkeit der Aerzte an. — Wir erinnern an die Erscheinung des Galvanismus an die Versuche mit der Elektrizität und dem Magnetismus; statt dass man hier *bestimmte Indikationen* festsetzen sollte, soll nun auf einmal das Neue *Allem* genügen. — Diess war von jeher der sicherste Weg, solche Dinge ganz vergessen zu machen. — So giebt es unter 100 Aerzten gewiss 99 welche von keinem der eben genannten mächtigen und wirksamen Agentien einen Gebrauch gemacht haben; — (der Verfasser gehört selbst zu diesen). Der Grund ist leicht einzusehen; wissen wir doch nicht einmal eine sichere Indikation für das eine oder andere dieser Imponderabilien, geschweige dafür, welchen die ganz entgegengesetzten Pole wir in concreten Fällen anzuwenden haben! — Statt aber hierüber Forschungen anzustellen, überlässt man die Anwendung dieser mächtigen Kräfte zum grossen Theil den Händen roher Aventuriers.

So haben viele seit der Uebertreibung der Brown'schen Schule mit der Anwendung des Opiums eine wahre Ammenfurcht vor diesem Mittel in fieberhaften Krankheiten, ohne welches der grosse Sydenham und Boerhave nicht Aerzte sein mochten; so kamen die Abführmittel und namentlich die Drastica in fieberhaften Krankheiten ganz in Vergessenheit — Was Wunder, wenn alte Weiber, Schäfer und reisende Vaganten *zuweilen* wirklich Heilungen verrichten, die alle Welt in Erstaunen setzen? — Wahrlich nicht zum Ruhm der Heilkunde! —

Wo übrigens immer ein hartnäckiges Beharren auf irgend einer einseitigen Heilmethode, Frucht innerer Ueberzeugung ist, da ziemt uns zur Zeit noch kein Urtheil; wo es aber geschieht, bloss um den Schein der Inconsequenz zu vermeiden, da ist es lächerliche Furcht vor dem Vorurtheil der Menge — — und noch etwas mehr. — Es giebt Leute, welche in der Jugend blind und unentschlossen, erst in jenen Jahren anfangen excentrisch und tollkühn zu werden, (besonders wenn es sich um *anderer* Leute Wohl handelt,) in welchen andere die Dinge mit Ruhe hin und her erwägend, das Bessere wählen; — ich hege keine grosse Verehrung für sie. — Nach meiner Meinung hat zu allen Zeiten die Grösse des Arztes nicht in Befolgung irgend einer einseitigen Methode gelegen, sondern in der Freiheit, womit er alle zu Gebote stehenden Mittel beherrscht; er sollte keine Ansicht blind annehmen, noch verwerfen, ohne zu prüfen, keiner Theorie fremd aber auch keiner Diener seyn; selbst aus den einseitigsten Verirrungen der Systeme, das praktisch Brauchbare zu erlernen nicht verschmähen, weder von Mode — Ansichten *für*, noch durch die Vorurtheile des grossen Haufens oder die Furcht vor dem Lächerlichen sich *gegen* ein Heilverfahren einnehmen lassen, überhaupt nicht der durch die wechselnde Laune des Publikums getragene geschmeidige Günstling, sondern der hier an Einsicht überlegene Rathgeber und *unabhängige Freund* seiner Kranken seyn.

Mögen sich andere gefallen in der blinden Unterwerfung unter irgend ein Dogma, und sehe jeder wie er's treibe;

wir aber bedauern darin die angeborne Sclaverei derjenigen, welche glauben, sich der Fesseln zu entwinden, während sie sogleich bereit sind das Haupt unter ein noch viel schmählicheres Joch zu beugen, und damit nicht zufrieden, jeden hassen, der es bequemer findet den Nacken gerade zu tragen.

Krankheits-Geschichten. [1])

1.

Das einjährige Kind eines ausgezeichneten bayerischen Staatsmanns, der im Sommer 1832 mit seiner Familie nach *Dirmstein* (in Rhein-Bayern) gekommen war, hatte seit 4 Monaten seine frühere Munterkeit verloren, magerte zusehends ab, hatte keinen Schlaf, und die Ausleerungen mussten stets durch Arzneimittel regulirt werden.

---

1) Was die Wahl der hier folgenden Krankengeschichten betrifft, so mussten, nach dem Zwecke des Buchs, andere Aerzte zu einer Prüfung der Homöopathie zu veranlassen, auch solche Fälle aufgenommen werden, welche für den mit der Homöopathie Vertrauten nichts Neues enthalten, wie namentlich einige ganz einfache Entzündungen, indem gerade diese am deutlichsten zeigen, nicht allein *dass*, sondern auch *wie* Krankheiten auf eine von der Naturheilung verschiedene Weise, und unter Symptomen heilen, welche in genauem ursächlichem Zusammenhang mit den gereichten Mitteln stehen. — Es wurden absichtlich Fälle gewählt, in welchen hohe Arzneiverdünnungen wirksam waren, einige Fälle sind allerdings in einem Grade überraschend, dass sie ohne Zweifel bei manchem Leser ein Misstrauen in die Glaubwürdigkeit des Erzählers erwecken werden, so dass ich wohl bei mir überlegte, ob es nicht klüger seyn möchte, sie wegzulassen; am Ende schien es mir aber doch eine allzugrosse Nachgiebigkeit gegen vorgefasste Meinungen, aus Klugheit die Wahrheit zu verschweigen. —

Wenn ich die Krankheiten nicht mit Namen bezeichnete, so geschah es nicht, um jener Ansicht zu fröhnen, dass die Krankheit nichts, als ein Inbegriff von Symptomen sey, denn ich halte mit andern die Diagnose für den Geist der Medizin, auch geschah es nicht aus übertriebener Bescheidenheit; sondern ich wollte Jedem selbst überlassen, sich zu sagen, für was er, bei den angegebenen Zeichen die Krankheit gehalten haben würde.

Die Kleine hatte einen ausgezeichnet zarten Teint, eine auffallend weisse Haut, von wachsähnlichem leblosen Ansehen, trocken, das Gesicht gedunsen, die Züge finster, theilnahmlos, mit den charakteristischen Falten über der Nasenwurzel, das Auge matt, schläfrig — der Kopf gross, sichtbar zu schwer, lässt ihn vorwärts sinken oder legt ihn an die Brust der Amme; Stirne und Hinterhaupt heiss, die Fontanelle offen, von der Grösse eines Laubthalers, heftige Pulsation des Gehirns — die Füsse stets kalt, welk und abgemagert; Puls frequent, klein, härtlich. —

Es liess eine grosse Menge blassen Urins, während *alle* übrigen Sekretionen gehemmt waren.

Nachdem ich mehrere Wochen die Kranke beobachtet, und manche Mittel fruchtlos angewendet hatte, (Blutegel brachten nur momentane Erleichterung,) erbat ich mir den nunmehrigen Medizinal-Rath Dapping zur Consultation. — Nachdem wir uns dahin vereinigt hatten, dass die Prognose eigentlich lethal zu stellen sey, schlug D.... vor, einen *Versuch* mit der Anwendung der Homöopathie zu machen [1]).

Bei Brustkrankheiten habe ich öfters die Zeichen der Auscultation angegeben. Was die treue Beobachtung dieser letztern anbelangt, so habe ich bereits in einer Zeit hierüber Erfahrungen gesammelt, in welcher man in den meisten Gegenden Teutschlands bloss darüber lachte; wenigstens beweisst diess die Aufnahme einer von Herrn Hofrath v. Textor in der Versammlung der Naturforscher zu Heidelberg im Jahr 1828 vorgelesenen Geschichte eines von mir erkannten, und von Hofrath Textor operirten Pneumothorax, welcher, meines Wissens der erste in Teutschland beobachtete Fall, weit entfernt damals einiges Interesse zu erwekken, nur allgemeine Heiterkeit erregte. Als ich später im Jahr 1830 meine Uebungen in Wien fortsetzte legte mir das allgemein dagegen herrschende Vorurtheil und der Verdacht der Charlatanerie dem ich mich dabei aussetzte, nicht geringe Hindernisse in den Weg. —

1) Es war bekannt dass D..... seit geraumer Zeit die homöopathische Heilmethode in vielen Fällen anwendete. Obgleich ich nun Gelegenheit genug hatte, das seltene ärztliche Talent nicht minder als den trefflichen Charakter dieses mir benachbarten Arztes würdigen zu lernen, und obgleich ich zu ihm seit 2 Jahren in den freundschaftlichsten Beziehungen stand, so hegte ich doch gegen die Homöopathie eine solche innere Verachtung, (wenn man von Verachtung sprechen kann von einer Sache welche man nicht kennt,) dass ich es zur Stunde nicht über mich bringen konnte, diese Frage in seiner Gegenwart nur zu berühren; andrerseits war D..... nicht der Mann, der sich damit abgab Proselyten zu machen. —

Das Kind erhielt Aconit 30, alle 3 Stunden. — Ich besuchte es alle 3 Stunden, um genau alle etwa eintretenden Wirkungen zu beobachten.

Einige Minuten nach der ersten Gabe machte die Kleine die sonderbarsten Gebährden mit Hand und Füssen, als ob sie klettern wollte; ¼ Std. darauf trat Schlaf ein. — Dieselbe Erscheinung trat nach jeder neuen Gabe ein. — Es wurden nun 12 Stunden ausgesetzt, dann wieder angefangen. — Dieselbe Erscheinung kam von Neuem. — Es erfolgten mehrere grünliche Stühle.

Nach 36 Std. hatte sich das Krankheitsbild wesentlich verändert. Das bisher ganz reizlose, wie in einem Traum vegetirende Kind fängt zum ersten mal wieder an, sich um äussere Objecte zu bekümmern, verlangt Dinge, die man ihm zeigt, oder weisst sie mit Unwillen von sich, ist weinerlich, gereizt; die Hitze des Kopfs ist verschwunden. — Es erhielt einige Gaben Chamillen 30. Nach Verlauf von 6 Tagen war die auffallendste Veränderung eingetreten, die ich je an einer chronischen Krankheit gesehen habe. Der Kopf hatte eine ganz veränderte Gestalt angenommen, indem die grosse Fontanelle bis zur Grösse eines Zwölf-Kreuzer-Stücks zusammengefallen war, wodurch die bisher straff angespannte, trockne, glänzende Haut faltig erschien, und das Gesicht ein ganz eckiges, faltiges Ansehen bekam; dabei blieb die Kleine munter, nahm Theil an Allem, das Auge bekam Ausdruck und Leben, der Schlaf war lange und ruhig, die Stuhlsekretion war von der Stunde an geregelt, und es wurde von nun an keine Arznei mehr gereicht. —

Nach 5 Jahren sah ich die Kleine wieder als ein munteres, sehr lebhaftes Kind. Der Kopf hatte aber eine eigenthümliche Gestalt behalten, indem er in der Gegend der grossen Fontanelle auffallend eingedrückt, Vorder- und Hinterhaupt bedeutend hervorragend, und der Längendurchmesser unverhältnissmässig grösser erschien. —

Seine Versicherung, dass sich im gegebenen Fall sehr bald zeigen würde, ob von der einzuschlagenden Methode Erfolg zu erwarten sey, bestimmte mich, auf seinen Vorschlag einzugehen. —

Dieser Fall ist es, welcher mich bestimmte, mein Urtheil über die Homöopathie so lange zu suspendiren, bis ich dieselbe geprüft hatte [1]). —

2.

Das Kind des Geometer St..., ein Knabe von 1½ Jahren, wird plötzlich von Convulsionen befallen, und bleibt darauf regungslos betäubt, wie schlafend liegen. Bei meiner Ankunft lag es bereits 4 Stunden in diesem Zustand. — Mit leichtem Athem, ohne Zucken, ohne Veränderung der Gesichtszüge. Man konnte die Augenlider öffnen, ohne dass es ein Zeichen gab — die Pupille war ausserordentlich verengert. — Die Hauttemperatur normal, frequenter kleiner Puls. — Ein ursächliches Moment, namentlich eine mechanische Verletzung, Fall etc. war nicht bekannt.

Von der Ansicht ausgehend, dass die Kopferscheinungen bloss secundär, in Störungen des Unterleibs ihre Quelle haben möchten, liess ich ein einfaches Klystir mit Kleienabkochung geben, und gab Chamill. 12. mit der Weisung, wenn nach 2 Stunden keine Besserung eintreten sollte, Bellad. 30. zu reichen. Letzteres geschah, da der Zustand unverändert derselbe blieb. — 2 Stunden später erwachte es mit betäubtem Aussehen, tiefem ängstlichem Athmen, legte den Kopf an die Brust der Mutter, der Puls kaum zu zählen, gross, die Haut heiss. — Acon. 24. Alle 2 Stund.

Gegen Abend waren alle Erscheinungen ganz gelinde ohnerachtet kein Stuhl erfolgt war. Den folgenden Morgen war das Kind vollkommen munter. Der Puls jedoch machte dem Anschein nach kaum 45 Schläge. Bei genauerem Fühlen aber zeigte sich, dass es pulsus digrotus war, indem

1) Einige Monate darauf behandelte ich ein Kind von dem Orte Heuchelheim, welches den Kopf gar nicht mehr aufrecht zu halten vermochte, mit ausserordentlicher Abmagerung, (namentlich der Halsmuskeln, weit offen stehenden Fontanellen, und dem Ausdruck der Stupidität im Gesichte, mit demselben Erfolg.

nach jedem stärkeren Schlage ein schwächerer, sehr leiser und kurzer Schlag folgte [1]). —

3.

Egner Rosine, Taglöhnerskind, 3 Jahre alt — bekam am 20ten November 1836 die Symptome eines gastrisch erysipelatösen Fiebers, mit häufigen Koliken; im Verlauf entwikkelten sich alle Zeichen des subakuten Wasserkopfs. — Das Gesicht erdfahl, blass, der Kopf heiss, die Augen matt, tiefliegend, die Pupillen noch nicht erweitert; das Kind ist ganz apatisch, Nachts schlaflos, oder betäubter Halbschlaf, unaufhörliches Bohren in der Nase, die Extremitäten kalt und welk, schnell abmagernd — Puls klein, langsam — Seit 8 Tagen keine Ausleerungen. —

Diese ausgeprägte Form von Hydrocephalus ist es, in welcher, wie ich früher berührt habe, mir die besonders gerühmten Mittel, Belladonna, Aconit, Opium und Arnica, nicht allein gar keinen Nutzen gewährten, sondern nur eine unangenehme Aufregung hervorriefen, der nie eine Besse-

---

1) In einem andern Fall (ein Kind des Israeliten Neumann von Neu-Leiningen), welches ich in Consilium mit Dr. Friess in Grünstadt behandelte, in welchem das Kranke seit 24 Stunden unter unaufhörlichen Zukkungen der Lippen und des Mundes, stetem Reiben der krampfhaft geschlossenen Augenlider, unaufhörlichen automatischen Bewegungen und Kratzen auf dem Kopfe — verengerten Pupillen, frequenten kleinen Puls, heissere Haut, Zeichen des heftigsten Durstes und Verstopfung da lag, hörten nach einigen Gaben Mercur alle diese Bewegungen auf, und das Kind blieb in einem vollkommen soporösen Zustand mit gänzlicher Unempfindlichkeit und Kälte der Glieder, wogegen sich Opium hülfreich erwiess.

Bei einem andern gleichfalls in Consilium mit Dr. Friess behandelten Kinde eines Israeliten in Grünstadt, welches nach zurückgetretenem Scharlach von Hydrocephalus befallen wurde, floss nach Aconit (post hoc oder propter hoc?) eine unglaubliche Menge von Wasser aus beiden Augen, mit schnellem Verschwinden der gefahrdrohenden Umstände. — Der verstorbene Brüggemann in Magdeburg hat in Kleinert's Journal einen ähnlichen Fall bekannt gemacht in welchem sich die Krankheit durch seröse Ausflüsse aus den Ohren entschied. —

rung nachfolgte, während es mir bei einem energischen allopathischen Verfahren häufiger gelang die Kranken zu retten. Ich liess daher eine Aderlässe von 4 Unz. machen, und gab Calomel. — Es erfolgten copiöse Stühle; der Puls entwickelte sich und wurde schneller; aber schon nach einigen Stunden traten die alten Symptome, die Apathie, der soporöse Zustand, der kleine langsame Puls in noch viel höherem Grade ein. — Es kam mir damals gerade die neue Ausgabe von Rau's Organon zur Hand, und ich entschloss mich den folgenden Tag, nach dessen Vorschlag den Versuch mit Ars. 30. zu machen. — Die Erwartung wurde nicht getäuscht. Schon eine Viertelstunde nach dem Einnehmen erfolgte eine ungemeine Aufregung, ein ausserordentlich schneller Puls, sehr heisse Haut, dann ruhiger Schlaf — der Ars. wurde jeden andern Tag wiederholt, jedesmal dieselbe, aber allmählig abnehmende Aufregung. — Am 3ten Tag konnte sich die Kleine im Bette aufrichten, am 5ten Tag war sie fieberfrei und die Ausleerungen waren seither ganz normal. — Nun entwickelte sich ein eiternder Borkenausschlag über den behaarten Theil des Kopfs; (das Kind hatte früher keinen Kopfausschlag gehabt — man weiss aber dass Arsenik vor allen Mitteln dergleichen Ausschläge bewirkt) der nach 14 Tagen von selbst heilte [1]).

4.

Marie Kuthreiner, 3 Jahr alt, Kind eines hiesigen Bürgers. — Es herrscht in der Familie eine Anlage zu Hy-

---

1) Bei dieser Form von Hydrocephalus werden die Symptome immer am schlimmsten nach dem Schlafe. (Ein Hauptsymptom des Ars.) die Haut wird kühler, der Puls kleiner, und alles arbeitet nach Innen. — Desshalb schienen mir hier auch immer die kalten Ueberschläge positiv nachtheilig; die Kleinen schlafen darauf scheinbar sehr ruhig, werden aber schlechter. Im Gegentheil fand ich es von Vortheil sie öfters aus dem Schlafe zu wekken, und herumtragen zu lassen. — Nur in den ersten Minuten verlangen sie wieder in das Bette, dann aber werden sie munterer, es kömmt ein leises Hüsteln ein mir stets höchst willkommenes Symptom, denn ich er-

drocephalus — bereits 2 Kinder sind der Aussage der früheren Aerzte dieser Krankheit erlegen. Bereits 3 mal binnen 1½ Jahren behandelte ich die Kleine an heftigen Kopf-Congestionen, wobei das Ansehen betäubt, die Augen matt, thränend, der Kopf abwechselnd kühl und heiss ist. Sie deutet dabei immer auf die Stirne, als den Hauptsitz des Schmerzes. — Bei dem 4ten Anfalle thaten die homöopathischen Mittel, welche bisher von gutem Erfolg gewesen waren, keine Dienste. — Blutegel und Calomel mit Digitalis beseitigten den gefahrdrohendern Zustand. — In einem 5ten Anfall den 18. April 1838, in welchem das Kind in einem fieberhaften schlafsüchtigen Zustand da lag, besorgte ein anderer Arzt in meiner Abwesenheit die Kranke, und liess (meinem Wunsche gemäss) gegen Abend Blutegel setzen und kalte Fomentationen auf den Kopf machen. In der Nacht wurde ich gerufen. — Das Kind lag, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, mit schnarchender Respiration, man konnte es rütteln, die Augen öffnen etc., ohne es zu sich zu bringen; die Pupillen waren ungemein verengert; der Puls jagend, nicht zu zählen, klein. — Rhus 30.

Den folgenden Morgen war die Kleine ausser Gefahr, mit einem ganz unbedeutenden Fieberchen, was sich den dritten Tag von selbst verlor.

Ich neigte mich zu der Meinung, die gefahrdrohenden Symptome möchten bloss Zeichen der Inanition gewesen seyn. Allein der Blutverlust war hiefür nicht bedeutend genug, und was noch mehr für eine positive Wirkung des Rhus Toxicodendron spricht, ist, dass ich in 2 folgenden Anfällen Rhus mit gleich günstigem Erfolge reichte, so dass in 3 — 4 Tagen die Krankheit jedesmal zu Ende war. Dabei war interessant, dass die Kranke jedesmal nach der Darreichung dieses Mittels über ein unerträgliches Jucken in den Unterschenkeln klagte, die man die ganze Nacht über reiben musste, ohne dass etwas sichtbar war; dagegen erschienen kleine frieselähnliche Eruptionen mit einem röthlichen Hof umgeben an den Wangen in grosser Menge, die

---

innere mich nicht leicht einen Hydrocephalus geheilt zu haben, ohne dass diess letztere eingetreten wäre.

sich später auch auf dem Halse zeigten. — (Vergl. die Symptome von Rhus).

Seit dieser Zeit (bereits über 1 Jahr) ist das Kind vollkommen gesund, und hat seine frühere Munterkeit vollkommen wieder.

5.

N. Schertel, 4jähriger Knabe eines hiesigen Kochs, behandelte ich bereits 3 mal an den heftigsten Kopfcongestionen mit vehementem Fieber und Schlafsucht. — Es waren keinerlei Zeichen eines Saburakzustandes zugegen, sondern der Zustand war immer so, dass jeder Arzt zu einer tüchtigen Antiphlogose geschritten sein würde. Jedesmal trat nach der zweiten Dosis Aconit 24 Remission des Fiebers ein, und den folgenden Tag Genesung.

6.

Müller, Bortenwirker Söhnchen von hier, 4 J. alt, erkrankte vor 4 Tagen gleichzeitig mit seiner jüngeren Schwester bald, nachdem sie von einem Spaziergang nach Hause zurückkamen. Letztere starb am gestrigen Tage, nach Aussage des behandelnden Arztes, an hitzigem Wasserkopf. Ein anderer nun beigezogener, durch Stellung und Vertrauen distinguirter Arzt, erklärte, und wohl mit Recht, dass auch bei diesem Kinde bereits Wassererguss im Gehirn eingetreten sey, und erbot sich einen dritten zur Consultation. — Hierauf fanden sich die Eltern bewogen, mich zu ersuchen, die homöopathische Behandlung des Knaben zu übernehmen. — Die Leiche des jüngern Kinds lag im Nebenzimmer; das gleichzeitige Erkranken beider unter so ähnlichen Symptomen veranlasste mich vor Allem, Nachforschungen zu machen, ob nicht irgendwo eine Intoxication zu ent-

decken sey; weder das Erbrochene, noch die Ausleerungen, noch auch die erzählten Umstände bestätigten diese Vermuthung.

Der Knabe liegt, den Hinterkopf fortwährend mit krampfhaft zurückgebogenem Hals in das Kissen wühlend, mit halbgeschlossen glänzenden ganz nach oben verdrehten Augen, stark injicirter Conjunctiva, regungslos, dann fährt er plötzlich mit unsinnigem heisseren Geschrei auf, schlägt um sich, schlägt den Kopf an die Wand, — mit stierem Blick, erweiterten aber beweglichen Pupille. — Zu einer Antwort ist er nicht zu bewegen. — Oefteres kurzes Hüsteln. Die Hauttemperatur mässig erhöht. Puls frequent, klein — wenig Urin. — (Von dem ersten Arzte waren Blutegel an den Kopf und Brust verordnet worden).

Den 23ten März 1838 Mittags 2 Uhr Aconit 24, nach 2 Std. Belladonna 30. — Abends sind die konvulsivischen Erscheinungen geringer, aber der Kranke liegt immer betäubt, ist zu keiner Antwort zu bewegen. — Der Husten ist stärker. — Hyosc. 7. Alle 2 Stund.

Den 24ten Morgens. Der Kranke ist zum ersten mal bei sich, erwacht zuweilen aus seinem betäubten Schlummer, aber ohne sich herumzuwerfen wie früher, auf wiederholte Fragen klagt er über Leibweh; — er ist sehr heftig, reizbar. Chamill. 12. Der Tag gieng leidlich vorüber, auch Abends keine Convulsionen. In der Nacht wieder tiefe Betäubung, mit Aufschreien und Convulsionen wechselnd. — Es wurde sogleich wieder Hyosc. gereicht alle 2 Std.

Die Nacht war auffallend ruhig, am Morgen verlangt er sein Spielzeug, zur grossen Freude der Eltern. Zu oft habe ich diese plötzliche erheuchelte Besserung beim hitzigen Wasserkopf gesehen, (die Gœlis so schön beschrieben hat,) welche Aerzte und Eltern oft auf eine so schreckliche Weise täuscht, als dass ich hier nicht die Eltern auf die noch vorhandene Gefahr aufmerksam gemacht hätte; es lag auch in der Art seines Spiels etwas so automatisches, und in seinen Zügen ein so eigenthümlicher fremdartiger Ausdruck, dass ich über diesen Zustand nichts weniger als erfreut war, zudem war seit 2 Tagen *weder Stuhl erfolgt, noch ein Tropfen Urin abgegangen.* — Allein diessmal

gieng es wirklich zum Bessern. — Von Zeit zu Zeit trat ein betäubter Schlaf ein, aus dem er kaum zu wecken war, aber die Augenlider waren fest geschlossen; in gleichem Verhältniss wurde der Husten heftiger, frequenter, der Puls, bisher unterdrückt, wurde voller dem entzündlichen sich nähernd, und deutlich Crepitation mit Schleimathem war auf der linken hintern Parthie der Lunge zugegen. Aconit 24. Alle 2 Std. —

Den 27ten. Keine wesentliche Veränderung, — weder Stuhl noch Urinabgang. — Die Blasengegend gegen Druck empfindlich. — Clysma. — Abend Fomentationen mit Hanfsaamen auf den Unterleib.

Den 28ten. Sehr wenig hochrother Urin. — 1 Stuhl. Copiöser, geruchloser Schweiss über den ganzen Körper.

Den 29ten fortdauernde Besserung, — fortwährender Schweiss — Hydroa, vollkommen farblos.

Den 1ten April. — Die Reconvalescenz gieng langsam. — Noch nach einem Monat fiel ihm die Sprache sehr schwer, (was vor der Krankheit schon in geringerem Grade war) — er stotterte sehr stark — der Gang war sehr unsicher, beide Fussspitzen blieben lange Zeit noch einwärts gekehrt, bis allmählig auch dieser Uebelstand von selbst verschwand. — Gegen die sehr häufigen Schweisse mit retardirtem Stuhl wurde noch einigemal Bryonia gereicht. —

7.

Eder, Liqueurfabrikantens Frau, 48 J. alt, kräftig, sehr korpulent, mit kurzem Hals, apoplektischem Habitus, leidet an unaufhörlichem Schwindel, bei der leisesten Bewegung, selbst im Bette; es ist ein Gefühl, als ob sie plötzlich auf die Seite fallen müsste, als ob das Gehirn flüssig wäre und schwankte; — ein Reissen und Taubheitsgefühl auf der ganzen linken Körperhälfte, ein immer juckender, flechtenartiger Ausschlag an den Vorderarmen; — dabei völlige Schlaflosigkeit, Frösteln, sehr frequenter, grosser, weicher Puls, sehr geröthetes Gesicht, sehr gereizte Gemüthsstimmung. —

Wiederholte Aderlässe und eine grosse Menge von Arzneien, Abführmitteln, welche ihr seit Monaten von ihrem Arzte gereicht wurden, brachten keine Aenderung ihres seit mehreren Monaten unerträglichen Zustandes.

Nux vomica 30. —

Die Nacht mehr Schlaf als gewöhnlich, die Beschwerden mindern sich.

Schwindel und Fieber nahmen den folgenden Tag wieder bedeutend zu. Bellad. 30. —

2 Stunden nach der ersten Gabe kam eine ausserordentliche Aufregung, eine glühende Hitze am ganzen Körper, ein Gefühl, als ob das Gehirn zum Kopf herausdrängte, das Haut-Jucken wurde unausstehlich; nach 6 Stunden wiederholten sich diese Symptome noch heftiger, der Ausschlag kam viel lebhafter auch am Bauch zum Vorschein.

Den folgenden Tag war das Fieber vollkommen verschwunden, und am 5ten Tag nach begonnener homöopathischer Behandlung machte sie (ohne meine Erlaubniss) einen Spatziergang im Freien — und war von nun an von allen Krankheits-Erscheinungen befreit.

Nach 5 Monaten den 7ten August d. J. sprach sie wieder meine Hülfe an. — Derselbe Schwindel, so dass sie beim Gehen im Zimmer sich anhalten muss, diessmal mit Aufstossen der Speisen und Frost — seit 8 Tagen — Dabei Fiebererscheinungen — Pulsatilla 12. — Den folgenden Tag war der Schwindel verschwunden und von dieser Zeit an keine Arznei mehr nöthig [1]).

---

1) In derselben Zeit, da mir dieser Fall vorkam, liess eben dieser Arzt, welcher die Kranke so lange fruchtlos behandelte, seinen Sieg über die Homöopathie durch Bulletins in allen Tags- und Anzeigeblättern über seine wunderbare *Heilung!* eines bejahrten Mimen kund machen, ja er liess die Sache sogar alto cothurno promulgieren. — In derselben Zeit verbreitete eben dieser Arzt bei dem plötzlichen Sterbefall einer hoffnungsvollen jungen Dame, welche von einem 75jährigen ehrenwerthen Arzte homöopathisch behandelt wurde, die Nachricht, die Sektion hätte die Resultate der Vergiftung gezeigt, indem man das Gift in Körnchen (die homöopath. Streukügelchen) im Magen constatirt. Wird sich ein ruhiger Mann wundern, wenn ich es vermied, gegen einen *solchen* Gegner vor dem grossen Publikum in öffentlichen Blättern vor die Schranken zu treten?

8.

Fräulein v. H..... Tochter eines russischen Edelmanns, 19 Jahre alt, kam vor 2 Tagen von einer Reise aus der Schweiz zurück. Vor 14 Tagen bestieg sie, während sie schon einiges Unwohlseyn wahrnahm, den Rigi; oben sehr erhitzt angekommen, war sie noch genöthigt, in der Nacht auf feuchter Wäsche zu schlafen. Von diesem Tage an wurde sie und zugleich ihre Mutter von Kopfweh, Eingenommenheit, Gliederschmerzen, und andauernder Schlaflosigkeit befallen, was sich auf der Reise und bei der damaligen höchst rauhen Witterung von Tag zu Tag mehrte, (die Mutter kam mit jener Form von Schleimfieber mit Congest zum Kopf, welche so ausserordentliche Aehnlichkeit mit der Febris nova Sydenham hat, und welche ich stets und so auch hier, nach seiner Methode behandle.) — Die Tochter aber zeigte folgende Symptome:

Sie liegt zusammengekauert, zitternd am ganzen Körper, ungemein ängstlich und schreckhaft — jeder Ton thut ihr weh — dabei klagt sie nur nach wiederholten Fragen. — Stets wechselnde Gesichtsfarbe, umschriebene Röthe der Wangen. — — Es ist ihr, als ob sie einen Schlag auf das linke Seitenwandbein bekommen hätte. — Alle Nächte gegen 11 Uhr stellt sich ein heftiges Fieber ein, Frost und Hitze alternirend; erschreckende Phantasiebilder, oft glaubt sie, sich selbst zu sehen. — Furcht, — heftiger Durst mit stetem Verlangen nach Säuren — fleischrothe zusammengeschrumpfte reine Zunge mit erigirten Papillen — der Kopf heiss, die Haut an den Extremitäten welk, ohne Tugor, bei schnellem, kleinen und härtlichen Puls. — Bei Druck auf dem Wirbel empfindlicher Schmerz, ohne dass sie sich von selbst dessen bewusst ist. — Fast gänzliche Schlaflosigkeit. So dauert dieser Zustand bereits 10 Tage.

Den 13ten August 1838 Strammon. 6.

Den 14ten. — Die nächste Stunde nach dem Einnehmen fühlte die Kranke eine grosse Eingenommenheit des Kopfs — diese Nacht war kein Fieber erschienen, einige Stunden Schlaf — sie fühlte sich sehr gestärkt, der Durst hat aufgehört.

Den 15ten. Kein Fieber, die Kranke verlässt das Bett, und gieng am 17ten an einem rauhen Tage in's Freie. —

Man könnte hier einwenden, es sey hier weiter nichts als ein hysterischer Anfall beseitigt worden; ich kann aber versichern, dass die lokale Affektion des Kopfs, das Fieber und die Zeichen der Congestion der Art waren, dass kaum ein guter, mit der Homöopathie nicht vertrauter Arzt gezögert haben würde, mit dem antiphlogistischen Apparat energisch einzugreifen. — Nimmt man dazu das ursächliche Moment, dass die Mutter gleichfalls von einem fieberhaften Leiden ergriffen wurde, dass, wie ich vernahm, gerade zu jener Zeit mehrere Reisende in der Schweiz an Rückenmarks-Entzündungen erlagen, dass die Kranke früher nie dergleichen Affektion hatte, so ist dieser Fall werth, bemerkt zu werden. —

9.

Eicner, Paul, 48 J. — Taglöhner, dem Trunk ergeben, seit einigen Wochen erkrankt, seit 3 Tagen Zunahme der Erscheinungen. — Unruhiger unstäter Blick, heftige Bewegungen wie ein Mensch der in heftiger Leidenschaft ist, periodische zusammenziehende Leibschmerzen, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, schreckliche Träume, Zittern der Glieder, ausserordentliche Schweisse, gespannter unregelmässiger grosser Puls. — Nux vom. 30. den 7ten November 1836.

Den folgenden Tag verrichtete er leichte Arbeiten im Freien, — und blieb vollkommen wohl.

10.

Wagner J., Maurer, 40 J. alt, sehr kräftiger Constitution, seit 8 Tagen krank, wogegen er den ersten Tag sich eine Ader öffnen liess, wobei aber kein Blut floss, und ein Brechmittel nahm. — Seit 4 Tagen verschlimmert sich sein Zustand. —

Den 15ten Juni 1837. — Der Kranke sieht betäubt aus, das Gesicht geröthet — ein stechender Schmerz vom linken Stirnhügel bis zum Hinterhaupt durch, beim Aufrichten selbst im Bette sinkt er sogleich wieder um. Seit 4 Tagen völlige Schlaflosigkeit mit Delirien, meistens von Geschäften. — Kleinmüthig, furchtsam, zum Weinen geneigt, die Haut trocken ohne Turgor, der Puls kaum beschleunigt, die Zunge weiss, belegt, glatt. Hyosc. 7. Alle 6 Stunden.

Den 16ten Juni. Die Nacht Schlaf, keine Spur von Delirium — Kopfschmerz ist noch da, aber geringer — sobald er sich heute aufrichtet und bewegt, wird der ganze Körper mit einem kalten klebrigen geruchlosen Schweiss überdeckt — der Puls klein, langsam, matt.

Ohne Arznei.

Den 17ten — 18ten. Schwindel, Schweiss und Mattigkeit dauern fort.

Den 19ten. China 9.

Den 20ten. Auch diese Symptome verschwinden, der Kranke hat Appetit — kann nach 2 Tagen das Bett verlassen. —

11.

R. St...., Bürgersfrau von hier, 38 J. alt, von untersetztem Körperbau, lebhaft, sanguinisch, von Jugend auf zu Entzündungen geneigt, wogegen immer viele Aderlässe angewendet wurden, wurde von mir vor 2 Jahren an einer in Folge nicht gehörig entwickelter Gesichtsrose entstandenen Gehirn-Entzündung streng antiphlogistisch behandelt, da mir bei Anwendung der homöopathischen Mittel nicht jene Kriterien im Verlaufe der Krankheit erschienen, welche mich zur Fortsetzung dieser Methode bestimmen konnten. —

Seit 8 Tagen klagt sie Husten mit Brustbeklemmung, seit 2 Tagen Seitenstechen, was sie alles ausser Acht liess, und während der gerade eingetretenen Messe, der sehr rauhen Witterung ohngeachtet, ihren Laden im Freien zu besorgen; die Kranke athmet ängstlich kurz, Gefühl als ob ein Stein auf der Mitte der Brust läge, heftiges Stechen unter den falschen Rippen der linken Seite, durch jede Be-

wegung, Sprechen, Athmen, und den unaufhörlichen ganz trockenen Husten vermehrt. — Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen; deutlichste Crepitation auf der hintern Parthie der linken Lunge; — in grosser Ausdehnung. — Das Gesicht geröthet, die Haut trocken, heiss, Puls sehr frequent, hart und voll. — Aconit. 25. Alle 2 Std. (Den 24ten Oktober 1838 Alle 2 Stunden.)

Abends. Die Arznei ist ihr unangenehm, nach jedem Einnehmen ein Gefühl von Schwindel in der Stirne, eine Art Betäubung mit Neigung zum Schlaf. — Es wird fortgefahren. —

Den 25ten Morgens. — In der Nacht mehrere Stunden Schlaf, in dem sie nur durch Husten unterbrochen wurde. — Heute ist der Athem ruhiger, Husten und Stechen weniger, obgleich bei jeder tiefen Inspiration wiederkehrend. — Hauttemperatur mässig erhöht, Puls minder frequent weicher.

Abends eben so — — Crepitation und Schleimathmen.

Den 26ten. Bei sehr mässigem Fieber eine fortwährende Oppression, und zuweilen ein Andrang zum Kopf und grosse Aengstlichkeit.

Abends minder. — Aconit 24. Alle 3 Std. —

Den 27ten. Bei *tiefer* Inspiration immer noch kurzer trockner Husten und Oppression, obgleich die Haut normal, der Puls nicht beschleunigt, aber im Rhythmus ungeordnet — oft 6 — 12 Schläge schnell hintereinander, dann wieder ganz ruhig; noch immer Seitenstechen bei tiefer Inspiration. — Ein anderer Arzt, welcher die Kranke besuchte, ermahnte sie sogleich zur Ader zu lassen, indem es dringend nöthig sey, und die Kranke bestand darauf; ich meinerseits konnte dem Wunsche der Kranken nicht entsprechen, worin mich vor allem die Auscultation unterstützte, indem diese bereits schleimige Crepitation zeigte. Sie erhielt Bryonia 24 mit Aconit wechselnd. —

Abends waren alle Brusterscheinungen weg, bis auf den trocknen Husten. — Puls normal — — Ohne Arznei. —

In der Nacht kam auf einmal sehr heftige Wallung im ganzen Körper, grosser Durst; und eine Stunde darauf trat ihre Periode 6 Tage vor der Zeit ein — (eine Erschei-

nung, die ich bei fortgesetztem Gebrauche des Aconit *auch in nicht entzündlichen* und chronischen Affektionen häufig bemerkt habe). —

Den 28ten. Morgens ganz frei wie gestern Abend — die Reconvaleszenz erfolgte sehr rasch und vollkommen, so dass die Kranke bald ein sehr frisches und blühendes Ansehen erlangte. — Der immer trockne Husten verlor sich ohne dass Schleimsekretion eintrat, die Inspiration ganz frei, weder Schweiss noch Harnkrise war zu bemerken; nur bemerkten die Angehörigen, dass die Ausdünstung der Kranken schon seit einigen Tagen einen unangenehmen fremdartigen Geruch verbreite. — — (Nicht selten scheinen durch den Athem fremdartige Stoffe ausgeschieden zu werden, der einen eigenen Geruch annimmt). —

12.

Am 10ten Dezember d. J. kam dieselbe Kranke mit dem Zeichen beginnender Lungenentzündung; sie sass ihrer Gewohnheit gemäss wieder so lange in ihrer offenen Bude im Freien, bis sich zu dem vernachlässigten Catarrh inflammatorische Symptome gesellten. — Ich gab ihr Aconit, mit der Weisung, wenn es nicht besser gehen sollte, mich rufen zu lassen; dabei aber einen etwas ärgerlichen Verweis wegen der leichtfertigen Vernachlässigung ihrer Gesundheit. — Da sie nicht mehr nach mir schickte, schloss ich daraus, dass sich die Sache schnell gegeben haben mochte, auch finde ich die Krankheit in meinem Buche nur unter dem Namen Catarrhus inflammatorius bezeichnet, erst nach einigen Monaten erfuhr ich zufälliger Weise, dass sie über meinen Verweis unwillig, anderwärts Hülfe suchend, jener Krankheit erlegen war. — Ich erzähle diess nicht, um damit andeuten zu wollen, dass sie unter homöopathischer Behandlung ihrem Schicksal entgangen sein würde, sondern nur um zu beweisen, von welcher Bedeutung diese Lungenaffektionen bei der Kranken waren. —

13.

Maria N. N., 28 J. alt, mehr blass, aber mit umschriebener Röthe der rechten Wange — schneller, ängstlicher Athem, stechender Schmerz unter den falschen Rippen der linken Seite, bei der Inspiration vermehrt, Beklemmung, trockner Husten, Hitze und vehementer Durst. — Die Haut ist duftend, der Puls sehr frequent, gross. Die Zunge schleimig weiss belegt. — Dieselbe Krankheit versichert sie vor 14 Tagen überstanden zu haben und durch 3 Aderlässe davon befreit worden zu seyn. Den 12ten März 1838 Aconit 3. Alle 3 Stund. — (Nachmittags 3 Uhr.)

Den folgenden Morgen war sie fieberlos — — Nach der dritten Dosis war Schlaf und ein sehr reichlicher Schweiss eingetreten. — Sie konnte ihren Geschäften nachgehen.

14.

Zepf, Nagelschmied, Kind, 3 J. alt, bekam diese Nacht 5 — 6 mal Erbrechen wässeriger Flüssigkeit, heftige Hitze, Durst. — Sie hat sehr geröthete Wangen, kurzen trocknen Husten, sehr frequenten weichen Puls, heisse Haut, klagt Schmerz im Leib, der bei Berührung schmerzlos ist. — Die oberflächlich angestellte Auscultation zeigte nichts Anomales, und ich glaubte, es mit einem exanthematischen Fieber zu thun zu haben. — Den 14ten May 1837 Aconit 24.

Abends alle Symptome ausserordentlich heftig, namentlich die Respiration ausserordentlich frequent, der Husten unaufhörlich mit einem heiseren Ton. Aconit mit Hepar sulphuris 12 wechselnd alle 3 Stund. — Das Erbrechen kam nicht mehr. —

Den 15ten. Alle Erscheinungen waren beim Alten, nur war der Husten weniger trocken. — Die Auscultation zeigt die deutlichste Crepitation, Schleimathmen und Aegophonie auf einem grossen Theil der linken hinteren Parthie des Thorax. — Seit 3 Tagen kein Stuhl. — Bryon. 24.

Abends. — Remission aller Symptome — — es war Stuhl erfolgt. Bryon. repetirt.

Den 16ten. Traf ich das Kind in der Stube umhergehend — noch ein feuchter Husten und ein sehr gelindes Fieberchen war zugegen. — Die Auscultation zeigte Schleimrasseln. — Keine Arznei. —

Den 17ten. Reconvaleszent.

15.

N. Schertel, eines hiesigen Kochwirths Frau. 42 J. alt — schon seit 3 Tagen Husten mit Brustbeschwerden, — wurde die vergangene Nacht von heftigem Seitenstechen befallen mit heftigem Husten, beide durch den geringsten Versuch, tief zu inspiriren, augenblicklich vermehrt. — Ausserordentliche Beklemmung, Angst. — Der Puls frequent, klein, gespannt, unordentlich, zuweilen aussetzend, die Haut an den Extremitäten kühl — Gesicht blass. Aconit 24. den 22. September 1838.

Einige Minuten nach dem Einnehmen eine plötzliche Eingenommenheit des Kopfs — ein Herumsuchen im Leib, und eine nicht zu überwindende Schläfrigkeit, obgleich sie den Schlaf hindern wollte, weil sie sonst befürchtete, in der Nacht nicht schlafen zu können. —

Diess war nach 1½ Stunden, da ich meinen zweiten Besuch machte, um, wenn diese günstigen Zeichen, die ich in diesem heftigen Fall erwartete, nicht bis dahin eingetreten seyn sollten, zur Antiphlogose zu schreiten. — Das Aconit wurde nur alle 2 Std. fortgegeben. — Nach jeder Dosis dieselben Erscheinungen des Schlafs, der jedesmal ein Gefühl von Aufregung und Herumsuchen, im Unterleib vorausgieng. —

Abends war der Puls entwickelt, kräftig, frequent, gleichmässig, das Seitenstechen mässig, nur noch bei tiefer Inspiration — Husten und einige Beklemmung vorhanden.

Den 23ten Morgens traf ich sie bei meinem Besuche in der Küche beschäftigt. —

Diese Kranke ist eine sonst sehr gesunde Frau, die nie an Krämpfen etc. gelitten — (überhaupt glaube ich, eine Entzündung etc. eben so gut von einem hysterischen Anfall un-

terscheiden zu können als andere Leute.) Ich bedaure indess, hier das Stethoskop nicht angewendet zu haben, weil mir der Fall hiefür zu klar war.

16.

Marg. Karl, Kind, 6 J. alt. — Sehr schwächlich, reizbar, mit engem Thorax, liegt mit sichtbarer Angst, betäubt, blassem Gesicht, ausserordentlich kurzer Respiration, der Athem rasselt wie bei Leuten, die an Oedema pulmonum leiden. — Unaufhörliche von weitem sichtbare Palpitation des Herzens, wodurch nicht allein der Thorax, sondern auch die Bauchbedeckungen in zitternde Bewegung gerathen; das Kind klagt weinend über einen unleidlichen Schmerz in der Herzgegend, der unwandelbar, bei Bewegung sich sehr vermehrt. — Die Haut ganz trocken, unangenehm heiss, Puls ausserordentlich schnell, weich.

Vor einem Jahre wurde es von einem andern Arzt an Croup behandelt, und war damals dem Tode nahe.

Bei der Auscultation mit freiem Ohr hörte man den Herzschlag in grosser Ausdehnung, der Choc war sehr bedeutend, der Ton sonor, ohne Säge oder Blasbalggeräusch. — In den Lungen keine Veränderung. — Der rasselnde Athem und der fast croupähnliche Husten schienen mir secundäre Erscheinungen.

Den 14ten May. Aconit in wiederholten Dosen. — Abends keine Besserung.

Den 15ten Morgens 5 Uhr. — Die Nacht sehr unruhig, wegen unleidlichen Stechens und Angst in der Herzgegend, mit fortdauernder Palpitation.

Merc. 3. Alle 2 Stund. — Nach Mittag traf ich sie in einem betäubten Schlaf, man konnte sie rütteln, die Augendeckel öffnen, und durch Anrufen zu sich bringen, sie schlief aber augenblicklich wieder ein. Dieser Zustand hätte bedenklich erscheinen können, wenn man ihn nicht nach homöopathischen Mitteln in akuten Krankheiten häufig, wenn gleich nicht in so ausgezeichnetem Grade eintreten sähe — auch hatte sich die Temperatur der Haut gemindert, der

Herzschlag war weniger vehement, und der Puls hatte an Frequenz abgenommen [1]). —

In der Nacht nahmen aber wieder alle Erscheinungen zu, und der rasselnde Athem erregte wieder mehr Besorgniss. — Aconit mit Hepar sulphuris wechselnd alle 3 Std.

Den 16ten Morgens. — Die Nacht wieder sehr unruhig, unter stetem Schreien über Schmerz in der Herzgegend, doch war, als ich die Kranke Morgens 5 Uhr sah, das Fieber sehr mässig, die Respiration nicht mehr rasselnd, der Husten, der trotz des rasselnden Athems bisher ganz trocken war, feucht. — Jede Bewegung ist dem Kinde äusserst schmerzhaft. —

Die Auscultation zeigt heute das deutlichste Schleimathmen, und feine Crepitation auf einer grossen Parthie der linken hintern Lungen. — Rechts frei. — Bryon. 24.

Gegen Abend waren alle Erscheinungen sehr gelinde. — repet. —

Den 17ten. Ganz gelindes Fieberchen. — Schleimrasseln bei der Auscultation.

Den 18 — 20ten. Reconvaleszenz, — ohne Arznei. —

17.

N. Kœrchmeyer, eine arme 60jährige Wittwe liegt seit 8 Tagen an Fieber mit heftigem Seitenstechen. Vorgestern endlich wurde ihr von einem Chirurgen zur Ader gelassen — das Blut hatte Speckhaut — keine Erleichterung. Den 7ten Tag erhielt sie von einem homöopathischen Arzte Pulsatilla — ohne alle Erleichterung. — Am 8ten Tag der Krankheit sah ich die Kranke in folgendem Zustande: das Gesicht eine lebhafte ganz umschriebene Röthe, besonders der linken Wange, die Augen glänzend, sie liegt im Bett heruntergesunken, unvermögend sich eine andere Lage zu

---

1) Man wird den Merkur selten in Herzaffektionen, selbst bei organischen Leiden, reichen, ohne eine auffallende Veränderung des Krankheitsbildes und häufig Besserung darauf zu bemerken. — Selten ist aber, (wie schon Hahnemann vom Merkur überhaupt bemerkte) der Erfolg von langer Dauer. —

geben; ihre Antworten von unaufhörlichem kurzen Husten unterbrochen, wobei sie über heftige Stiche in der rechten Brust klagt — bei dem geringsten Versuch tief zu athmen, vermehrt. Mit dem Husten wird zäher Schleim mit vielen Blutstreifen ausgeworfen. — Glühende Hitze, voller, harter, frequenter Puls, heftigster Durst. — Den 9ten März Zinc. 7 gttj. Alle 6 Stunden.

Den 10ten Morgens. Auffallende Veränderung im Aussehen der Kranken — die fast hektische Röthe des Gesichts ist verschwunden, der Husten häufig, aber kräftig, kein Blutauswurf. — Das Stechen dauert fort, aber die Hauttemperatur fast normal, und im Puls nur eine noch unbedeutende Reizung. — — Arznei wie gestern.

Den 11ten. Von allen Erscheinungen bleibt nur ein leichter Husten.

Den 12ten. Reconvaleszenz.

18.

Eibel, Kind, 1/2 J. alt, — seit 8 Tagen erkrankt — heftiger, unaufhörlicher Husten, häufige Respiration, mühsam, ängstlich, Calor mordax, umschriebene Röthe besonders der rechten Wange, so dass ich im ersten Augenblick einen Abscess oder Furunkel zu sehen glaubte. — Die rechte Brust ist auffallend, besonders nach hinten zusammengesunken, die Rippen bewegen sich wenig, die Percussion auffallend matt, bei der Auscultation bald nur ein dumpfes Murmeln zu hören, bald als ob ein fetter Körper sich plötzlich loslöste, und an den Thorax anschlüge. — Copiöse Durchfälle.

Den 29ten October 1836. Aconit 24. alle 3 Stunden. — Alle Symptome bleiben dieselben, nur die Diarrhoe verschwindet. — — Die Hitze hat eher zugenommen.

Den 30ten. Bellad. 30. — Die Diarrhoe kömmt wieder — alle Symptome sind dieselben.

Den 31ten. — Rhus 30. — Tiefer Schlaf.

Den 1ten November. Der Husten verschwunden, sehr mässiges Fieber — Ohne Arznei. — Genesen. —

Nach Verlauf einiger Wochen hatte sich ganz derselbe Zustand wieder eingestellt. — Die Eltern waren sehr arm, wohnten elend, und hatten wenig Acht auf das Kind. — Diessmal wurde sogleich Rhus gereicht, und schon den folgenden Tag waren die Krankheitserscheinungen verschwunden. — Es erhielt nach einigen Tagen Schwefel. — Genesen. —

19.

Mitterhube, Clara. — Ein 19jähriges, äusserst sensibles Dienstmädchen, mit sehr feiner Haut, immer *kränklich*, hatte schon 3 Lungen-Entzündungen, welche bei aller angewendeten Antiphlogose sich nie ordentlich entschieden, so dass sie immer vor 5 — 6 Wochen das Bett nicht verlassen konnte. — Dies bestimmte mich um so mehr die homöopathische Methode anzuwenden; allein es gieng mir dabei nicht viel besser, wegen der eigenthümlichen Wirkung des zuletzt gereichten Mittels jedoch, will ich den Fall nicht übergehen.

Die Kranke leidet an einer rheumatischen Lungen-Entzündung mit katharrhalischer Komplikation, der stechende Schmerz auf der linken Seite war äusserst vehement, der Husten ganz trocken, kurz, die Respiration häufig ängstlich, der Puls gegen 110 Schläge, voll, weich, die Haut bald trocken, bald partielle Schweisse — so dass ich Friesel erwartete. — Feinste Crepitation an der hintern linken Lungenparthie. —

Aconit und Bryonia in wiederholten Dosen — Belladonna, dann Sulphur und darauf Aconit, ohne Erfolg. — Den 23ten — 26ten November 1836.

Den 27ten war ich verhindert, die Kranke zu sehen. — Ein mir befreundeter Arzt liess eine Aderlässe machen; ich würde wohl dasselbe gethan haben, und einmal begonnen, blieb ich bei dem antiphlogistischen Verfahren um so lieber, als ich von den homöopathischen Mitteln keinen Erfolg sah. — Wiederholte Aderlässe, wobei das Blut crusta phlogistica und molkiges Serum zeigte, Blutegel an die Stelle, an welcher die Crepitation gehört wurde, wiederholt, Vesikantien, Nitrum, Tartarus stibiatus, Salmiac, Digitalis mit

Calomel, Hyoscyamus. — Nicht eine Spur von Besserung. — Im Gegentheil der Puls wurde schneller, und während die linke Brust frei wurde, wird in der Nacht vom 1ten—2ten Dezember die rechte befallen — — zugleich stechender Schmerz in der Trachea, durch äussern Druck, und mit jedem Athemzug und dem darauf eintretenden, unaufhörlichen, kurzen Hüsteln vermehrt. — Die Kranke liegt regungslos, um nicht den Schmerz hervorzurufen, auf dem Rücken, etwas nach rechts gewendet, sie antwortet nur durch Zeichen; bei jeder Bewegung und bei jedem Wort ein heftig reissender Schmerz im Hinterhaupt, von da gegen die Stirne, als wenn der Kopf auseinander gienge. — Wundheitsgefühl in der Trachea und ober dem manubrio sterni; — — respiratio nasalis — glühend heisse, trockne Haut mit ungeheuer frequentem vollem Puls, abwechselnd kalte Hände und Füsse mit Taubheitsgefühl. — Alle Symptome exacerbiren Nachts. — (Aegophonie und Schleimathmen rechts.)

Der Fall versetzte mich in die lebhafteste Unruhe. — Wer aber diese rheumatischen Pneumonien bei solchen sensiblen und histerischen Mädchen und ihre Neigung in Phthisis florida überzugehen, kennt, und wer, welche Methode er auch anwende, stets glücklicher war, der mag mich verurtheilen, wenn ich, da ich unter solchen Verhältnissen das Schlimmste oft genug eintreten sah, nach reiflicher Erwägung noch einmal zur Homöopathie meine Zuflucht nahm. — — Ich fand das Krankheitsbild treffend unter den Symptomen von Zinc, und reichte Abends Zinc 18 gttjjj. in Dr. IV. einen Esslöffel hiervon zu nehmen.

Den andern Morgen den 28ten traf ich die Kranke auffallend verändert. — Gestern bald nach dem Einnehmen hatte sich der Kopfschmerz unerträglich vermehrt, der Husten sehr heftig, die Unruhe ausserordentlich. — Heute Morgen *ist die Respiration vollkommen* frei, sie kann sprechen, ohne von Husten unterbrochen zu werden, der selten eintretende Husten ist kräftig und locker, es blieb von der so drohenden Affektion des Trachea und des Larynx nicht eine Spur zurück. — Sputa cocta mit einigen Blutstreifen — die Hauttemperatur *vollkommen normal*, der Puls auffallend klein, *langsam, kaum 60 Schläge.* —

Den 29ten. Ohne Arznei.

Den 30ten. In der Nacht der Kopfschmerz wieder bedeutender, Reissen in verschiedenen Gelenken. — Heute ist die Respiration wieder schneller, und Fieberreizung zugegen. — Zinc wiederholt.

Den 31ten. In der Nacht rheumathische Schmerzen in den Gelenken, Sputa cocta. Heute keine Spur von Fieber, und Seitenschmerz. — Der Puls klein, und kaum 60 Schläge. Zinc alle 12 Stunden.

Die folgenden Tage ohne Arznei. — Die Reconvaleszenz gieng wider Erwarten schnell. — Keine Schweisse traten ein; die Krankheit entschied sich hier, wie es scheint, durch eine Metastase auf die Umhüllungen der Muskel. — Nach einem Jahre sah ich die Kranke sehr munter und frisch aussehend. —

20.

Herr v. M....., 48 J., nervöser Konstitution mit kurzem Hals, — seit Jahren an wiederholten hartnäckigen podagrischen und allgemein gichtischen Anfällen leidend, welche häufig edlere Organe, unter andern einmal den Kopf unter den gefährlichsten Symptomen befielen, fortwährend an Obstruktionen und selbst in den freien Intervallen an Schlaflosigkeit leidend, so dass er kaum 4 Stunden schläft, wurde seit 4 Tagen wieder von gichtischen Beschwerden heimgesucht, welche diessmal den Hals ergriffen. —

Der Kranke hält den Kopf regungslos, bei jedem Versuch, sich zu bewegen schreit er laut auf, er klagt ein Gefühl als ob der Hals äusserlich angeschwollen, und wie mit Stricken umwunden wäre. — Innerlich zu beiden Seiten, *unter* dem Larynx, genau dem Larynx entsprechend, ein Gefühl von Zusammenschnüren in der Tiefe, mit Trockenheit, grosem Durst, immerwährender Neigung zum Schlingen, aber grosse Furcht, etwas Flüssiges zu schlucken, indem es ihm den Schmerz vermehrt. — Es läuft ihm fortwährend schaumiger Speichel aus dem Munde. Weder an den Tonsillen, noch an dem velum putatinum ist eine Röthe bemerkbar. — Es fällt ihm vor, die Ohren, der Kopf ist sehr eingenom-

men, die Hauttemperatur erhöht, der Puls frequent, unordentlich, leer. — — Grosse Angst. —

Er erhielt den 20ten September 1839 Bellad. 30. Mittags 4 Uhr.

In den folgenden Stunden nahmen alle Symptome an Heftigkeit zu, und er verlangte am Abend nochmal meine Hülfe — er erhielt Lact. —

Den 21ten Morgens. — Gestern um Mitternacht war er eingeschlafen, und erwachte erst heute Morgen um 7 Uhr mit ausserordentlicher Erleichterung. — Seit langer Zeit erinnert er sich keinen so erquickenden Schlaf. — Er bewegt sich frei und lebhaft im Bette — nur inwendig beim Schlingen ist der Hals noch etwas empfindlich. — Ohne Arznei.

Den 22—24ten. Immer langer ruhiger Schlaf in den Nächten — flüchtige Stiche im grossen Zehen und im linken Augendeckel; worin sich auch sonst leicht die gastrischen Affektionen bemerkbar machten. — Ohne Arznei. — Den folgenden Tag wegen andauernder Obstruktionen ein gelindes Abführmittel, was der Kranke wünschte, und welches ich ihm zu verweigern, gar keinen Grund fand. —

Den 26ten ging er wieder seinen Geschäften nach. —

Denselben Kranken behandelte ich im Jahr 1842 an demselben Leiden, mit denselben Mitteln, und demselben Erfolg.

21.

. . . Welshofer — Milchmannstochter — 22 Jahre, seit 3 Tagen Halsbeschwerden — bei der Untersuchung die Tonsillen nicht sehr geröthet, auf der rechten Tonsille eine weissliche Stelle von der Grösse eines Groschens — von pulpösem Ansehen. — Schwindel, Ohrensausen, Flor vor den Augen — trockne Haut, heiss, frequenter, härtlicher Puls. Merc. 6. den 25ten November 1836. — — Den 26ten. Im Umkreis der weissen Stelle entsteht ein schmaler, lebhaft gerötheter Hof. — Die Kranke fühlt sich freier, kann sich ohne Schwindel aufsetzen. — Das Fieber gering. —

Den 27ten. Man sieht nur noch eine kleine mehr grau-

liche Stelle. — Das Schlingen macht kaum mehr Beschwerden. — Ohne Fieber.

Den 28ten. Ohne Arznei. —

22.

N. B...., 36 J. alt, leidet seit 3 Tagen an Durchfall — 10 — 12 mal täglich, mit heftigem Zwang, Leibschmerz, Kopfweh, Uebelkeit. — Das Entleerte ist wie reines dunkelbraunes Blut. — Fieber, heisse trockne Haut. — Den 9ten Dezember 1836.

Abend 7 Uhr. Bellad. 30. Nach 2 Stunden hatten die febrilischen Erscheinungen merklich nachgelassen. Nun Sublimat alle 2 Stunden.

Den 10ten. Diese Nacht noch 3 Durchfälle, von braunem dissolutem Blut. —

Den Tag über noch 2. — Abends wieder Bellad. 30. nach 2 Std. Ars. 30. nach 8 Std. zu wiederholen.

Den 11ten. — Kein Durchfall mehr — fieberfrei. —

23.

Eibl. Jos., 10 J. alt, Taglöhnerssohn. — Seit 6 Tagen 10 — 12 Durchfälle täglich, mit Zwang und Schreien beim Stuhl. — Das Entleerte wurde nicht gesehen. — Gereizter Puls. — Acid. phosph. 3. Alle 4 Stunden. (Den 29ten October 1836.)

Den folgenden Tag keine Spur mehr. —

24.

Federl, Johann, $^3/_4$ J. alt, Taglöhnerskind — seit mehreren Tagen copiöse Diarrhöe mit Blutabgang und Schreien beim Stuhl. — Acid. phosph. 9., den 5ten November, leistete nichts. — Sublimat 6., den 6ten November gereicht, — keine Beschwerde mehr. —

25.

Haselwang — — Hebamme, 28 J. alt, wurde seit 3 Tagen von Diarrhoe befallen, 12 — 16 mal des Tags, mit heftigem Zwang, grossen Schmerz in der Gegend des Dickdarms, — ausserordentliche Angst, Eingenommenheit des Kopfs, Hitze, grosser Durst, frequenter Puls — — heisse Haut. — Sie erhielt in den letzten Tagen von einem andern Arzte Ol. Ricini in Emulsion. — Die Symptome scheinen sich eher zu verschlimmern. — Den 13ten Sublimat 12. Nach der ersten Dosis Schweiss, und Aufhören des Durchfalls, sowie der Leibschmerzen; nach jedem folgenden Pulver in Zwischenräumen von 3 Stunden erneuerte sich der Schmerz im Leib einige Minuten lang. —

Den 14ten. Ohne Arznei. —

Den 15ten. Genesen [1]). —

26.

N. Fœrstel, Taglöhner, 40 J. alt. — — Seit 24 Stunden die heftigsten Schmerzen im Leib. — Der obere Theil des Bauchs aufgetrieben, der untere eingezogen. — Lebergegend und Coecum gegen Druck äusserst empfindlich. — Der Schmerz ist constant. — Puls klein, hart, frequent, zuweilen aussetzend, die Haut am Rumpf heiss, an den Extremitäten kühl — die Zunge belegt — Brechneigung — Stuhl verstopft. —

Bryonia $^1/_{24}$ alle 6 Stunden den 4ten November 1836.

Nach 3 Stunden sah ich den Kranken wieder. — Der Schmerz hat sehr zugenommen, die Haut an den Extremitäten ist jetzt heiss, der kleine Puls voll, hart und frequent. — Gerade diese letzteren Zeichen, und eine dabei bemerk-

---

1) Ich habe in zwei früheren Ruhrepidemieen die homöopathische Methode versucht — in der ersten im Jahr 1833 — ohne Erfolg; ich reichte damals den Sublimat noch in der 30ten Solution, und wiederholte nicht leicht ein Mittel. — Auch hatte jene Epidemie einen mehr erysipelatösen Charakter, viele Fälle entschieden sich durch Rothlauf des Gesichts, durch rothgefleckten Ausschlag am Unterleib, und ich hätte wohl Belladonna geben sollen. — In einer darauf folgenden Epidemie gab ich Sublimat I, II. in wiederholten Dosen mit auffallendem Erfolg. —

liche Weichheit der vorher spröden Haut, bestimmte mich, bei der eingeschlagenen Behandlung zu beharren. — — Nach einer Stunde tiefer Schlaf und warmer Schweiss.

Den 5ten. Ausser einer belegten Zunge kein Krankheitszeichen mehr. — — Ohne Arznei. — Genesen.

27.

N. Buchner, Taglöhnerstochter, 15 J. alt — seit gestern heftiger Schmerz in der Gegend des Coecums von da an gegen den Nabel sich erstreckend; der Bauch härtlich, gegen Berührung sehr empfindlich. — 6 — 8 mal rein galliges Erbrechen, — frequenter harter Puls, heisse Haut, geröthetes Gesicht — Durst. —

Den 12ten Novbr. 1836. Bryon. 24. Schmerz und Fieber vermehren sich; nach 3 Std. Bellad. 30. 1/4 Stunde darauf Schlaf, — warmer Schweiss. — Ohne Arznei. — Genesen. —

28.

.. Sinhart, Weber, 70 J. alt, — von grazilem Habitus — seit 14 Tagen Gefühl von Abnahme der Kräffe, bei gänzlichem Mangel an Appetit, viel Durst, fader Geschmack — der Kopf ist eingenommen, ziemlich heiss, der Athem kurz, von trocknem Hüsteln unterbrochen, obgleich die Inspiration frei, die Stimme schwach, bewegt. — Er kann nicht lang in aufrechter Lage seyn. — — Häufiges Frösteln, Puls klein, frequent, unterdrückt. — Schlaf unruhig. — Der Kranke glaubt, dass er nicht mehr genesen werde. —

Aconit. 3. Alle 3 Std. Den 16ten April 1838.

Den andern Morgen traf ich ihn guter Dinge an seinem Webstuhl sitzen. —

29.

G..... Parapluimachersfrau, 40 J. — Seit 6 Wochen erkrankt, — stete Oppression der Brust mit grosser Uebel-

keit, Hüsteln, bei geringster Bewegung vermehrt, so dass sie still stehen musste. Seit 8 Tagen ein Druck im scrob. cordis, bei Berührung unerträglich. — Jede Nacht Frost mit Hitze wechselnd, Schlaflosigkeit mit Phantasiebildern, zuweilen Delirien. — Die Uebelkeit mit Kopfeingenommenheit ist so gross, dass sie seit 8 Tagen nur Flüssiges zu sich nahm, — schon der Gedanke an Speise macht ihr Uebelkeit. — Das Gesicht ist blassgelblich, mit umschriebenen Wangen, die Zunge belegt, an der Spitze zusammengeschrumpft, braun, trocken, die Haut mit kühlem klebrigen Schweiss bedeckt. Sie war bisher von einem andern Arzt behandelt. —

Ipecac. 12. Den 1ten August 1838.

Den 2ten. Diese Nacht wieder Fieber mit leichtem Irrereden. Heute Morgen die Uebelkeit sehr gering, der Magen weniger empfindlich gegen Druck. — (Ipec. repet.)

Abends 6 Uhr wieder leichtes Frösteln — aber kein Fieber. —

Den 3ten. Die Nacht vollkommen ruhiger Schlaf. — Die Magengegend vollkommen schmerzlos — ausser einer grossen Schwäche, keine bedenklichen Symptome. —

Den 4ten kann sie bereits ausser dem Bette seyn, bei Bewegung noch einige Betäubung des Kopfs.

Den 5ten traf ich sie nicht mehr zu Hause, indem sie ohne meine Erlaubniss ausgegangen war, ihre Geschäfte auf der Messe zu besorgen. —

30.

. . . Dienstmagd bei Herrn P...i. — 20 J. alt, sensibler Constitution, kachektischen Ansehens, früher Monate lang an Gicht darniederliegend, schon seit dem sie in der Stadt ist, an Unverdaulichkeit leidend, was theils der Veränderung der Kost, theils der Trauer der Kranken über die Entfernung von ihrer Heimath zugeschrieben werden mag, fiebert seit einigen Tagen. — Diese Nacht befällt sie heftiges mehrmaliges Erbrechen, womit die Speisen entleert wurden — grosse Eingenommenheit des Kopfs, erschrek-

kende Phantasiebilder. — Schlaflosigkeit. — Die Haut diesen Morgen ganz trocken, heiss, dem Calor mordax sich nähernd, der Puls sehr frequent, gross und unbestimmt — (wie bei schlimmen Entzündungen, welche chlorotische befallen). — Die Zunge ganz rein, fleischroth, vertrocknet, und glatt wie mit einem Goldschlägerhäutchen überzogen: → Im Harn Sedimentum lateritium. Ich sagte mit Bestimmtheit ein Schleimfieber voraus, welches ohne Zweifel bald in eine nervosa übergehen würde, und rieth bei der voraussichtlichen langen Dauer der Krankheit, das Mädchen in's Hospital zu bringen. — Indessen wollte sie noch den morgigen Tag abwarten. — Bryon. 24. Alle 4 Stunden.

Abends derselbe Zustand, doch schlug der Puls mit mehr Bestimmtheit an.

Den 21ten Morgens. Das Gesicht viel heiterer, der Kopf frei, die Hauttemperatur normal, der Puls beschleunigt, aber kräftig, die Zunge noch immer trocken. — Sie hat diese Nacht ruhig geschlafen.

Den 22ten. Bis auf einen gereizten Puls alle Symptome verschwunden. Den folgenden Tag konnte sie ihren Geschäften nachgehen.

---

31. [1])

N. . , Lütke — 24 J. — seit 2 Jahren bleichsüchtig — stellte sich vor 14 Tagen die Periode wieder ein. — Fluor albus — phthisische Symptome. —

---

1) Bei dem Erscheinen der Cholera in München wurde mir ein Distrikt der Vorstadt zugetheilt. — Da ich erst kurze Zeit hier, und mit den Aerzten der Stadt wenig bekannt war, hielt ich es für zweckmässig in den damals täglich statthabenden öffentlichen Versammlungen der Aerzte zu erklären, dass die vortheilhaften Berichte vieler Aerzte über die Anwendung der Homöopathie in der Cholera mich bestimmten, diese Methode in Anwendung zu bringen; dass ich aus *eigener* Erfahrung für jene Behauptungen nicht einstehen, könne, jedoch sämmtliche Collegen ersuche, die sich ergebenden Resultate mit mir gemeinschaftlich zu beobachten. — Zu diesem Zweck brachte ich jeden sich ergebenden Fall sogleich in der Versammlung zur Anzeige, und es ist kein einziger unter den hier erzählten, der nicht von in- und ausländischen Aerzten beobachtet worden wäre.

Diese Nacht plötzlich 5 mal Erbrechen eine Menge reinen Wassers, eben so viele Durchfälle grauweiss, gerstenschleimartig, — die Kranke wirft sich in heftiger Angst hin und her, blasse blaue Lippen — blaue Färbung der Haut, welche kalt ist. — Der Puls sehr frequent, leer und gross. — Kein Urin, — häufiger trockener Husten, — heissere Stimme, Stechen in den Hypochondrien. —

Den 6ten Dezember. Bellad. 30. — Nach ¼ Stunde, ausserordentliche Wallung und Hitze, dann ein grosser Nachlass der astmathischen Beschwerden, — Brechen und Durchfall, ersteres von reinem Wasser, letzterer gerstenschleimähnlich dauern fort. — Die Haut wird wieder kalt.

Nach 3 Std. Ars. 30. Nach 10 M. ausserordentliche Hitze und Unruhe, darauf ein *tiefer Schlaf* ½ Std. lang. — Sie erwacht, — und bleibt 1½ Stunde in einem ruhigen Zustand. — *Das Erbrechen* hörte von diesem Augenblick an auf, und kam nicht wieder. Nach 1½ Std. kam wieder die heftigste Angst, mit Stechen auf der Brust, Herzklopfen, ganz kalter Haut, blassblauen Lippen. Ars. 30. — Schlaf und 2 Stund. Ruhe. —

Den 7ten — 8ten wurde der Ars. alle 4 Stunden gereicht. *Jedesmal* erfolgte eine Wallung und vorübergehende Hitze darauf, *jedesmal* ein kurzdauernder, aber fester Schlaf. — Viel Aufstossen und Abgang von Winden nach oben. — Durchfälle erfolgten nur 4 des Tags, aber immer noch die charakteristischen Cholerastühle. — Die Haut blieb kühl, aber es kam nicht mehr zu jener Eiskälte. — Der Husten war kurz anstrengend, und damit wurden kleine feste Klümpchen ausgeworfen, die braun, wie vertrocknetes Eiter aussahen. —

Nach der letzten Dosis Ars. die heftigsten zusammenkneipenden Schmerzen im Unterleib, ein stossweises heftiges Herauspressen im Mastdarm und Vagina; darauf wurde wieder ein Cholerastuhl deponirt. — Häufiger Harndrang, — aber nur ½ Tasse wurde abgesetzt. —

Den 9ten Morgens Cannabis 3. — Etwa 10 Minuten nach dem Einnehmen verfiel sie in einen 3 Stunden andauernden tiefen Schlaf. — Nach dem Erwachen fühlt sie sich auffallend erleichtert — namentlich eine Leichtigkeit auf der

Brust, welche sie seit Jahren nicht mehr fühlte. — Es wird mehr, und sehr trüber Harn gelassen, es erfolgt ein ganz flüssiger, aber mit Galle gemischter Stuhl. —

So oft die Haut wieder kälter wird und die Brusterscheinungen überhand nehmen, Cannabis wiederholt. — Jedesmal mit demselben Erfolg. —

Den 10 — 11. — Täglich 3 — 4 flüssige, immer mit etwas Galle gemischte Ausleerungen — immer noch Schlaf nach dem Einnehmen. — Keine Spur von Husten und eiterigem Auswurf mehr. — Die letzten Stühle compakter.

Den 12ten. Ohne Arznei. —

Ich sah die Kranke nach einem Jahre in sehr *blühendem* Aussehen.

32.

Borst, Catharina, 38 J. alt, leidet schon seit 8 Tagen an Durchfall, und hatte dagegen von andern Aerzten Arzneien gebraucht. Von gestern auf heute hatte sie gegen 40 Durchfälle, weissgrau. — Der Puls ist voll; die Haut warm. — Acid. phosp. 10 allein, später mit Veratrum 12 wechselnd. — Den 5ten Dezember 1836. —

Den 6ten. In der Nacht unaufhörliches Erbrechen reinen Wassers und gegen 30 weissschleimige Durchfälle, häufiger fruchtloser Harndrang. — Die Kranke mit dem Ausdruck der heftigsten Angst, sucht sich bald in die Höhe zu richten, bald sinkt sie kraftlos und wie betäubt zusammen. — Druck und ungeheure Angst von Scrob. cordis ausgehend, — Die Stimme ist ganz verfallen. Der Puls ganz klein, auffallend langsam, mit Mühe zu finden. — Die Haut blau, kalt, faltig. — Chamillen ohne Erfolg.

Abends, Alles schlimmer — von der Herzgrube steigt es heiss wie brennend herauf. — Nach jedem Stuhl ein Brennen im Mastdarm. Die Unruhe ungeheuer, wie bei Herzkranken. Ars. 30. Nach wenigen Minuten ein tiefer Schlaf. — Nach dem Erwachen Turgor der Haut.

Den 7ten. Die ganze Nacht nur eine einzige Entleerung durch den Stuhl — kein Erbrechen mehr. Die Kälte

kam wieder, auf Arsenik sogleich wieder Schlaf und Turgor der Haut.

Den Vormittag liegt die Kranke in einem mehr soporösen Schlaf, die Augen nach oben gekehrt. — Bei ganz normaler Temperatur der Haut, kleinem frequenten Puls [1]). Die blaue Farbe der Haut ist noch deutlich, aber geringer als gestern, die Falten der Haut bei Aufheben noch deutlich. Gegen 4 Uhr Nachmittags fieng die Haut wieder an zu erkalten, und ein Durchfall erfolgte. — Ars. repet. —

Sehr schnell hob sich wieder Hauttemperatur und Puls — es wurde zum ersten mal wenig röthlicher Harn abgesetzt. —

Nachts — kein Erbrechen, 3 Durchfälle, noch immer weiss — wieder grosse Kälte. Ars. 30 in wiederholten Dosen. Niemals verfehlte er einen lebhaften Turgor und Schlaf zu bewirken; man konnte mit Bestimmtheit sagen, dass man durch das Mittel die Gewalt in Händen hatte, Reaktion hervorzurufen, so oft man wollte. —

Den 8ten Morgens. Die Kranke liegt in einer Art Stupor; mit allgemeiner Kälte, Theilnahmlosigkeit, ganz mattem Puls, bei reiner trockner Zunge. — Opium 9. Nach 10 — 12 Minuten ein ruhiger nicht soporöser Schlaf — bei ruhig geschlossenen Augenlidern — Hautwärme und entwickelter Puls den ganzen Tag. — Es wird etwas Urin abgesetzt. —

Den 9ten. Von gestern Mittag bis diesen Morgen 6 Uhr nur ein weisslicher Cholerastuhl.

Den heutigen Tag über ruhiger Schlaf, Kopfweh, als wenn der Kopf und die Stirne zusammengeschraubt würde. — Krampfhaftes Zusammenziehen in den Waden. — In der linken Brust, an der sie ihr 1 Monat altes Kind gestillt hatte, stechende Schmerzen. — Die Brust ist ganz zusammengefallen, teigigt. —

Den 10ten. Die Nacht ruhig. — Am Morgen wieder mehr betäubt, trockne Zunge. — Abends 7 Uhr tritt abermals Körperkälte ein, wobei aber der Kopf warm blieb. — Die Stimme wieder klangloser. Opium 9.

Nachts 11 Uhr. — Das Ansehen wieder componirter,

1) In diesem Zustand sahen sie mehrere würtembergische Aerzte. —

die Zunge feuchter. — Kein Stuhl. — Clysm. mit Wasser ein dünner Stuhl. —

Den 11ten Morgens — besser — Abends 4 Uhr dieselben typhösen Erscheinungen. — Opium 9. — Die soporösen Erscheinungen und die Kälte der Haut lässt diessmal nicht nach. — Die Stimme ist wieder verfallen, — trockne, hochrothe, glatte Zunge, wie mit einem Goldschlägerhäutchen überdeckt. Sabadill. 30.

Den 12—13ten. Fortdauer dieses Zustands, den 14—15ten allmählige Besserung, ohne dass man von den im typhösen Zustand gereichten Mitteln, Tart. emet., Bellad., Acid. mumuriat. etc. eine entschiedene Einwirkung auf den Gang der Krankheit nachweisen konnte. — So gieng es mir auch in andern Fällen — und ich fand es hier öfters geeigneter, ein Abführmittel zu geben, womit viele kothige Massen ausgeleert wurden. —

Diese Kranke erlitt, nachdem sie schon das Bett verlassen hatte, eine heftige Recidive, — wurde in derselben Weise behandelt und genas, und dennoch war die Reconvaleszenz das zweitemal schnell. —

33.

Michael Lüttendorfer, 60 Jahr alt, ein durch den Genuss des Branntweins und schlechte Lebensverhältnisse ganz heruntergekommenes Subjekt — hat seit 8 Tagen Diarrhoe 10 — 12 gerstenschleimartige Stühle, schmerzlos, Nase und Zunge kalt — vox cholerica — tief liegende Augen, Puls klein, beschleunigt — kein Urin. — Den 24ten November 1836 Morgens erhielt er Acid. phosp. 9. alle halbe, dann alle Stunden. —

Nach 4 Stunden. — Das Gesicht vorher blass und kalt, jetzt sehr lebhaft geröthet, der Kopf eingenommen — die Zunge rein, trocken, heftiger Durst und sehr voller Puls. — 2 wässerige, nun gelblich tingirte Durchfälle. — Repet. —

Abends 8 Uhr. — Das Gesicht noch mehr geröthet; ängstliche Unruhe, Beklemmung der Brust; paroxysmen-

weise ein Gefühl von Klopfen im Scrob. cordis und in der Herzgegend. — Aufstossen mit Brechneigung. — Zwei ähnliche Stühle. — Der Unterleib ganz gegen die Wirbelsäule gezogen. — Krampfhafte Zusammenziehungen an der äussern Seite der linken Wade, und convulsivisches Schütteln des Kopfs. — Die Zunge wie oben, der Puls sehr voll, hart, Calor mordax der Haut.

Sehr wenig etwas gerötheter Harn. — Cupr. acet. 30.

Den 25ten Novbr. 1/4 Std. nach dem Einnehmen gestern Abend verfiel der Kranke in einen tiefen Schlaf, mit dem er erst mit Anbruch des Tages erwachte. — Mit dem Erwachen kamen sogleich 2 rein gerstenschleimähnliche Cholerastühle. Morgens 7 Uhr. — Das Gesicht ist nicht mehr geröthet, der Blick ruhiger, die Stimme klarer. — Von den convulsivischen Erscheinungen spürt er nur noch zeitweise eine Ahnung. — Der Puls mässig entwickelt. — Die Haut trocken, die Zunge schnell wechselnd, bald trocken warm, bald feucht und kalt. — Sobald er die geringste Flüssigkeit zu sich nimmt, stosst es ihm herauf. — Wenig Urin. — Cuprum wiederholt.

1/4 Std. nach dem Einnehmen ein tiefer ruhiger Schlaf der 3 Std. dauerte. — Nach dem Erwachen sogleich mehrere Durchfälle derselben Choleramassen. — 1 Stunde später Cupr. repet. — 2stündiger Schlaf, dann wieder Diarrhoe — Cuprum repetirt — Schlaf — nach 4 Std. eben so, immer dazwischen Erwachen und Diarrhoe.

Abends 8 Uhr. Cuprum acet. ebenso um 9 Uhr, diessmal erfolgte kein Schlaf, — bis 12 Uhr Nachts mehrere Ausleerungen. — Zu dieser Stunde traf ich die Haut stark turgescirend, Puls sehr voll, Zunge trocken, öfters Aufstossen, so dass man Erbrechen befürchtete. Ipec. 3.

Den 26ten Morgens. Wenige Minuten nach dem Einnehmen tiefer Schlaf bis Morgens 5 Uhr. Nach dem Erwachen duftende Haut. — Sogleich aber 3 Entleerungen hintereinander; diessmal blassgelb, die Hauttemperatur mässig erhöht; die Zunge wieder abwechselnd trocken, oder feucht und sehr kalt — etwas belegt. — Aufstossen und Brechneigung hat ganz nachgelassen. Ipec. wiederholt. —

Schlaf — sogleich nach dem Erwachen dieselben Entleerungen. Nach 2 Stunden kothige, dünne Stühle.

Um 12 Uhr Mittags war der Kopf sehr eingenommen, betäubt. Bellad. 30. Der Kopf sichtbar erleichtert, — die Hauttemperatur fast normal, eben so der Puls; die Zunge rein, *kalt.* — Um 4 Uhr nochmalige dünne gelbliche Ausleerung. Veratrum 12. alle 2 Stund. —

Von hier an kein Stuhl mehr. —

Den 27ten. Die Nacht schlaflos und unruhig bis Morgens 3 Uhr. — Heute Morgen liegt er in einem warmen sehr klebrigen Schweiss, leichte Betäubung bei fieberlosem Puls, Zunge immer in einem Moment trocken, im andern feucht. Völle und paroxysmenweise Schmerzen im Leib — Urin wenig hell mit einem leichten Wölkchen. — Ohne Arznei.

Den 28ten. In der Nacht fieng er an sich unruhig umherzuwerfen, sah schreckende Gestalten vor sich, zupfte unaufhörlich an der Bettdecke, als ob er etwas suche. — Der Kranke ist heute sehr aufgereizt, verwirrt, die Haut heiss, Puls gross, sehr hart, langsam, Zunge belegt, feucht, warm. — Kein Stuhl, sehr wenig Urin. Rhus. 30.

Um 12 Uhr war der Kranke viel ruhiger, der Puls kleiner, aber frequenter und immer noch härtlich. — Kein Stuhl. — Bellad. 30. — Clysma mit warmem Wasser. — Geformter trockner, weisser thonartiger Stuhl mit einer flüssigen bräunlichen Masse. — Von nun an ohne Arznei — Reconvaleszent. —

Am 4ten Dezember ward ich wieder zu dem Kranken gerufen. — Er hatte starken Gastricismus, (als Veranlassung giebt er an, dass er baarfuss aus dem stark geheizten Zimmer in den Gang gegangen war,) einen säuerlich schimmlichen Geruch aus dem Munde, Symptome, welche sich bei fortgesetzter homöopathischer Behandlung, zum Ekel in die Länge zogen, (wie überall wo sich Auswurfsstoffe im Unterleib angehäuft finden,) und auf die Darreichung von Inf. Ipec. mit T. Rhei Vs. bald verschwanden. —

34.

Drei Kinder des Taglöhners Osterhuber wurden gleicher Zeit von der Cholera befallen. Einige Tage vorher, ehe ich den Distrikt übernahm, war die Mutter an der Cholera gestorben. — Die älteren und das jüngste Kind hatten von dem vorigen Distriktsarzte Ipecacuanh. erhalten. Ein penetranter Geruch, ähnlich dem der frischen Trüffel erfüllt dies kleine dunkle Zimmer. —

35.

Osterhuber, Cajetan. — — Die vorige Nacht befallen. — Morgens 10 Uhr den 2ten Dezember 1836 folgender Zustand. Der Kranke bricht unaufhörlich grosse Massen ganz wasserheller Flüssigkeit. — Das Gesicht ist eingefallen, blau gefärbt um die Augen, die Haut kühl — der Puls noch vollkommen entwickelt. Veratr. 12. Alle ¼ Stund.

2 Uhr Mittag. — Das Erbrechen dauert fort, die Haut wird kalt, der Puls sehr klein, frequent.

Acid. phosph. 9. in wiederholten Gaben ohne Erfolg.

4 Uhr. Acid. phosph. 3. gttjjj. in ein Glas Wasser, davon alle ½ Stund 1 Esslöffel.

Abends 7 Uhr. Der Kranke liegt in ruhigem Schlaf; lebhafter Turgor der Haut — das Brechen hat ganz nachgelassen.

Um ½ 9 Uhr traf ich ihn noch in tiefem Schlaf.

— 10 Uhr eben so.

— 12 Uhr eben so.

Weder Brechen noch Durchfall. —

Den 3ten Morgens 4 Uhr. — Starke Hitze, besonders des Kopfs, heftiges Fieber. Bellad. 30.

Morgens 7 Uhr. — Nach dem Einnehmen habe der Kranke lebhaft geklagt über Kopfweh und Hitze. — Jetzt ist das Gesicht heiter, die Hauttemperatur normal — der Puls kaum beschleunigt. — Kein Durst. — — Ohne Arznei.

Den 4ten. Reconvaleszent. —

36.

Augusta Osterhuber, 9 J. alt, seit vorgestern erkrankt — den 2ten Dezember 1836 Morgens 10 Uhr folgende Symptome. —

Ganz zusammengefallenes entstelltes Gesicht, bläulich gefärbt, — hohle tiefliegende Augen, — ängstliches Hin- und Herwerfen, krümmt sich nach hinten. — Athem-Beklemmung. — Heftig stechender Schmerz in der Milzgegend, durch Berührung vermehrt, — Leichenkälte der Extremitäten. — Der Puls manchmal Minuten lang gar nicht zu fühlen, — Zunge kalt, — fortwährendes Brechen einer ganz wasserhellen Flüssigkeit; wenn man den Puls gerade fühlen kann, so verschwindet er nach jedem Erbrechen immer einige Zeit lang gänzlich. — Wässerige Durchfälle. — Das Bett war wie in Wasser getränkt. — Unlöschlicher Durst. —

Veratr. 12. in wiederholten Dosen. — Mittag 12 Uhr alle Symptome in erhöhtem Grade, — kein Schlaf, — doch war nur *einmal* Durchfall erfolgt. — Kein Urin.

Acid. phosph. 9. Alle $^1/_4$ Stunden. Nach 1 Stunde hob sich der Puls sichtbar mehr, es kam Congestion zum Kopf, sie verlangt dass man ihr den Kopf zubinde. — Die Sclerotica ist injicirt. — Um 2 Uhr Nachmittag aber gieng alles wieder rückwärts, die Finger wurden von $^1/_2$ zu $^1/_2$ Stunde blauer, die Haut kälter und faltiger. Um 4 Uhr Acid. phosph. 3. gttj. — Nach einer halben Stunde wieder deutliche Kopf-Congestion, um die Brust und den Hals wurde sie wärmer. Um $^1/_2$ 7 traf ich sie in tiefem Schlaf. — Man zog ihr die Hände hervor, um den nun entwickelten Puls zu fühlen, ohne dass sie erwachte. — Der Rumpf hatte die normale Temperatur, der Kopf war heisser, die Hände fühlten sich warm an, aber die innere Fläche der Arme ist sonderbar abstechend noch leichenkalt.

Nachts $^1/_2$ 9 Uhr tiefer ununterbrochener Schlaf. —

10 Uhr eben so.

12 Uhr eben so.

Den 3ten Dezember. Morgens 4 Uhr eben so. — Nun heftiges Fieber. Ich öffnete die Augenlider, ohne dass sie

erwachte. — Die Conjunctiva stark injicirt. Das Auge stark nach oben gerichtet. Bellad. 30.

7 Uhr. Tiefer Schlaf. — Beim Oeffnen des Auges, welches seine Injektion verloren hatte, erwacht sie betäubt, giebt auf Befragen nur Zeichen von sich. — Später sagt sie, dass ihr übel sey. — Man sieht, dass es ihr sehr schwer fällt, die Kinnladen zu bewegen. — Die Hauttemperatur ist wie kühl, der Puls mässig beschleunigt. —

(Seitdem Acid. phosph. 3 gegeben wurde, weder Brechen, noch Stuhl, noch Urin. —)

Mittag 3 Uhr. — Kein Fieber. — Die Kranke liegt noch immer fast regungslos, betäubt. Wenn man sie fragt, giebt sie nach langem Besinnen bloss Zeichen mit dem Kopfe. — Die Pupille ist sehr erweitert. — Bellad. 30. — (¼ Stunde später wurde der erste Urin gelassen).

Den 4ten. In der Nacht ruhiger Schlaf. — Heute Morgen sieht die Kranke frei um sich, antwortet leicht auf Befragen, setzt sich auf und klagt starken Hunger. — Die Pupillen sind noch immer sehr erweitert, unbeweglich. —

Nachmittags — sind die Pupillen normal — sie verlangt fortwährend zu essen — — Ohne Arznei.

Den 5ten. Morgens traf ich sie zu meinem Erstaunen angekleidet und mit Nähen beschäftigt. — Sie nahm äusserst rasch zu an Fleisch und Kräften. —

37.

Therese Osterhuber, 1 Jahr alt — hatte schon vor dem Erkranken ihrer verstorbenen Mutter Diarrhoe. — Diese Nacht um 12 Uhr unaufhaltsames Erbrechen und Durchfall wässeriger Massen, wovon das ganze Bett durchnässt war.

Morgens 10 Uhr, als ich das Kind sah, glaubte ich eher, einen Hydrocephalus vor mir zu haben, als einen Cholera-Kranken. — Der Kopf unbeweglich, auf die linke Seite gedreht, wie paralytisch. — Die Augen stier, weit geöffnet, tief in ihre Höhle zurückgezogen, unbeweglich, ohne allen Lebensausdruck, das linke Auge halb geöffnet, die Pupillen erweitert, unbeweglich, die Cornea faltig, welk —

und mit Schleim überzogen, — blaue Färbung des Gesichts. Von Zeit zu Zeit wie schlafend, mit weit geöffneten Augen. — Seltenes Aufstossen, ohne dass es zum Erbrechen kam — die Extremitäten kalt — der Puls fühlbar — starker Durchfall — molkenartig.

Veratr. 12 alle 1/4 Std. — Mittags 2 Uhr. — Das Gesicht verfällt noch mehr. — — Die Extremitäten werden kälter, leichenähnlich.

Opium 9.

1/4 Stunde darauf sah ich es schlafend, ruhig athmend mit geschlossenen Augenlidern und die Haut *warm*.

Abends 1/2 7. — Fortwährend normaler Schlaf.

— 1/2 9 eben so.

Nachts 12 eben so, — nur die Hauttemperatur etwas erhöht.

Morgens 4 Uhr. (den 3ten Dezbr.) Der Ausdruck der Unempfindlichkeit im Gesicht, hat sich verloren. Das Kind wird unruhig, will heraus, getragen seyn, — wenn man die Arme, die unbeweglich da liegen, erhebt, lässt es sie fallen, und scheint dabei Schmerz zu empfinden. — Der Ausdruck des Gesichts und die Bewegungen mit dem Munde scheinen auf Uebelkeit zu deuten. — Es ist weinerlich. — Kein Durchfall mehr. — Urinabgang. — Ohne Arznei. —

3 Uhr Mittag. — Es schläft von Zeit zu Zeit, — nach dem Erwachen ist es immer weinerlich — der Kopf, im Vergleich zu den Extremitäten, warm. — . Es will oft aufgesetzt sein, wobei es ihm noch sehr schwer fällt, den Kopf aufrecht zu halten. — Die Pupillen noch sehr erweitert. Bellad. 30.

Den 4ten Morgens. Die Extremitäten sind noch immer kühl im Verhältniss zum Kopf. — Das Kind sehr empfindlich, zum Weinen geneigt. Chamill. 12. Alle Stunden.

Schlaf. — Nachmittags hatte das Gesicht frappant an Fülle zugenommen, die Augen treten hervor, — der Blick ist frei, die Pupille beweglich, — die Kleine sitzt auf, spielt, und zeigt Verlangen nach Nahrung. Ohne Arznei [1]). —

Den 5ten. Reconvalescent. —

---

1) Um einen Vergleich der homöopathischen mit andern Methoden bei

38.

Die in dieser Zeit vorkommenden Diarrhoeen waren verschieden, und erforderten eine verschiedene Behandlung.

1) Die am häufigsten vorkommende, ohne Schmerz mit Poltern im Leib; hier entsprach immer Acid. phosph

---

Behandlung der Cholera zu machen, dazu sind meine Erfahrungen zu gering. — Ich behandelte im Ganzen — (eine Kranke im allgemeinen Krankenhause mit eingeschlossen — einer jener bösartigen Fälle im Anfang der Epidemie) 13 ausgesprochene Cholerakranke. — Davon starben 2 paralytische und sehr vernachlässigte in wenigen Stunden, und 1 Kind von 2 Jahren im Stadium der Congestion an plötzlichem Wasserguss im Gehirn. Die übrigen 9 genasen, davon habe ich einen allopathisch behandelt. —

Unter den hier angeführten Fällen befinden sich einige gelindere; diese sollten nur beweisen, dass die Krankheit in Folge der Einwirkung der Mittel Modifikationen erleide. Vor allem ist, wie man sehen wird, der Schlaf charakteristisch. — Ein hiesiger Arzt, welcher einen solchen Kranken in meiner Abwesenheit besuchte, und ruhig schlafend traf, entfernte sich mit der Bemerkung: „so schläft kein Cholerakranker". — Er hatte, insofern er von dem Verlauf bei anderer Behandlung spricht, Recht. — Diessmal war es aber gerade einer der schlimmsten Fälle, denn der Kranke starb noch in der nämlichen Nacht — an der Cholera. — Es ist ferner eigenthümlich, dass sich in der Regel keine auffallenden kristischen Entscheidungen zeigten, und gerade jene Kranken am schnellsten genasen, bei denen die Ausleerungen schnell aufhörten, und weder Stuhl noch Urin abgieng. — Dass die Reconvalescenz schneller erfolgen *müsse*, ist wohl ohnehin klar. —

Was die Treue der Beobachtung betrifft, so habe ich, um zu einem bestimmten Resultate zu kommen, meine Kranken, wie man sieht, alle 3 — 4 Std., sowohl bei Tag als bei Nacht gesehen; 5 mit der Homöopathie nicht vertraute, jüngere Aerzte, welche mir als Assistenten beigegeben waren, beobachteten die Fälle mit mir; auch stand allen hiesigen und fremden Aerzten der Zugang zu ihnen zu jeder Stunde offen. — Unter letztern befand sich der badische Leibarzt Herr Dr. ZERONI aus Mannheim, welcher jene 3 Kinder sah, da sie gerade in das Stadium der Reconvaleszenz eingetreten waren. — Unter den vielen, oft marktschreierischen Artikeln über die Resultate der Homöopathie, erschien damals eine Behauptung in einem Frankfurter Blatte, Herr Dr. ZERONI habe sich zu Gunsten der Wirksamkeit der Homöopathie ausgesprochen. — Es ist diess durchaus unwahr; allerdings sprach sich Herr Dr. ZERONI anerkennend über das glückliche Resultat aus, aber er versäumte nicht, wenn auch mit der ihm eigenen Urbanität, seine Bewunderung über die *Heilkraft der Natur* auszusprechen. — Anders konnte wohl aber auch ein Arzt nicht urtheilen, der nicht den ganzen Hergang der Krankheit vom Anfang bis zum Ende beobachtet hatte. —

2) Diarrhoe mit inflammatorischem Charakter, Schmerzen im Leib, vollem Puls, hier war jederzeit Bellad. indizirt, zuweilen später noch Acid. phosph.

3) Diarrhoe mit Brechneigung, oder wirkliche Cholera sporadica. — Veratrum, Belladonna.

4) Diarrhoea dysenterodes besonders bei Kindern — sie kamen sehr häufig vor. — Ehe wir auf den Stuhlzwang und den Blutabgang aufmerksam wurden, widerstanden sie unserer Behandlung hartnäckig — sobald aber nur der Sublimat gereicht wurde, wurden sie leicht beseitigt. — —

Etwa 1/3 der vorkommenden Fälle wurde allopathisch mit Ipec. — Rheum etc. behandelt, um einen Vergleich anstellen zu können. — Nicht selten fand ich mich veranlasst, zu homöopathischer Behandlung überzugehen — nicht *einmal* umgekehrt. — Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass sie auf jene Weise, und wenn man die obengenannten Formen genau unterscheidet, viel sicherer und schneller heilen — im Durchschnitt binnen 12 — 24 Std.

Von der grossen Menge an Diarrhoeen Behandelter gieng keine in Cholera über, mit Ausnahme einer Kranken, welche an der Grenze des Distrikts wohnend, zuerst bei uns Hülfe suchte, dann bei dem benachbarten Distrikts-Arzte, und dann wieder zu uns kam. —

39.

M....., Buchhalter, 38 J. alt, — dessen Vater schon an sehr häufigen oft lebensgefährlichen Brechanfällen litt, leidet seit 2 Jahren an Diarrhoe. Er erinnert sich seit dieser ganzen Zeit nie mehr, einen compakten Stuhl gehabt zu haben; dazwischen kommen von Zeit zu Zeit die heftigsten Brechdurchfälle, welche den Kranken schon 2 mal in grosse Lebensgefahr setzten. — Von mehreren Aerzten wurden eine grosse Menge Mittel theils ohne, theils mit palliativem Erfolg angewendet. —

Seit 2 Tagen verspürt er ein lästiges, krampfhaftes Spannen in den Extremitäten, und ein plötzliches, einer Aura epileptica ähnliches Herauffahren vom Unterleib ins

rechte Ohr, mit Sausen und Betäubung, er vergleicht es einem elektrischen Schlage. — — Am dritten Tag, — den 27ten Februar 1837 nahm er meine Hülfe in Anspruch — es hatte sich eine vollkommene Cholera entwickelt, die ich Sporadica nennen will, weil zu der Zeit keine epidemische Cholera vorhanden war, obgleich nicht einer der Charaktere der Cholera asiatica fehlte. — (Dr. Pr....., ein Arzt, der die Cholera in den verschiedensten Gegenden Europas beobachtet hatte, sah den Kranken.)

Der Kranke hatte gegen 20 mal Erbrechen und Durchfall gehabt; einen halben Zuber voll flüssiger, weisser, gerstenschleimähnlicher Materie von dem penetrantesten Seminalgeruch (der das ganze Zimmer durchdrang, und auch an dem Athem des Kranken zu erkennen war) war aufgehoben. — — Leichenblasses Gesicht, blaurändrige, tiefliegende Augen. — Ausdruck der heftigsten Angst. — Heftige sehr schmerzhafte Wadenkrämpfe. — In der Gegend des Coecums ein ängstigendes Gefühl von Anfüllung, jedesmal von den Durchfällen — beim Druck ein Geräusch wie von einer heftig gährenden Flüssigkeit, und es theilt sich der Hand ein Gefühl mit wie bei der Berührung einer emphysematösen Geschwulst. Cuprum 30. — Nach ½ Stunde sah ich den Kranken wieder. — Der ganze Zustand hatte sich noch verschlimmert — unaufhörliches Erbrechen, vox cholerica, die Wadenkrämpfe so heftig, dass sie zu fortwährendem Schreien zwingen. — Die Haut eiskalt, faltig — blau — unlöschlicher Durst. — (Doch seyen nach Aussage der Umstehenden etwa 10 Minuten, nachdem ich den Kranken verlassen hatte, alle Symptome noch heftiger gewesen, so dass sie jeden Augenblick das Ende befürchteten. —) Kein Urin seit gestern. — Puls nicht immer, aber doch, wenn auch schwach, zu fühlen.

Veratr. 6 alle ¼ Std. — Von der Stunde an kein Stuhl mehr. — Nach einem Mal Erbrechen, das letzte abwechselnd mit Galle tingirt. —

Tart. emet. 3. — Ohne Erfolg. — Das Erbrechen in der Nacht wieder sehr häufig, weiss. Nachts 2 Uhr. Cannabis 3. Alle halb Stund. — Nach der zweiten Dosis Beruhigung der unangenehmen Empfindung im Bauch, nach

1 Std. Schlaf — nach dem Erwachen etwas hellgelber Urin. —

Den 28ten Februar ein leichtes Fieberchen mit etwas injicirten Gefässen der Sclerotica. — Weder Erbrechen noch Stuhlgang.

Den 29ten. — Auf Klystier ein geformter weisser Stuhl wie bei Leberkranken, blass. — — Seit 2 Jahren hatte er keinen festen Stuhl mehr. —

Ich behandelte den Kranken noch 2 mal in der Folge an Brechdurchfällen, die gelinder waren, und auf die Anwendung von Cannabis jedesmal verschwanden. — *Gegen* die fortdauernde Neigung zu Diarrhoe mit elendem langsamen Pulse, als deren Ursache ich eine chronische Störung der Harnsekretion erkannte, gab ich Digitalis 12. in häufigen Gaben, worauf der Kranke nach $^1/_4$ Jahr in allen Sekretionen regulirt war. — Seit etwa $1^1/_2$ Jahr sehe ich den Kranken öfters, ohne ihn jedoch wieder gesprochen zu haben. — Ich vermuthe hieraus, dass er vollkommen genesen ist, nach dem Schluss des alten Bremsers [1]), *indem ein* Kranker leicht versäumt dem Arzt ein freundliches Wort über seine Wiederherstellung zu sagen, nicht leicht aber eine Gelegenheit vorbei gehen lässt, ihm unter die Nase zu reiben, dass ihm die ganze Kur nicht einen Schuss Pulvers geholfen habe. —

40.

Frank, Lorenz, von *Bullach*, Taglöhner 48 J. alt, leidet seit langer Zeit an Hämorrhoidal-Beschwerden. — Ausser aber, besonders während des Stuhlgangs, treibt sich ein Hämorrhoidalknoten, seiner Beschreibung nach von der Grösse einer Kindsfaust heraus, — von blauer Farbe. Jeden Tag, wenn er Drang zum Stuhl hat, hat er das Gefühl, dass ein Hinderniss im Wege steht. Er muss nun mit aller Anstrengung oft $^1/_2$ bis 1 Stunde lang drängen um den Knoten heraus zu drängen, damit der Stuhl seinen

---

1) Dessen Abhandlung über die Wurmkrankheiten.

Durchgang hat, selbst wenn die Excremente weich sind. — Gelingt es bei aller Anstrengung nicht, und muss er im Drängen nachlassen, so kommt eine Schwäche bis zur Ohnmacht, die nur durch Abgang von Winden nachlässt. — Ist aber der Knoten heraus, indem er nun ein heftiges Brennen verspürt, so braucht er eine Stunde Zeit um ihn wieder hinein zu bringen. — Seit 3 Wochen kommen diese Beschwerden *jedesmal* beim Stuhl. — Acid. muriat. 4 täglich zu nehmen. — Den 19ten März 1837.

Den 7ten May. — Vom ersten Tage an giengen viele Winde, und der Stuhl gieng ohne alle Beschwerde ab, — der Knoten blieb innen. — An den Ostertagen wollten die alten Beschwerden wieder ihren Anfang nehmen, er nahm aber sogleich wieder seine Arznei, — worauf nach einigen Stunden der Stuhl ohne Hervortreiben des Knotens, und ohne Beschwerden entleert wurde. — Ich sah ihn später guter Dinge. —

41.

De..... Registrator, — 48 J. alt, sanguinisch phlegmatischen Temperaments, mit sehr gerötheten Wangen, seit langer Zeit mit Hämorrhoidalbeschwerden geplagt. — Auftreibung des Leibs, Aufsteigen mit Uebelkeit und seit Monaten ein unerträgliches Jucken mit so schmerzhaftem Brennen im After wie mit glühenden Nadeln, dass er, wie er sagt, seines Lebens fast überdrüssig wird. Nux vomica 15. den 5ten May 1838 — ohne Erleichterung. Arsen. 30. Schon den folgenden Tag geringe Beschwerden. Das besonders lästige *Brennen* hat ganz aufgehört. Nach 3 Tagen keine Spur mehr. — Der Kranke ist seitdem wohl geblieben, obwohl er eine sitzende Lebensweise führt und einen guten Becher nicht verschmäht. —

42.

Sp....., königlicher Hofbediensteter, ein kräftig gebauter Mann, 48 J. alt, seit langer Zeit an Gastricismus leidend, suchte während der ihn regelmässig behandelnde Hofarzt verreist war, meine Hülfe — (im Monat Januar 1836.) Das

Gesicht blass, eingefallen, die Augen tief liegend mit blauen Rändern, der Blick matt, die Stimme leise. — Er klagt seit mehren Monaten ein Gefühl in den sehr abgemagerten Beinen, als ob sie ihm zu leicht wären, mit einem unaufhörlichen Brausen in den Ohren. — In allen Gliedern und längs des Rückgrats ein Kälterieseln. — — Jede geringe Bewegung vermehrt den Zustand, — der Gang ist schwankend und unsicher, wobei er die Füsse eng nebeneinander setzt. — Die geringste geistige Agitation macht ihn schlimmer — — die Nächte sind schlaflos, von stets fürchterlichen Träumen unterbrochen, wobei eine Idee unaufhörlich die andere drängt — hartnäckige Obstruktion. — Die Haut kühl, trocken, der Puls klein, nicht ohne einige Härte. — Zunehmende Schwäche und Abmagerung; — er ist geraume Zeit unfähig, seinen Dienst zu verrichten, so dass, wie man mir sagte, bereits seine Quiescenz beschlossen war. —

Ich glaubte in den ersten Tagen ein Leiden des Rückenmarks zu sehen.

Ignatia 6. —

Nach 3 Tagen sah ich den Kranken auffallend heiter, was er namentlich dem seit dieser Zeit ruhigen Schlaf zuschrieb. — Ich hielt diess für eine Illusion, welche sich der Kranke mache. — Allein der Zustand besserte sich noch in den folgenden 2 Tagen, gieng dann wieder rückwärts, die Ignatia wurde wieder gegeben, — mit augenscheinlichem Erfolg — nach 5 — 6 Tagen gieng es wieder schlimmer; die Ignatia nochmals mit demselben Resultat, indem jedesmal ruhige Nächte, Schlaf, und Zunahme an Kräften eintrat. — Der Kranke erholte sich vollkommen — und versieht seinen Dienst noch wie vor.

Nach Beendigung der Kur bat er mich dringend, seinem Arzte, wenn er zurückkäme, nichts zu sagen, indem er demselben grossen Dank für frühere Dienste schuldig, und ausserdem die Homöopathie bei Hofe nicht gut gelitten sey. — Ich gab dem ängstlichen Gesellen diess Versprechen und habe es gehalten, obgleich ich seinen Arzt als einen billig denkenden Mann nicht allein kenne, sondern von Universitätszeiten an bis auf den heutigen Tag in den freundschaftlichsten geselligen Beziehungen zu ihm stehe. —

43.

Herr Ruben, Maler, 36 J. alt, leidet seit vielen Jahren an einem sehr häufig wiederkehrenden Kolikanfalle. — In der Regel in der Nacht, nicht selten auch am Tage ein unbeschreibliches Klemmen im Unterbauch, mit Hitze. Zusammenschnüren und ausserordentlicher Angst. — Ein solcher Anfall dauert mehrere Stunden. — (So viel ich mich entsinne, sind einige Glieder seiner Familie dieser Krankheit erlegen).

Den 16ten März 1837 kam er zu mir in einem solchen Anfall. — Der Kranke sieht sehr angegriffen blass aus, die Hauttemperatur ist erhöht, der Puls voll, gross und hart, mässig beschleunigt. — Die wiederholten Anfälle haben einen bleibenden Eindruck auf die Gemüthsstimmung des Kranken. — Bellad. 30. —

Den 4ten April besuchte mich der Kranke wieder. — Es war kein Anfall mehr erfolgt, dagegen hatte er Husten mit Brechwürgen, woran er früher schon häufig litt. — 3 Tage vorher, ehe dieser Husten beginnt spürt er gemeiniglich ein Kitzeln im Kehlkopf, — er fühlt dabei einen Druck unter dem manubrio sterni, übeln Geschmack und Trockenheit im Halse. — Nux vom. worauf diese Erscheinungen in wenigen Tagen verschwanden.

Seit 4 Jahren sah ich den Kranken sehr häufig — und behandelte ihn nur einmal an einem Grippanfall, nicht eine Ahnung seines alten Leidens hat sich seither gezeigt. — Dabei ist zu bemerken, dass R..... in seiner Lebensweise nichts geändert hat, indem er von jeher mit seltener Mässigkeit lebt. —

44.

Wittenberger, Clara, Dienstmagd, 19 Jahren, wird seit 10 Wochen an folgenden Erscheinungen von andern Aerzten behandelt.

Jeden Tag Erbrechen des Genossenen, unmittelbar nach dem Genuss; selbst Wasser wird weggebrochen. Im Magen ein Gefühl von Druck, zuweilen Brennen durch Be-

rührung nicht vermehrt. Während der Anfälle zieht sich der Magen einwärts. — Der Unterleib ist etwas gespannt. — Keine Geschmacks-Alienation. Ein stechender Schmerz ober dem linken Stirnhügel, vorzüglich Abends und während des Erbrechens.

Abends Mattigkeit, Nachts Kältegefühl und kalte Schweisse; Unruhe. In der Nacht immer Durchfälle — 5 — 6, ohne allen Schmerz. — Früher sehr blühend, fängt sie nun an abzumagern.

Veranlassung war eine Erkältung während der Periode, die seit jener Zeit ausgeblieben war.

Zwei Tage blieb die Kranke ohne Arznei. — Die Erscheinungen waren ganz dieselben. — Den 31ten Januar 1835 Morgens 10 Uhr erhielt sie Pulsatilla 6. gttj.

Eine halbe Stunde darauf spürt sie ein Arbeiten in der Nabelgegend, Eingenommenheit des Kopfs, Hitze auf der Brus tund über den Magen, ½ Stunde andauernd. Mittag genoss sie Mehlspeise, mit Appetit, ohne Erbrechen, und trank Wasser. — Auch die Abendsuppe erbrach sie nicht. Das lästige Kopfweh verschwunden. — In den Nachmittagsstunden ein sanfter Schlaf. —

Abends Fieberregung, *Hitze*, (an die Stelle des früher vorhandenen Frostes). — In der Nacht Uebelkeit, Brechneigung — (an die Stelle der früher vorhandenen Diarrhoe). später fester Schlaf. — Kein Durchfall.

Den 1ten Januar 1836. Sie nimmt ihr Frühstück ohne zu erbrechen. — Vermehrter Harnabgang den Tag über. — Nach dem Mittagessen starke Brechneigung, eben so Abends — 12 grüne Durchfälle.

Den 2ten Januar. Pulsatilla 12. Morgens 5 Uhr.

Eine Viertelstunde nach dem Einnehmen, starke Hitze und Wallung, die sich gegen 8 Uhr wieder legte. — Nachmittags 4 Uhr, da ich die Kranke sah, war der Puls noch sehr frequent und härtlich. — Kein Erbrechen.

Den 3ten Januar. Weder Erbrechen noch Durchfall. — Nachmittags gegen ½ 4 Uhr traf ich sie wieder mit geröthetem Gesicht, Hitze im Kopf, den sie mit einem Tuche verbunden hatte. — Gegen 1 Uhr sagt sie, habe sie ein

starker Frost überfallen, darauf Hitze. — Um ½ 5 Uhr hatte das Fieber nachgelassen [1]).

Den 4 — 7ten. — Befindet sie sich wohl, ass den 6ten Fleisch, noch mit einigem Ekel. Sie bekam keine Arznei mehr. — Am 17ten sah ich sie zum letzten Mal — sie klagte keinerlei Beschwerde [2]).

45.

N. N., 34 J. alt, — Dienstmagd, hatte seit 3 Jahren 4 Unterleibs-Entzündungen, — wurde vor ½ Jahr wegen eines Falls auf den Kopf chirurgisch behandelt, wobei viel Calomel gegeben worden. — Seit 10 Wochen in der Behandlung anderer Aerzte.

Die Kranke ist mager, blass, erdfahl. — Fast jedesmal nach dem Essen Erbrechen der Speisen mit sauerm Geschmack, Druck im Magen mit Beklemmung von der Herzgrube ausgehend. — Die Bauchbedeckungen sehr dünn, der Leib aufgetrieben, gespannt, gegen Druck empfindlich. — Der Schmerz ist mehr stechend, und zu glei-

---

1) Vergl. damit Sympt. 1050 und 1055 im Organon II. Theil. Dresden u. Leipzig. 1833. — Hier scheint offenbar die Besserung eine Metastase vom Nervensystem, und von der Muskelhaut des Magens auf das Blutsystem, zugeschrieben werden zu müssen; dass die Pulsatilla heteropathisch wirkte. — Auch hatte die Kranke Erbrechen unmittelbar nach dem Essen, ohne Beimischung von Galle, Säure, ohne Geschmacks-Alienation, das Erbrechen aber, das Pulsatilla bei Gesunden erregt, erfolgt dagegen mehrere Stunden nach dem Essen, mit grosser vorhergehender Uebelkeit, (was bei der Kranken nicht war, sondern erst nach der Pulsatilla kam Uebelkeit) und mit Beimischung von Galle und Säure. — Das bittere Aufstossen, das mehr gastrische Kopfweh beweisst, wie Pulsatilla mehr die Schleimmembran und das Pfortadersystem affizirt, auf welche auch wirklich, wie es scheint, eine Ableitung erfolgte.

2) Meiner Ermahnung, sich zu bestimmten Tagen bei mir einzufinden, leistete sie keine Folge. —

Nach längerer Zeit hatten sich die alten Beschwerden wieder eingestellt. Es gelang während einer Behandlung von 6 Tagen nicht ihr Erleichterung zu verschaffen, wesshalb sie sogleich, ungehalten über die Vernachlässigung, die sie darin zu finden glaubte, dass man ihr keine Arznei reiche, andere Hülfe suchte. — Wie ich vernahm, zeigten sich später Desorganisationen im Unterleib, es trat Bauchwassersucht hinzu, welcher sie im Hospital erlag. —

cher Zeit ein Gefühl von Stechen auf der Schläfe der linken Seite. — Durchfälle und vor jedem Durchfall Stechen im Leib. — Vom Rücken aus von beiden Seiten gegen den Nabel zu ein Gefühl als wenn eine Wunde auseinander gezerrt würde.

Den 6ten Januar 1836 Sulphur 24. Nach einer Stunde Reissen in allen Gliedern, zugleich trat die erst vor 3 Tagen da gewesene Periode wieder ein. (eine Erscheinung die sich bei Anwendung des Schwefels unter solchen Umständen öfters zeigt, und worauf ich einen andern Arzt der die Kranke zu sehen wünschte, im Voraus aufmerksam machte).

Den 7ten — 8ten heftiger Durchfall, grosse Massen, Zukken und ganz fremdartige Sensationen in den Gliedern, wie sie sie nie vorher hatte. — Vermehrter Harn und Schweiss.

Den 9ten — 11ten. Die Durchfälle hören ganz auf. Das Erbrechen erfolgte noch einmal Morgens. Die Kranke hat häufig Kopfweh, woran sie früher nie litt. — Der Leib wird weicher, minder empfindlich.

Den 12ten — 16ten. Der Leib ganz schmerzlos, regelmässige Stühle. — Sie beklagt sich aber sehr über die ihr bisher immer fremd gewesenen Sensationen von Zucken etc. in den Gliedern, welche sie dem eingenommenen Pulver mit Bestimmtheit zuschrieb.

Den 22ten und 23ten kommt wieder Erbrechen bloss Morgens mit *sauerem* Geschmack. Stechen im Kopf, durch Bewegung vermehrt.. Bloss alle 2 Stuhl, an die Stelle der früher vorhandenen Diarrhoe.

Abends Nux vomica 30.

Den 24ten. — Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen heftiges Stechen im Kopfe, eine Betäubung wie Irrseyn. — Das leiseste Geräusch, jedes gesprochene Wort brachte sie in Schrecken. (Vergleiche die ganz charakteristischen Symptome von Nux vomica.) *Reissen* in den Gliedern, durch *Bewegung* heftiger.

Heute befindet sie sich vollkommen wohl. — Kein Erbrechen mehr — und die Reconvaleszenz gieng ohne weitere Störung von Statten. —

46.

Sacherer, Taglöhnerskind, ½ Jahr alt. — Von dem ersten Tage nach der Geburt Erbrechen, fast jedesmal nach dem Trinken. — Seit 8 Tagen erbricht es alles, was es geniesst. — Abgemagert, der Puls klein, aber nicht ohne eine gewisse Härte. — Die Extremitäten kalt. — — Aconit 24. — Das Erbrechen kehrte nicht wieder. —

47.

Sinhart jun., Webermeister, von hier — bekam nach überstandener Gripp, eine Art Neuralgia feciei. — Seit 3 Wochen ein sehr heftiges Stechen vom rechten Stirnhügel ausgehend, von da gegen die Nasenwurzel — dabei Pelzigseyn der ganzen rechten Cesichtshälfte. — Nase wund; die Stimme heiser. — Die Beschwerden fangen jeden Tag Morgens 7 Uhr an und dauern bis Abends 7 Uhr. — Weder Bewegung, noch Luftveränderung haben einen Einfluss, und die Krankheit widerstand allen dagegen angewendeten Hausmitteln. — Den 22ten März 1836 Causticum 30. — Den folgenden Tag der Schmerz sehr gemildert, den 23ten keine Spur mehr; — — auch kehrte derselbe bis zur Stunde nicht zurück.

48.

Kisser, Chorregent, von hier — 58 J. alt — sanguinisch lebhaften Temperaments, leidet seit 10 Jahren an einem, *jeden* Sommer wiederkehrenden Gesichtsschmerz der linken Seite — wogegen er schon mancherlei Mittel und Aerzte gebraucht hat. — Der seel. Grossi behandelte ihn schon daran; damals mit wiederholten Aderlässen. — Der Schmerz zieht sich von der Supraorbitalgegend nach oben, und von dem Os zygamaticum nach innen, *zuckend*, wie elektrische Schläge. — An heissen Tagen ist der Schmerz ganz unerträglich. — Seit 4 Wochen setzte er nicht einen Tag aus, und erscheint in unregelmässigen Intervallen mit stets

zunehmender Heftigkeit. — Das Gesicht ist geröthet, *die* Augen etwas injicirt. —

Er erhielt den 18ten May 1838 Sepia 24. Den 19ten und 12 steigen die Schmerzen noch mehr.

Den 20ten war der Schmerz ganz unbedeutend und verschwand in den folgenden Tagen gänzlich. — Er erhielt den 20ten noch eine Dosis. —

Den 18ten Juni. — Seit gestern stellt sich der alte Schmerz wieder ein. — Sepia 6.

Den 24ten Juni. — Den 19ten und 20ten war der Schmerz häufiger als je — heute keine Spur mehr.

Nach einem Jahre erst verlangte der Kranke wieder meine Hülfe gegen sein seit einigen Tagen sich erneuerndes Uebel — er erhielt wieder Sepia und ist seitdem wieder gesund [1]).

49.

. . . R. — Stadtgerichtsdienersfrau — 50 J. alt, — behandelte ich vor ½ Jahr an Unterleibsleiden mit häufigen Koliken und fieberhaftem Puls — mit gutem Erfolg. — Seit 4 Wochen erneuern sich die Anfälle fast täglich. — In der Regel nach dem Essen, besonders Abends, namentlich wenn sie Gemüsse geniesst, ein unbeschreiblicher Druck im Scrob. cord. von hier durch das Rückgrat durch, dass sie sich ganz ruhig lange Zeit vorgebückt halten muss. — Druck auf die Magengegend erleichtert. — Steter Frost während der Schmerzen. — Schrecken veranlasst häufig diesen Kolikanfall, der oft mehrere Stunden dauert. — Schwefel half nicht.

Den 27ten Dezember 1839 Natron 9. — Alle 3 Tage vor Schlafengehen 1.

---

1) Dagegen behandelte ich nicht sehr lange her eine ausgezeichnete Migraine mit Brechen, trägem Pulse, und hartnäckigen Ostruktionen mit grosser Sorgfalt und Pünktlichkeit — aber ohne allen Erfolg. — Wo es nicht, wie in diesem Fall, bei Zeit gelang Suhlsecretion zu bewirken, sey es in dieser oder in jeder andern chronischen Krankheit, habe ich noch jedesmal die Homöopathie fruchtlos angewendet. —

Den 10 Januar 1840. — — Seit dieser Zeit war kein Anfall mehr, (ein unbedeutender nach einem heftigen Schrekken ausgenommen) erfolgt. Dagegen kömmt jedesmal nach dem Einnehmen der Arznei Abends ein so unausstehliches Kriebeln über den ganzen Körper, namentlich in den Extremitäten, dass sie 3 Stunden lang nicht einschlafen kann.

50.

Frau Direktor v. M...., 44 J., leidet seit langen Jahren an Migraine. Schmerz fast auf der ganzen rechten Kopfhälfte, Druck, als ob eine Last darauf läge, und im Liegen sich auf das Hinterhaupt hinuntersenkte. — Licht, Schall, Bewegung verschlimmern.

Sepia 18. Den 18ten Dezember 1839.

Einige Minuten nach dem Einnehmen eine schmerzhafte Empfindlichkeit in der linken Bauchseite. — Nach einer halben Stunde ein unausstehliches Laufen und Kriebeln durch den ganzen Körper, bis in die Fingerspitzen, sie muss sich die ganze Nacht unruhig darüber hin und herwerfen — (lauter ihr ganz ungewohnte Erscheinungen). Im Traum kam ihr vor, es seyen Spinnen in dem Pulver gewesen, welche nun im ganzen Körper umherliefen.

Die Kranke ist sonst vollkommen gesund, von dem klarsten ruhigsten Verstande, keinerlei krankhaften Affektionen unterworfen. —

Beide Fälle sind nur interessant, durch die Eigenthümlichkeit der Arzneisymptome. —

51.

Herr v. P.....,.. 63 J. alt, ein durch angestrengte Geistes-Arbeiten bei stets sitzender Lebensweise geschwächte Staatsbeamte, — leidet seit 12 Jahren an Zittern der Hände in Folge eines heftigen Schreckens. — In frühern Jahren Harngries. — Seit Jahren Wadenkrampf. — Seit ½ Jahr erscheint er *jeden* Tag um die Mitternachtsstunde, — ein Gefühl von Auf- und Abzerren, — als ob die Waden zu

kurz wären. — Der Schmerz ist so heftig, dass er *laut* schreien muss, und zuweilen einer Ohnmacht nahe ist, so dass er nicht im Stande ist, Hülfe zu rufen. — Früher konnte er den Schmerz besänftigen, wenn er gleich im Anfang den Vorderfuss beugte. — Jetzt nicht mehr. — Zuweilen Spannen in den Muskeln des Unterkiefers, wogegen er den Kopf einbinden muss, um den Schmerz zu lindern, selten Reissen im hohlen Zahn, und in den Armen. — — Stets retardirter Stuhl. Der Schlaf seit 1 Jahre unruhig, sortwährend Träume von Geschäften. — Die *letzte* Nacht war der Anfall sehr heftig. —

Lycopod. 30. — Den 26ten May 1837. Diese Nacht kam kein Anfall, und der Kranke schlief ohne Träume, ruhig mit einem Gefühl von Erquickung beim Erwachen, wie er sich seit Jahren nicht erinnert.

Den 1ten Juni. — Bisher kein Anfall. — Auch das Spannen im Gesicht, das Zahnweh, und das Reissen in den Armen hat aufgehört. Der Stuhl, welcher seit langer Zeit immer retardirt, und mit Beschwerde verbunden war, erfolgt jetzt täglich Morgens vor dem Frühstück. —

Den 5ten Juni eine ganz schwache Meldung, als ob der Anfall kommen wollte. Lycopod. den 5ten und 6ten repetirt. —

Den 12ten Juni. — Seither kein Anfall mehr — — viel fadenartiger Schleim und Urin. — — Seit gestern kommt unter starkem Jucken ein nässender herpetischer Ausschlag am obern Theil der Brust in der Gegend des manubri sterni, und um des Schlüsselbeins zu beiden Seiten. — —

Juni und Juli kein Anfall — ohne Arznei. —

Ende August kam wieder ein heftiger Wadenkrampf, der auf 2 Dosen Lycopod wieder verschwand. —

Seit den 4 Jahren, welche ich den Kranken behandle, kommt in Zwischenräumen von 4 — 6 Monaten ein Anfall, jedoch nicht mehr in der alten Heftigkeit, wogegen ich jedesmal Lycopod reiche, und nur einmal erinnere ich mich, dass sich der Anfall darauf noch mehrmals wiederholte. —

Anm. Es sind hier fast nur Fälle zusammengestellt, in welchen die Homöopathie glückliche, ja, für den mit dieser Heilmethode nicht Vertrauten, manchmal *unwahrscheinliche* Resultate lieferte. — Es wäre nicht billig dem Verfasser die Absicht unterzuschieben, als wollte er damit behaupten dass die Resultate immer so wären, gegen diesen Vorwurf glaubt er sich doch sein im allgemeinen Theil niedergelegten Ansichten von vorneherein gerechtfertigt.

Für die nicht unbedeutende Zahl von Druckfehlern muss er sehr um Verzeihung bitten. Durch ein Missverständniss wurde der Druck vollendet, ohne dass ihm die Probebogen zur Einsicht vorgelegt wurden.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 4 Zeile 15 v. o. statt Monaten lies Monaden
— 5 Z. 5 v. o. st. müsse l. müsste — Z. 11 v. o. und Z. 8. v. u. st. sahen l. sehen
— 7 Z. 6 v. u. st. Eiulang l. Einklang.
— 9 Z. 1 v. o. st. pflegte l. pflegt — Z. 3 v. o. sind die Worte: durch die, vor Natur-Philosophie zu setzen und in der folgenden Zeile zu streichen
— 10 Z. 10 v. o. st. auszubereiten l. auszubeuten
— 12 Z. 8 v. o. st. den l. denn — Z. 15 v. u. st. träge l. trüge
— 13 Z. 7 v. o. l. nach Entwicklungsgeschichte der
— 15 Z. 14 v. o. st. dann l. deren
— 19 Z. 14 v. u. st. noch l. nach
— 26 Z. 6 v. u. st. agen l. lagen — Z. 12 v. o. st. Cesch. l. Gesch.
— 27 Z. 1 v. u. st. nunmehr l. nur mehr
— 28 Z. 8 v. u. st. der l. den — Z. 6 v. u. st. uns l. nun
— 37 Z. 19 v. u. st. nequae l. neque — Z. 10 v. u st. stubida l. stupida
— 38 Z. 19 v. o. st. Organen l. Organon
— 44 Z. 11 v. o. st. Bruverus l. Brucerus — Z. 13 v. u. st. eines l. einer
— 47 Z. 5 v. o. st. demselben l. denselben — Z. 11 v. o. st. heben l. haben — Z. 13 v. o. st. Pulsatillo l. Pulsatilla — Z. 19 v. o. lies nach dem Wort Erscheinungen als die
— 50 Z. 15 v. o. st. remodio l. remedio
— 63 Z. 6 v. u. st. er l. letzterer.
— 72 Z. 17 v. o. bleibt zu weg — Z. 18 v. o. bleibt zu weg und ist nach verreiben würde zu setzen — Z. 7. v. o. st läuft l. leicht
— 73 Z. 19 v. u. bleibt in weg
— 84 Z. 3 v. o. st. alle l. alte
— 85 Z. 10 v. o. st. auch l. auf
— 89 Z. 6 v. u. st. nach l. noch
— 93 Z. 1 v. o. st. rüstigen l. richtigen — Z. 5 v. o. st. Agens l. Organ
— 95 Z. 19 v. o. st. des l. der
— 96 Z. 15 v. u. st ruhige l. russige
— 99 Z. 17 v. o. st. blind l. timid — Z. 18 v. u. st. ich hege l. wir hegen — Z. 17 v. u. st. meiner l. unserer
— 107 Z. 1 v. o. st. früheren Aerzte l. Eltern nach
— 108 Z. 10 v. o. st. Saburak l. Sabural — Z. 7. v. u. st. erbot l. erbat
— 120 Z. 13 v. o. st. Schleimathmen l. Schleierathmen — Z. 15 v. u. st. Koerchmeyer l. Kirchmeyer
— 122 Z. 9 v. o. st. Mitterhube lies Mitterhuber
— 125 Z. 7 v. o. st. Lact. l. Sacchar. Lact. — Z. 17 v. o. st. gastrischen l. gichtischen
— 141 Nr. 38 gehört ganz in die Anmerkung
— 143 Z. 18 v. o. st. von l. vor